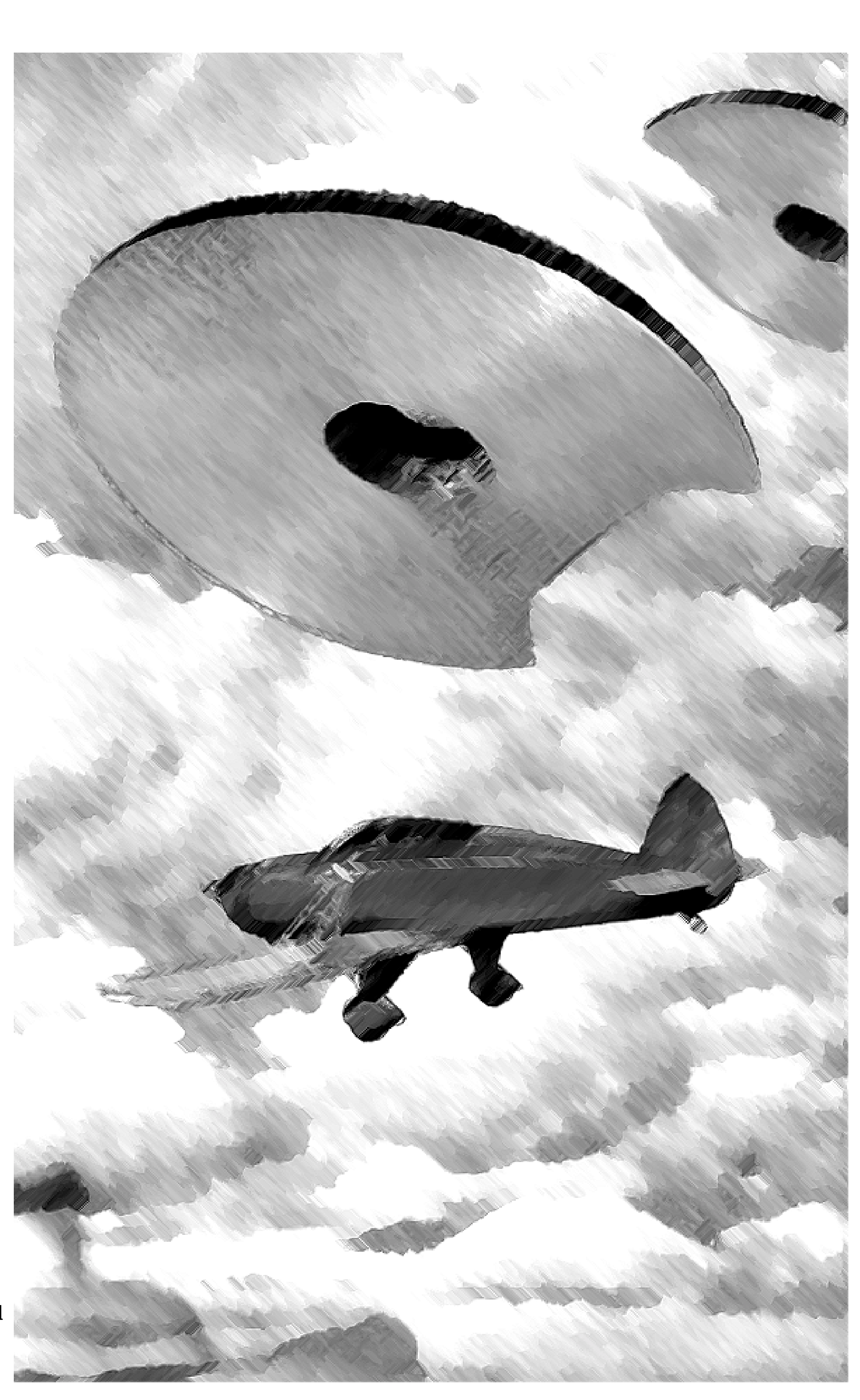
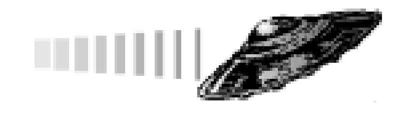
5.Jahrgang Nr.19, September 1998

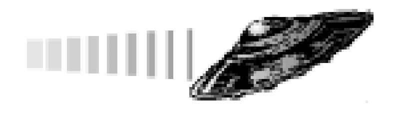
DM 7,50

DEGUFORUM

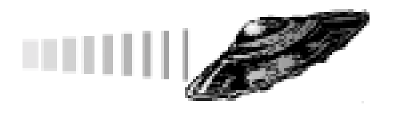
Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.







Inhaltsverzeichnis



Liebe DEGUFORUM - Leserinnen und-Leser,

was macht die UFO-Thematik überhaupt für so viele Menschen interessant? Seit ich an einem Knotenpunkt des UFO-Interesses sitze, kann ich miterleben, daß immer mehr Menschen, besonders Jugendliche, mit dieser Thematik beschäftigt sind. Viele junge Menschen beginnen sogar ihre eigene intellektuelle Entwicklung erst durch die Lektüre von UFO-Büchern! Wie ist das zu erklären? Sollte man nicht annehmen, daß es eigentlich die Naturwissenschaft verdient hätte, mehr im Zentrum jugendlicher Aufmerksamkeit zu stehen? Nun, vielleicht hat sie es verdient, aber die „UFOlogie" kommt eindeutig der Psyche Jugendlicher eher entgegen, als die Naturwissenschaft.

Der Mensch kann nur dann zum echten Forscher werden, wenn er das Forschen bereits von Kindesbeinen an geübt hat! Aber das Kind kann nicht forschen, wo ihm Erwachsene in Elternhaus und Schule voraus sind und ihm alle Fragen restlos beantworten! Es kann nur da wirklich forschen, wo Erwachsene selber nicht viel zu wissen glauben oder sich nicht um die Fragen kümmern.

Der denkende Mensch will spekulieren und nicht Fertiges auswendig lernen! Und in der Schule wird ihm das Spekulieren ausgetrieben und fertig vorgekautes Wissen eingetrichtert. Kein Wunder, wenn sich denkfähige Menschen - und das sind Kinder und Jugendliche - sich dieser Prozedur widersetzen.

Sie lernen die Wissenschaft als fertiges Produkt kennen; die Lehrer haben während ihrer eigenen Ausbildung das Zweifelhafte, das Hinterfragbare, der Naturwissenschaft in der Regel nie kennengelernt. Diejenigen, die die festzementierten Fundamente der Wissenschaft selbst hinterfragen, wollen und dürfen die Kinder nicht mit ihrem Zweifel verwirren. Schade, denn sie könnten den Kindern den Zauber des Staunens und Forschens wieder erlebbar machen.

Ich kann mich noch erinnern, wie man mir die Physik des Lichtes beibringen wollte. Der Lehrer tat, als ob man bereits wüßte, was Licht sei. Von den vielen großen ungelösten Fragen wußte er nichts zu berichten. So wurde uns Schülern das wirklich Spannende vorenthalten und wir begannen den Lehrer nachzuahmen, indem wir uns mit ihm zusammen langweilten.

Mein Glück war, daß ich Eltern und einen Bruder hatte, die mir von den bis heute ungelösten großen Rätseln des Lichtes erzählten. So fand ich Themen, über die ich spekulieren, also denken lernen, konnte. Spekulieren ist Theorienbilden - der Anfang aller Wissenschaft, wie der Philosoph Karl Popper nachwies. Beides ist in Schule und Universität verboten. „Das läßt sich nicht benoten!" ist die cleverste Ausrede, die ich hierzu bisher hörte.

Worüber kann ein Jugendlicher heute noch denken, ohne daß er sofort diszipliniert wird? Ohne daß sogleich gesagt wird: „Das mußt du so sehen! Das verhält sich so und so!"? Da gibt es heute leider nur noch die Bereiche, der die Wissenschaft ihre Existenz abstreitet: der „handfesteste" Bereich davon ist unbestreitbar die UFO-Thematik.

Hier ist man Mensch, hier darf man's sein! Hier zwingt mich niemand zu meinen Denkresultaten. Hier genieße ich Freiheit. - Es ist doch erstaunlich, wieviele Laien sich hier tummeln: Zeitschriften machen, gar Bücher schreiben! Welch schöne Blüten des Geistes!

Apropos Spekulation: Vor einiger Zeit traf ich auf der Fahrt zur Uni einen Genetiker, den ich sofort in ein interessantes Gespräch verwickelte. Ich fragte ihn, ob er daran glaube, daß auch das Gehirn des Menschen genetisch strukturiert sei. Seine Antwort: „Selbstverständlich ja! Allerdings kann die von den Genen erzeugte Neuronalstruktur, die unsere geistigen Anlagen der Hirnrinde ausmache, durch Lernen verändert werden."

Ich zog daraus den Schluß, daß wir unsere Neuronalstruktur nicht nur durch Lernen von vorgegebenem Wissen, sondern auch durch Ausdenken von selbsterzeugtem „Wissen" (=Theorien) verändern können. Das hätte weitreichende Konsequenzen! Denn mit unseren Theorien im Kopf nehmen wir schließlich „die Welt" wahr. Sie ist eine materielle Darstellung (Verkörperung) unserer Theorien.

Die Welt ist nicht, wie sie ist, sondern sie ist, wie wir sie über unsere Theorien abbilden. Mittels Theorien können wir unseren Gehirncomputer programmieren. Was dann auf dem Monitor unseres geistigen Bildschirms erscheint, ist die sichtbar gewordene Theorie.

Das funktioniert etwa so, wie beim richtigen Computer: Gebe ich ihm ein Schachprogramm ein, erscheint auf dem Monitor ein Schachspiel - die „Außenwelt des Computers". - Was passiert, wenn ich in meinen Hirncomputer eine Theorie der UFOs eingebe? Oder eine Theorie der Existenz eines Gottes?

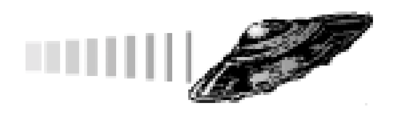
Wer zwingt mich dazu, nur wissenschaftliche Theorien in mich zu installieren, z.B. die Theorie der optischen Gesetze, des dreidimensionalen Raumes, der unveränderlichen Zeit, der Sterblichkeit des Menschen?

Ich geb's ja zu: Ich habe schon lange vor diesem Gespräch Experimente mit diesen Sachen gemacht, zum Teil mit Erfolg. Welch Möglichkeiten! Angesichts des Regenwetters draußen: Sollte ich nicht einmal eine Theorie des Wettermachens aufstellen? Ein verführerischer Gedanke. Aber zuerst werde ich meiner Theorie von der Existenz eines allweisen Gottes Vorrang geben, der mich in seine Geheimnisse einweiht. Ihm will ich nicht ins Handwerk pfuschen. Ihm soll die Verantwortung fürs Wetter auferlegt sein...

Sind solche Gedanken verrückt? Klar! Für einen wissenschaftlich Geschulten oder einen auf Alltagsklatsch Getrimmten ist das alles undenkbar. Aber könnte es nicht sein, daß es z.B. Wettermagie nur deshalb nicht (mehr?) gibt, weil wir sie nicht mehr denken können? Wir haben die meisten Zaubersprüche vergessen. Schade. Die Wissenschaft sagt, es gebe ausschließlich die Zaubersprüche der Wissenschaftler, z.B. e = mc2 , mit der man Atombomben machen kann... oder die (Zauber) Formel zur Überflüssigmachung der Menschheit...

Vielleicht sollten wir den Wissenschaftlern, den Technokraten und den Ökonomen mehr Glauben schenken und deren Welt der Katastrophen und des Massenelends akzeptieren. Vielleicht aber auch nicht...

Ihr Hans - Joachim Heyer



Was ist die DEGUFO?

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der DEGUFO beantworte ich häufig die Frage, was die DEGUFO eigentlich ist, was wir so machen und was unsere Aufgaben und Ziele sind. An dieser Stelle möchte ich Ihnen den aktuellen Text der knappen Selbstdarstellung einmal zur Kenntnis geben, wie er im kleinen Kreis der „Aktiven“ seine Zustimmung gefunden hat:

Nunmehr sind fünf Jahre vergangen, seit sich im Sommer 1993 ein Kreis von Interessierten zur Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO Forschung zusammengeschlossen hat. So vielfältig, wie der fachliche Hintergrund und die persönliche Motivation unserer Mitglieder ist, so verschieden sind auch die Ebenen der Betrachtung, auf denen die Annäherung an das Phänomen stattfindet. Nicht zuletzt sind einige unter den Mitgliedern, deren eigene Erfahrung die Evidenz des Phänomens zu bestätigen scheint. Somit wird die Arbeit der DEGUFO von der Auffassung bestimmt, daß es UFOs gibt – was immer sie auch sein mögen.

Unsere Arbeit zeigt uns, daß die Berührung mit dem Außergewöhnlichen auf vielfältige und sehr individuelle Weise, oft im Bereich des alltäglichen stattfindet. So finden viele den Zugang zu einem Phänomen, das unseres Erachtens nur dann zu verstehen ist, wenn man seine Erscheinung im Rahmen eines gesamtgesellschaftlichen Kontextes zu deuten versucht. Daher stellt das UFO-Phänomen nur eine Facette des Themenkomplexes dar, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmen.

Wir verstehen es als unsere Aufgabe, aufklärend zu wirken. Denn nach unserer Auffassung, haben UFOs auch etwas mit Bewußtsein zu tun. Mit Fragen nach Raum und Zeit. Mit philosophischen Aspekten des menschlichen Seins - der Frage nach dem Woher und Wohin. Mit Aspekten, die unser Bild von uns selbst betreffen. Dies ist unsere Überzeugung und sie bedingt, vorurteilsfrei und trotzdem sachlich und kritisch, mit dem UFO-Thema umzugehen.

Als Anlaufstelle für Sichtungsmeldungen von UFOs kommen ständig Berichte von Zeugen herein, die ausgewertet werden müssen. In der Regel haben wir es mit Sichtungsfällen zu tun, die uns über unsere Hotline, per Post oder durchs Internet erreichen. Aktuellen Meldungen gehen wir direkt nach. Wichtig ist der Fragebogen, der an alle Zeugen verteilt wird. Stützen die Aussagen bestimmte Kriterien, die nach Maßgabe einer ersten Plausibilitätsprüfung erfüllt sein müssen, folgen weitere Nachforschungen. Nach und nach ergibt sich so ein Bild des Szenarios.

Im „Heidelberg-Fall“ – einer UFO-Sichtung – konnten wir so nachweisen, daß es sich tatsächlich um ein UFO gehandelt hat. Die Sichtung der acht Augenzeugen wurde durch Radardaten des Luftwaffenamtes bestätigt, die jedoch keinem Flugzeug zugeordnet werden konnten. Zudem entspricht die außergewöhnliche Erscheinung des beobachteten Objekts, wie eine nur Sekundenbruchteile dauernde Veränderung der Position, keinem bekannten Phänomen. Im Sinne des Wortes haben wir es hier mit einem Unidentifizierten Fliegenden Objekt – schlicht UFO – zu tun. Was wir bei unserer Zusammenarbeit mit der Flugsicherung erlebt haben, ist allein schon bemerkenswert und hat gezeigt, wie offizielle Stellen mit solchen Phänomenen umgehen.

Uns erreichen aber auch Berichte, die Ereignisse schildern, die oft Jahre zurückliegen. Ein Abgleich mit unseren Datenbeständen kann dann zeigen, ob ähnliche Sichtungsmeldungen vorliegen, die mit diesen Fällen in Zusammenhang stehen. Meistens bleibt uns nicht mehr tun, als ein weiteres Kreuzchen auf unserer Karte zu machen. Mitunter werden aber bereits vorliegende Meldungen durch solche Berichte bestätigt. Dies zeigt, wie wichtig jede uns zugehende Information ist.

In den meisten Fällen, in denen uns von Beobachtern gemachte Fotos oder Videoaufnahmen vorliegen, konnten wir jedoch zeigen, daß es sich bei der abgebildeten Erscheinung um ein natürliches Phänomen gehandelt hat, z. B. um ein von innen beleuchtetes Luftschiff. Uns wurde auch Material vorgelegt, über das wir nicht anders urteilen konnten, als daß es sich um den Versuch einer Täuschung handelt.

Im Fall, daß nur eine einzelne Fotografie vorliegt, gibt es kein Kriterium, mit dem letztendlich Zweifel an deren Authentizität ausgeräumt werden können. Eine Irreführung ist dann am wahrscheinlichsten auszuschließen, wenn eine ganze Sequenz aufeinanderfolgender Aufnahmen vorliegt. Am besten ist es, wenn mehrere Beobachter an unterschiedlichen Orten dasselbe Ereignis festgehalten haben. Verständlicherweise ist dies nur in den seltensten Fällen auch der Fall.

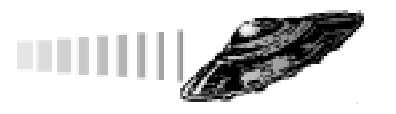
Zudem müssen weitere Angaben vorliegen, die überprüft werden können. Ansonsten reichen ein einzelnes Bild bzw. eine interessante Geschichte allein nicht aus, um das Ereignis zu belegen.

Berichte sind dann am glaubwürdigsten, wenn übereinstimmende Schilderungen mehrerer Zeugen vorliegen, bzw. die Schilderung eines einzelnen Zeugen Übereinstimmung oder Ähnlichkeit mit den Schilderungen anderer Zeugen aufweist.

In jedem Fall ist die Einschätzung der Glaubwürdigkeit des Zeugen für eine Beurteilung des Falls ausschlaggebend. Für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit der Zeugen, gibt es jedoch nur die Vertrauensbasis. Dies setzt ein durch Erfahrung geschultes Urteilsvermögen voraus. Für den Ermittler ist es die bedeutendste Stütze bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit eines Zeugen. Wie sich zeigt, ist das persönliche Urteilsvermögen letztendlich nicht von den Ansichten und Absichten des Ermittlers unabhängig. Denn jede Objektivität die man sich nach eigenem Ermessen selbst zumißt ist subjektiv zugemessen. „Betriebsblindheit“ ist hier der passende Ausdruck. Das Problem der UFO-Forschung scheint also nicht nur bei den Zeugen, sondern eben auch bei den Ermittlern zu liegen, die die Glaubwürdigkeit der Zeugen beurteilen.

In der Praxis ist die Arbeit eines „UFO-Forschers“ fast ausschließlich Schreibtischtätigkeit und sieht etwas anders aus, als es sich manche Fernsehzuschauer vorstellen, die sich für Serien, wie Akte X begeistern.

Mit Akribie kommt man aber auch hier zu den erstaunlichsten Resultaten. So sind wir nun in der Lage, stichhaltig zu zeigen,



daß die Argumentation der offiziellen Seite, die vorgibt, daß es sich bei dem angeblich 1947 bei Roswell in New Mexico abgestürzten Flugobjekt um einen geheimen Spionageballon gehandelt habe, falsch ist. Dieses Rechercheergebnis ist von überaus großer Bedeutung für die gesamte UFO-Szene. Zudem zeigt es die Methoden der Desinformation auf. In der Nähe von Roswell ist also doch ein UFO abgestürzt und von einer Einheit der Air Force geborgen worden und die Ballon-Geschichte ist allemal vom Tisch!

In diesem Zusammenhang sei denn auch gesagt, daß es vor allem unsere Aufgabe ist, die täglich aufs neue über uns hereinbrechende Flut an Informationen auf ihren Gehalt zu prüfen. Das bedeutet lesen, nochmals lesen und selektieren. Doch wie wollen wir beurteilen können, welche Information wichtig sein wird, bevor wir wissen, daß sie wichtig ist? Und wer von uns hat schon die Zeit, sich wirklich in eine Thematik vertiefen zu können, wenn die Informationsfülle in solch inflationärerweise zunimmt, wie es heutzutage der Fall ist?

Wir haben uns schon oft darüber unterhalten, ob dies nicht eine Methode der Desinformation ist. Es scheint, daß wir uns gar nicht mehr damit aufhalten sollen, über das Vorgedachte nachzudenken. Aber gerade dazu wollen wir ja unsere Leser mit den im DEGUFORUM veröffentlichten Artikeln anregen. Vielleicht gelingt uns das durch die Originalität der Gedanken, die wir in den Beiträgen des DEGUFORUM zur Diskussion stellen.

Was unsere Öffentlichkeitsarbeit betrifft, sind wir sehr auf die Wahl des Rahmens bedacht, in dem wir unsere Arbeit vorstellen und unsere Meinung vertreten. Auch wenn unsere Erfahrung dafür spricht, eine skeptischen Distanz gegenüber den Medien zu wahren, haben wir nicht alle Angebote zurückgewiesen. Schließlich erhalten wir so die Möglichkeit, uns und unsere Arbeit einer großen Öffentlichkeit vorzustellen. Andererseits herrscht bei den privaten Sendern der Kampf um das Geld der Werbepartner, der nur mit den Einschaltquoten einer sensationsheischenden Programmpräsentation gewonnen werden kann, der allzu oft die glaubwürdige Darstellung der Inhalte zum Opfer fällt. Ungeachtet des Mediengerangels haben wir uns im Internet eine unabhängige Informationsplattform geschaffen, die uns die beste Resonanz einträgt. Dies bestätigt den Erfolg unseres Informationsangebotes. In diese Richtung werden wir auch weitergehen.

Es gibt noch viele Rätsel, die anstehen, gelöst zu werden. Schließlich werden im DEGUFORUM Hypothesen diskutiert, die mögliche Lösungen für das UFO-Rätsel anbieten. Dazu gehört die Extraterrestrische Hypothese ebenso wie das Szenario möglicher Besucher aus Parallelwelten oder aus einer anderen Zeit. Erkenntnisgewinn bieten aber auch Spekulationen über die Existenz von fremden Bewußtseinsformen, deren wahrnehmbare Erscheinung mit dem soziokulturellen Kontext korrespondiert und deren Gestalt darauf abgestimmt ist. Denn die Wahrheit ist nicht nur irgendwo da draußen, sie scheint auch in uns zu liegen.

In diesem Sinne heißt es: „DEGUFO – Wir forschen für Sie“

Andreas Haxel, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der DEGUFO

UFOs: Ein noch ungelöstes Rätsel

Als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der DEGUFO wird mir häufig die Frage gestellt, was an den "UFOs" dran ist und warum ich es für möglich halte, daß es welche gibt. Auch hierzu gibt es einen Text, der diese Fragen beantwortet und zum gegenwärtigen Standpunkt der UFO-Forschung Stellung bezieht:

Wer in klarer Nacht seinen Blick zu den Sternen am Himmel erhebt, kennt das Gefühl der Faszination, das uns in der Vergegenwärtigung der schieren Unermeßlichkeit des Weltalls umfängt. Wo endet es? Was ist Dahinter? Wenn es ein Dahinter gibt, was ist dieses Dahinter und gibt es dann nicht auch ein Hinter dem Dahinter? Wie vom Blitz getroffen ereilt uns die flüchtige Empfindung, die wir nicht benennen können, wenn die Erfahrung des Unendlichen in unsere Seele dringt, unsere Herzen höher schlagen und uns schwindlig werden läßt.

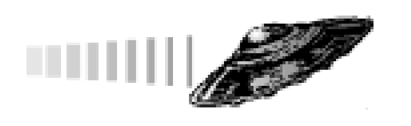
Wer mag angesichts der Unermeßlichkeit des Weltalls glauben, daß wir darin alleine sind? Wäre dies nicht eine ungeheure Platzverschwendung? Neueste Ergebnisse der Forschung bestätigen, daß sich der Prozeß der Lebensentstehung, so wie wir ihn uns heute vorstellen, überall dort im Weltall ereignet haben kann, wo sich die geeigneten Bedingungen dafür finden. Zudem werden Jahr für Jahr neue Planeten entdeckt, die ihre Bahnen um Lichtjahre entfernte Sonnen ziehen. Darunter, so erwarten die Wissenschaftler, wird auch eine zweite Erde gefunden werden. Und womöglich hat sich auf dieser zweiten Erde Leben – außerirdisches Leben - entwickelt.

Grund genug für die NASA, ein „Breakthroug“-Programm zu initiieren, von dem der entscheidende Sprung von der interplanetaren Raumfahrt zur interstellaren Raumfahrt erwartet wird. „Warp-Antrieb“ heißt das Zauberwort. Auf einer durch Schwerkraftmanipula-tion erzeugten Welle aus gekrümmtem Raum soll sich das Raumschiff wie ein Surfer durch das Weltall tragen lassen und in einer Blase aus Raumzeit die Weiten mit Überlichtgeschwindigkeit durcheilen.

Das Verständnis eines neuen Phänomens, das erst in den letzten Jahren von dem Materialwissenschaftler Dr. Eugene Podkletnov entdeckt wurde, könnte den Schlüssel zu der revolutionären Antriebstechnologie liefern. Der Griff nach den Sternen scheint möglich. So ist die Wissenschaftlerin Dr. Li Ning von der University of Alabama mit Experimenten zur Manipulation der Schwerkraft beschäftigt. Was einstmals als Science-Fiction galt, ist heute Gegenstand ernsthafter Forschung.

Wenn wir jedoch selbst in der Lage sein werden, Raumschiffe zu bauen, um entfernten Welten im All einen Besuch abzustatten, ist es doch ebenso denkbar, daß außerirdische Zivilisationen, die sich auf anderen Planeten entwickelt haben, auch Raumschiffe zur Erde entsenden.

In überlieferten Bildzeugnissen und in den Erzählungen der Völker lassen sich genügend Hinweise dafür finden, daß die Menschheit seit den frühesten Tagen ih-



rer Entwicklung Besuch von anderen Welten erhalten hat. Aufgrund fehlender Erklärungsmöglichkeiten bekamen diese Begegnungen jedoch schnell göttliche bzw. religiöse Ausdeutungen und wurden Bestandteil unserer Mythen.

Das die Erde möglicherweise auch in unseren Tagen Besuch aus dem Weltraum erhält, zeigen die Berichte der Menschen, die Erscheinungen fliegender Objekte am Himmel beobachtet haben, die unbekannten Ursprungs sind. Solche Meldungen werden unter dem Begriff des UFO-Phänomens zusammengefaßt und sind landläufig unter dem Schlagwort „fliegende Untertassen“ bekannt. Aber dieses Phänomen ist evident. Flugzeugpiloten, also harte Realisten – wie es von ihnen gefordert ist -, berichten, daß sie von fliegenden Scheiben begleitet wurden. Entsprechende Radarechos auf den Bildschirmen der Flugsicherung haben schon oft genug Anlaß zu aufgeregtem Funkverkehr gegeben.

Diese Tatsachen können ausschließlich ignoriert, aber nicht wegerklärt werden. Wer aber zu diesem Thema etwas konkretes von amtlicher Stelle erfahren will, läuft gegen eine Mauer des Schweigens an. So liegt es nicht fern, eine Verschwörung gegen die Öffentlichkeit zu vermuten. Das diese Vermutung durchaus zutreffen kann, zeigt der bekannte Roswell-Fall.

Dennoch hat die UFO-Forschung der letzten Jahre unsere Sichtweise des Phänomens um die Erkenntnis eines essentiellen Zusammenhangs mit dem Phänomen Bewußtsein erweitert. Es ist häufig zu beobachten, daß die Begegnung mit einem unbekannten Phänomen, ihren Ausdruck in einem sehr persönlichen geistigen Erleben findet, das von starken Emotionen begleitet ist. Dabei kann man oft feststellen, daß der Beobachter, in dessen Verstand sich das Bild des beobachteten Phänomens repräsentiert, einen ihm unbewußten Beitrag bei der Gestaltung dieses Abbildes leistet. Der Gedanke der aktiven Beteiligung wird deshalb gerne dazu benutzt, alles Erlebte als Formen der Einbildung wegzuerklären. Deshalb machen Personen, die von Entführungen durch Außerirdische berichten, durchwegs die Erfahrung, daß man ihnen einfach nicht glaubt. Solche Erlebnisse berühren fast ausschließlich rein subjektive, psychische Aspekte. Da eine empirische Untersuchung jedoch die Maßgabe eines objektivierbaren Standpunks verlangt, ist sie in diesen Fällen in der Regel nicht möglich. Hypnoserückführungen zeigen jedoch, daß diese Menschen tatsächlich das erlebt zu haben scheinen, was sie uns berichten. Die UFO-Forschung kann dazu nur sagen, daß ein Erlebnis, das allein Teil der subjektiven Erfahrung ist, keinen anerkennungsfähigen Beweis liefert.

Anerkennungswürdige Beweise, wie Implantate, die man Entführungsopfern entnommen hat, werden schlichtweg ignoriert. Nicht besser verhält es sich mit gut dokumentierten Sichtungen: „Es war kein UFO, sondern ein Naturphänomen, das wir noch nicht kennen.“ Hier wird das Unbekannte mit dem Unbekannten erklärt. Die empirisch wissenschaftliche UFO-Forschung ist in den letzten Jahrzehnten um kaum einen Schritt weitergekommen, auch wenn die Fallsammlungen immer größer wurden. Es gleicht einem Puzzlespiel, von dem man keine Ahnung hat, welches Bild die einzelnen Teile zusammen ergeben werden, da alle Teile auf die unterschiedlichste Art und Weise miteinander kombiniert werden können. Dadurch ist aber der Rahmen für alle möglichen Spekulationen gegeben. So reduziert sich die Diskussion schnell zu einer reinen Glaubensfrage.

Auf der einen Seite stehen die UFO-Gläubigen und UFO-Forschergruppen, sowie daneben noch zahlreiche Anhänger von Prä-Astronautik-Thesen z. B. des Schweizer Erich von Däniken, die den Sachverhalt grundsätzlich ähnlich beurteilen. Andererseits bildeten sich regelrechte Kritikerzirkel, deren „Werke“ offiziellen Stellen bei der Ignorierung des Themas sehr gelegen kommen.

Obwohl in 50 Jahre UFO-Forschung kein allgemein anerkannter Beweis dafür erbracht werden konnte, daß das UFO-Phänomen auf die Existenz einer außeridischen Intelligenz verweist, konnte der Kern der UFO-Frage, trotz aller Bemühungen, auch nicht widerlegt werden.
Der gegenwärtige Standpunkt ist, daß UFOs ein noch ungelöstes Rätsel darstellen.

Andreas Haxel, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der DEGUFO

Leserbrief

Liebe Redaktion!

Zum Beitrag von Herrn Reinhard Nühlen “50 Jahre Roswell: Ein Mythos stürzt ab?” kann ich Ihnen nur gratulieren. So stelle ich mir gute Grundlagenforschung vor.

Leider sind Arbeiten von solch vorbildlicher Qualität viel zu selten. Herr Thieme griff mich (“Unknown Reality” Ausgabe 15/ 16, Januar/ Februar und März/ April 1998) an, weil ich die “Mogul-Erklärung” als widerlegt bezeichnete. Herr Thieme: “Weiter behauptet W.-J.Langbein zum Projekt MOGUL: ‘Auch diese Erklärung ist widerlegt......Es war kein Wetterballon, es war kein Militärobjekt.’

Von wem widerlegt? Welche Firsthand Zeugen widerlegen dies? Wo sind die Beweise dafür? Dies ist schon die unterste Schublade eines schlechten Journalismus, wenn man solche fundamentale Behauptungen einfach aufstellt, ohne Beweise dafür vorzulegen. Der „Progress Report No 6 der New York University vom Juni 1947” belegt ja eindeutig, daß die “MOGUL-Erklärung” definitiv falsch ist, tatsächlich “wie ein Kartenhaus in sich zusammenbricht”. Der “Roswell-Mythos” ist keineswegs abgestürzt, das wird durch den Beitrag von Herrn Nühlen mehr als deutlich.

In seiner umfangreichen, sauber recherchierten Arbeit ging es aber nicht nur darum, Herrn Thiemes Fleißarbeit zu widerlegen. Die exakten Ausführungen “Das Modell des Trümmerfeldes” sind, auch aus dem Zusammenhang der Erwiderung auf Uli Thieme gelöst, ein wesentlicher, fundamentaler Beitrag zur Roswell-Forschung. Mathematisch exakt wurde da recherchiert. Und nachgewiesen, daß die Masse des abgestürzten Materials und die räumliche Verteilung des Materials vollkommen ausschließen, daß da Mogul-Ballons vom Himmel fielen.

Es sollte auch in Sachen Roswell nicht um Glaubensfragen gehen, sondern um Fakten. Man darf sich nicht einfach auf das verlassen, was so behauptet wird. Das gilt natürlich auch für die “Pro-UFO-Seite”. Natürlich geht es nicht an, wenn “UFO-Gläubige” jedem noch so fadenscheinigen

angeblichen “Zeugen” glauben, so lange nur die UFO-These bestätigt wird.Fakt ist aber: die “Erklärungen” vom Wetterballon bis hin zum MOGUL-Schwindel sind falsch. Da ergibt sich doch die Frage: Warum wurde und wird mit solch großem Eifer versucht, die “UFO-Erklärung” vom Tisch zu bekommen? Wieso werden Erklärungen nachgeschoben, wenn alte als falsch erkannt werden? Was geschah also wirklich damals bei Roswell? War es mehr als “nur” ein UFO-Absturz?Roswell war, ist und bleibt weiterhin rätselhaft. Nur wenn verstärkt so intensiv und gründlich recherchiert wird, wie dies Reinhard Nühlen vorexerziert hat, nur dann gibt es eine reale Chance, daß das Roswell-Rätsel einmal gelöst werden wird.

Schließlich möchte ich der DEGUFO mein aufrichtiges Beileid zum tragischen Tod von Gerhard Cerven ausdrücken. Ich habe gelegentlich mit ihm zusammenarbeiten dürfen und als kompetenten Sachkundigen schätzen gelernt. Vor allem aber war Gerhard, und gerade als solchen werde ich ihn immer im Gedächtnis behalten, ein kollegialer, herzlicher und ehrlich- freundlicher Mensch. Ich werde ihn sehr vermissen!

WALTER-JÖRG LANGBEIN

Wissenschaftler sind UFOs auf der Spur

So oder ähnlich, konnte man es in den jüngsten Schlagzeilen lesen. Beim Stichwort "UFO" werden viele zunächst an fliegende Untertassen oder in Raumschiffen herumschwirrende Außerirdische denken. Angesichts der großen Medienpublizität des Themas scheint das auch naheliegend.

Dem Wissenschaftlergremium, das sich im Oktober und November letzten Jahres in den USA traf, ging es jedoch um eine viel grundlegendere Frage. Sie wollten wissen, ob es die Dinge zwischen Erde und Himmel tatsächlich gibt, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt. Denn was für einen Nichtwissenschaftler ein unidentifiziertes fliegendes Objekt ist, muß für einen Wissenschaftler noch lange kein unidentifizierbares Objekt sein, wenn es einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen wird. Gibt es also die UFOs, von denen so viele berichten, oder gibt es sie nicht?

Auf die Initiative von Laurance S. Rockefeller, dem jetzt 86 jährigen Enkel des Dynastiebegründers, hatte die Society for Scientific Exploration einen Kreis von neun Wissenschaftlern eingeladen, der sich mit dieser Frage beschäftigen sollte. Acht UFO-Phänomenforscher hatten dabei Gelegenheit, ihre besten Fälle vorzutragen. Unter der Leitung von Peter Sturrock, Professor für angewandte Physik an der Universität von Stanford, wurden die Ergebnisse der Untersuchungen diskutiert.

Da einige der vorgestellten Fälle auch nach eingehender wissenschaftlicher Prüfung nicht geklärt werden konnten, kam das Wissenschaftlergremium zu dem Fazit, daß das UFO-Phänomen auch nach wissenschaftlichen Maßstäben existent ist.

Allerdings lieferten die versammelten Forscher keinen Anhalt, um was es sich bei den UFOs handeln könne. Es wurde lediglich verlautbart, daß es tatsächlich unerklärbare physikalische Phänomene gebe. Zu nichts mehr, als zur Klärung dieser Frage, schien sich das Gremium verpflichtet zu haben.

Deshalb mag das Resümee etwas dürftig klingen:

1. *Das UFO-Problem ist kein einfaches Problem, und es ist unwahrscheinlich, daß es eine einfache, universelle Antwort darauf gibt.*
2. *Wann immer es unerklärte Beobachtungen gibt, ist die Möglichkeit gegeben, daß Wissenschaftler etwas neues etwas lernen werden, wenn sie diese Beobachtungen studieren.*
3. *Studien sollten sich auf Fälle konzentrieren, die so viel unabhängige physische Beweise umfassen, wie es möglich ist.*
4. *Dauerhafter Kontakt zwischen der UFO-Gemeinschaft und Naturwissenschaftlern könnte produktiv sein*

.5. *Eine institutionelle Unterstützung der Forschung in diesem Gebiet ist wünschenswert.*

Festzuhalten bleibt, daß man weitere Studien auf diesem Gebiet für sinnvoll hält, weil die Erforschung des UFO-Phänomens durchaus lohnend für den weiteren Erkenntnisgewinn der Wissenschaft sein könne.

Beachtenswert ist auch, daß sich langsam eine Lobby etabliert, die Forschungen zu dieser Thematik ermutigt. Hier wird Raum für eine sachlich kritische Erörterung gegeben. Wer sich zukünftig mit UFOs beschäftigt, wird um so weniger um den Verlust seiner wissenschaftlichen Reputation fürchten müssen, je mehr die Akzeptanz des Phänomens wächst.

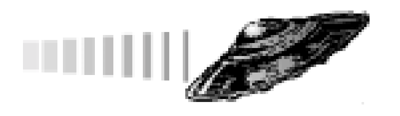
Was sind nun UFOs? Einen Hinweis darauf, bietet das Schema von Hypothesen, daß Peter Sturrock, Leiter der Arbeitsgruppe, selbst vorgeschlagen hat:

a) *Schwindel*
b) *Ein vertrautes technisches Gerät oder ein bekanntes Phänomen.*
c) *Eine bekannte aber ungewohnte Naturerscheinung.*
d) *Eine unvertraute irdische Technologie.*
e) *Irgendeine bisher unbekannte Naturerscheinung.*
f) *Ein technologisches Gerät von außerirdischem Ursprung.*
g) *Irgendeine andere Ursache, welche [vom Untersucher] spezifiziert werden kann.*
h) *Irgendeine andere Ursache, welche [vom Untersucher] nicht spezifiziert-werden kann.*

Sturrock erkennt an, daß verschiedene Fälle eine Analyse auf unterschiedlichen Komplexitätsniveaus erfordern. So finden sich in dieser Aufstellung alle Möglichkeiten wieder, die nach dem Ermessen der Wissenschaftler zur Erklärung herangezogen werden können. Auch die Hypothese der außerirdischen Herkunft der UFOs zählt dazu. Die persönliche Offenheit der Wissenschaftler wird von Sturrock als eine der wichtigsten Investitionen gefordert, die bei der Untersuchung des UFO-Phänomens einzubringen sei. Nur so könne man weiter kommen.

ANDREAS HAXEL

Quelle: Jornal for Sientific Exploration, http://www.jse.com/PR_UFO_98.html



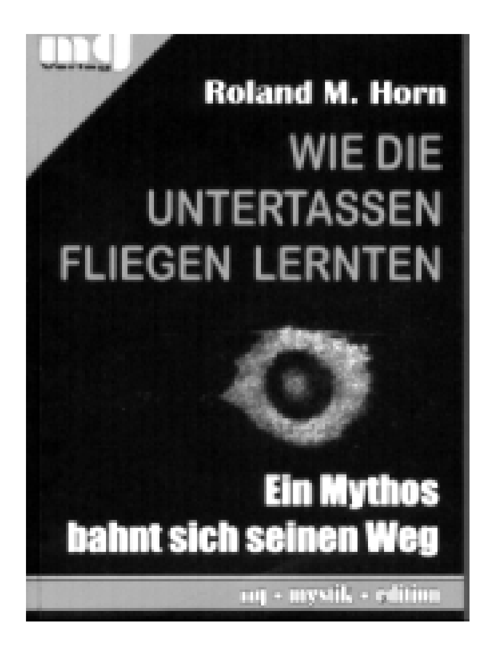
Wie die Untertassen fliegen lernten – Ein Mythos bahnt sich seinen Weg

von Roland M. Horn, erschienen bei Verlag MG, Postfach 1106, 56631 Plaidt, ISBN 3-931164-27-6, DM 24,80 (Paperback, 194 Seiten)

In seinem neuen Werk stellt uns der UFO-Forscher und Hobby-Astronom Roland M. Horn die Ergebnisse seiner jahrelangen Recherchetätigkeit vor. Seine Analysen bekannter und weniger bekannter Fälle fügen sich in den Rahmen einer Gesamtschau des Phänomens, die vor allem auch psychologische Aspekte berücksichtigt. Denn schließlich sei die Entstehung des UFO-Mythos, so Horn, das eigentliche Phänomen. So beginnt er dort in der Geschichte, wo sich das Phänomen in der uns medienbekannten Weise zum ersten Mal gezeigt hat – im Jahr 1947.

Der UFO-Mythos habe in diesem Jahr seinen Anfang genommen, als Kenneth Arnold in seinem Sichtungsbericht das Beispiel von übers Wasser hüpfenden Untertassen wählte, um die Bewegung der unbekannten Flugobjekte zu beschreiben. Der Mythos sei aus einem Mißverständnis heraus geboren worden, denn die Form der Flugobjekte habe keineswegs der einer Untertasse entsprochen. Doch Zeitungen und Radio hatten es so weitergegeben und seitdem sei der Begriff der Unbekannten Flugobjekte unauflöslich mit dem Bild der "Fliegenden Untertassen" verknüpft. Schließlich sind dann auch im Jahr 1947 besonders viele Sichtungsmeldungen über "Fliegende Untertassen" bei zivilen und militärischen Stellen eingegangen. Die seither große Zahl an UFO-Sichtungen ließe sich folglich, so Horn, dadurch erklären, daß nun vielen Leuten der Gedanke komme, man habe vielleicht ein UFO gesehen, wenn eine dem Durchschnittsbürger unvertraute Himmelserscheinung beobachtet werde. Im Laufe der Jahre habe sich so der Mythos von den "fliegenden Untertassen" entwickelt.

Zu einigen ausgewählten Fällen, zu denen auch eine Begegnung der 2. Art in Australien oder das Erlebnis des Pater Gill in

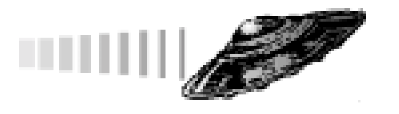


Neuguinea gehören, trägt Horn Untersuchungsergebnisse vor und nennt Erklärungsmöglichkeiten. Nichtzuletzt zeigt er auf, welche Blüten der Medienzirkus in einigen dieser Fälle getrieben hat. Fast alle Fälle könnten aber nach gründlicher Recherche aufgeklärt werden. Bei der UFO-Sichtungswelle Ende der 80er Jahre über Belgien könne es sich um Sichtungen des Stealth-Bombers gehandelt haben, der sich damals in der Erprobung befand. Vieles weise aber auch auf Ultraleichtflugzeuge hin. Erwähnt wird auch der Greifswald-Fall, in dem die CENAP sicher ist, daß es sich bei den gefilmten Objekten um abgeschossene Leuchtmunition aus NVA-Beständen gehandelt hat. Für Horn erscheint es naheliegend, daß sich für die wenigen unaufgeklärten Fälle ebenso Erklärungen finden lassen. So gebe es auch für die "Kontakler-Geschichten" und die "Entführungen" plausible Erklärungen. Die skeptische deutsche UFO-Gruppe CENAP (Anm.: auch die DEGUFO ist relativ skeptisch – nur nicht negativ voreingenommen) spricht von lediglich einem Prozent ungeklärter Fälle. Letztendlich seien viele UFO-Untersucher aufgrund ihrer Arbeit zu der Erkenntnis gelangt, daß hinter dem ungeklärten Rest doch weniger zu stecken scheint, als man auf den ersten Blick vermutet hätte. Horn ist der Überzeugung, daß ein UFO-Erlebnis für den Beobachter eine Erfahrung sein muß, die er sich auf keinen Fall mehr nehmen lassen will, ganz gleich, welche Klärung der Fall letztendlich erfährt.

Doch welche Hypothesen kommen für die Klärung des UFO-Phänomens in Betracht und welche kommen weniger in Frage? Horn stellt fest, daß UFO-Phänomenforscher durchaus die These "Außerirdische Weltraumschiffe seien hier", für die naheliegendste Erklärung des UFO-Phänomens halten. Aber die Reise durch das All werfe Probleme auf. Ebenso müßten Raumflüge recht lange dauern. Der Wissenschaftler Carl Sagan sei davon ausgegangen, daß wir nur etwa alle zehntausend Jahre mit einem Besuch Außerirdischer rechnen könnten, wenn man alle maßgeblichen Annahmen über das Weltall und die Möglichkeit außerirdischen Lebens berücksichtige. Somit sei die Extraterrestrische Hypothese kaum dazu geeignet, das Phänomen der UFO-Erscheinungen zu klären.
Die These, daß es sich bei UFOs um Besucher aus parallelen Dimensionen handeln könne, hält Horn für reine Spekulation, die durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften derzeit nicht gestützt werde. Genau so verhält es sich seiner Meinung nach mit der Zeitreisehypothese. Um seine Haltung in dieser Frage zu untermauern, stellt er fest, daß es kein Fallmaterial gebe, das eine derartige Deutung nahezulegen scheint. In jedem Fall gebe es plausiblere Erklärungen. Ebensowenig habe die These Bestätigung erhalten, wonach Kugelblitze und Plasmaphänomene, die in seltenen Fällen in der Nähe von Stromleitungen gesichtet werden, Auslöser der großen Zahl von UFO-Erscheinungen sein können.

Andererseits gebe es tatsächlich Erdlichter oder Erdbebenlichter, die in der Nähe von geologischen Verwerfungslinien beobachtet wurden und möglicherweise Auslöser für UFO-Wahrnehmungen seien. Diese entsprächen wohl auch den Feuerbällen, über die im Zusammenhang mit den als Ley-Lines bekannten Kraftströmungen gemutmaßt wurde. Diese sollen das Gehirn eines Zeugen so beeinflussen können, daß er Humanoide oder Monstren sehe.

Horns Ausführungen zufolge glaubten einige fundamentale Christen auch daran, daß UFOs Manifestationen von "Dämonen aus der Hölle" seien. Laut einem diesem Verfechter, seien UFOs als Zeichen am Himmel anzusehen, die auf Demonstrationen der Dämonen gegen die baldige Wie-



derkunft Jesu Christi zurückzuführen seien. Deshalb würden UFOs dann am meisten gesichtet, wenn Israel in Kriege verwickelt sei. Auch diese Hypothese hat Horn überprüft. Dabei konnte er keine nennenswerten UFO-Sichtungen ausfindig machen, die in die Zeit der Nahost-Kriege fallen.

Ebenso abstrus scheint Horn die These, daß es sich bei UFOs um Wunderwaffen des III. Reiches handeln könne, die Geheimentwicklungen von Elektro-Gravitations-Flugkreiseln darstellten und von Geheimbasen in der Antarktis ausgeschickt werden sollen. Neonazis würden mit solchen Behauptungen UFO-Begeisterte locken wollen.

Als Verursacher unzähliger UFO-Sichtungen seien vielmehr die Venus und Jupiter zu nennen. Die Galileischen Monde könnten bei der Betrachtung mit einem Feldstecher als Beiboote interpretiert werden. Schließlich würde die Phantasie oft ein übriges dazu beitragen, daß die endgültige Beschreibung des ”UFOs” dann zustande komme. Fixsterne wie Wega und Sirius seien ebenso häufig als Auslöser für UFO-Alarme identifiziert worden. Schließlich gebe es noch Laserstrahler und Großscheinwerfer, deren Lichtspiel oft für UFOs gehalten wird.

Hinter den UFOs, so schließt Horn, stecke wahrscheinlich gar nichts Gravierendes. Auch für die UFO-Erscheinungen der letzten Jahre seien seines Erachtens bereits plausible Erklärungen angeboten worden. Nur würden die naheliegenden Erklärungen häufig nicht anerkannt. Einige UFO-Forscher suchten in den Krümeln um sich die AI-These warmhalten zu können.

So fragt Horn denn auch, was man nun von den Erzählungen der Leute zu halten habe, die behaupten, von Außerirdischen entführt worden zu sein. Laut Horn gibt es diese drei Möglichkeiten: Entweder sind die Entführungserlebnisse nur Geschichten von Leuten, die sich wichtig machen wollen, oder die Geschichten beschreiben tatsächlich stattgefundene Erlebnisse oder es handelt ich bei Entführungsgeschichten allein um subjektive Erlebnisse, die den Zeugen jedoch als wirkliche Erlebnisse vorkommen. Die Beschreibungen der Erlebnisse gleichen sich in vielen Fällen also deshalb, weil verschiedene Zeugen entweder die gleiche Art eines objektiven Erlebnisses hatten oder weil sich bestimmte psychische Bedingungen glichen, die dafür sorgten, daß die Erlebnisberichte ähnlich sind.



Die Schwindelhypothese scheint Horn wenig dazu geeignet, um das klassische Entführungsphänomen zu erkären. Denn die klassischen ”Abduction-Fälle” seien damit nicht zu lösen. Abgesehen von Travis Walton, der seine Geschichte höchstwahrscheinlich erfunden habe. Bei anderen Entführten fehlten Hinweise auf Schwindel. Einige Faktoren scheinen zwar dafür zu sprechen, daß UFO-Entführungen objektiv geschehene Erlebnisse sind. Allerdings reiche die Beweislage nicht aus, um den Schluß zu erlauben, daß hinter dem Entführungsphänomen Außerirdische steckten. Zudem seien fast alle Entführten allein gewesen. Somit gebe es keine Zeugen, die diese Erlebnisse bestätigen könnten.

Im Fall Betty und Barney Hill habe es ich möglicherweise so zu zugetragen, das Betty im Traum gesprochen und damit ihre Erinnerung auf Barney übertragen habe. Dieser habe diese Geschichte dann unter Hypnose so erzählt, als entspringe sie seiner eigenen Erinnerung. Zudem sei Hypnose die ungeeignetste Methode, die man sich denken könne, um Licht ins Dunkel der UFO-Entführungen zu bringen. Es sei nicht zu leugnen, daß die Zeit nach dem Erlebnis, in der die Verarbeitung des Erlebnisses verschiedene Einflüsse erfährt, mit in die Schilderung unter Hypnose einfließe. Also könnten die Hills doch Bettys Träume wiedergegeben haben, von denen Betty und Barney dann dachten, sie damals wirklich gemeinsam erlebt zu haben. Ebenso seien die Entführungsopfer zu jener Zeit durch das Kino der 50er und 60er Jahre vorbelastet gewesen, in dem die Science-Fiction Filme groß in Mode gewesen seien.

Horn kommt zu dem Schluß, daß alle Beweise, die für eine tatsächlich stattgefundene Entführung durch Außerirdische zu sprechen scheinen, bei näherem Hinsehen wie Seifenblasen zerplatzen. Demnach wären also Entführungserlebnisse lediglich subjektive Erlebnisse, die sich in den Köpfen der Entführten abspielten. Dabei gebe es sowohl kulturelle wie auch religiöse Aspekte zu berücksichtigen. In vergangenen Jahrhunderten sei man nicht durch Raumschiffe, sondern durch Kobolde entführt worden. Die Geschichten seien immer an das zeitliche Umfeld angepaßt. Religiöse Vorstellungen seien oft von Reisen in den Himmel o.ä. geprägt. Hier sei die Parallele zu Reisen auf einen fremden Planeten zu finden. Religiöse Vorstellungen, eingepackt in einen technischen Mantel, könnten demnach durchaus etwas mit dem Phänomen der UFO-Entführungen zu tun haben.

Schließlich gebe es noch einen psychologisch-psychiatrischen Aspekt. In den Empfindungs- und Handlungsweisen der Entführten während des Abduction-Erlebnisses bzw. dem Nachempfinden desselben, könne man Ähnlichkeiten zu den Symptomen von Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis erkennen. Dazu zählten Wahrnehmungsstörungen und Wahnvorstellungen, also Halluzinationen und auch Gefühle von Verfolgung. Wahnhafte Deutung seltsamer Erlebnisse – Denkblockade oder Gedankenausbreitung und Depersonalisation – sollen den Pati-

enten glauben machen können, daß er unter Telepathie stehe, daß ein mechanisches Gerät seine Gedanken und Gespräche aufzeichne oder daß er von einer äußeren Macht kontrolliert werde. Horn will jedoch auf keinen Fall den Eindruck erwecken, er wolle UFO-Entführungsopfer als Geisteskranke abstempeln. Er möchte lediglich darauf hinweisen, daß die Symptomatik von Erkrankungen des schizophrenen Formenkreises interessanterweise den Verhaltensmustern von UFO-Entführungsopfern während der Entführungsepisode, bzw. der Erinnerung daran, stark ähneln würde. Festzuhalten sei: Symptome der Erkrankungen des Schizophrenen Formenkreises glichen recht häufig den Verhaltensmustern von UFO-Entführten während ihres Erlebnisses.

Viele UFO-Entführte neigten schon von der Veranlagung her zu Ängstlichkeit und Hysterie. Neigungen zu cerebralen Krampfanfällen könnten halluzinatorische Erlebnisse hervorrufen, wie auch hirnorganische Verletzungen (im schlimmsten Fall) zu zeitweilig auftretenden Halluzinationen führen könnten. Diese Symptome würden vielleicht nur in Streßsituationen, sozusagen als Selbstschutz auftreten. Ebenso sollen Erziehung und Umfeld eine Rolle spielen. Horn vermutet, daß die Hills womöglich die Mutter Gottes gesehen hätten, wären sie in einer streng katholischen Familie aufgewachsen. Als Angehörige eines Naturvolkes wären sie vielleicht von Kobolden kontaktiert worden. Es sei wichtig festzuhalten, daß offensichtlich ein innerer Konflikt unter Zuhilfenahme von im Unterbewußtsein gespeicherten Bildern von der Person nach draußen getragen werden kann, so daß sich ein äußeres Erlebnis darzustellen scheine.



Ein hinzukommender Faktor sei ein gewisses ”Frustpotential”, das sich aufgrund persönlicher Probleme und Konflikte im Gehirn der Zeugen angesammelt habe. Schließlich sei es so, daß mehr oder weniger bewußte Ängste vor einem Weltkrieg und der Zerstörung der Umwelt, gekoppelt mit einer unbestimmten Hoffnung auf eine bessere Welt, letztendlich zu einem halluzinierten Erlebnis führen. Es bedürfe nur eines geeigneten Auslösers, etwas, das einen erschrecken läßt, irgendeine merkwürdige Erscheinung am Himmel, um in einen veränderten Bewußtseinszustand zu fallen. Auch wenn man in diesem Stadium in völliger Kontrolle des Bewußtseins in Denken und Handeln zu sein scheine, sei man anfällig für Suggestibilität; es könne zu Halluzinationen, zu Illusionen und Mißdeutungen, dessen was man sieht, kommen. Normalerweise habe man keine Erinnerung mehr an die Zeit des veränderten Bewußtseinszustandes. Wenn man die Leute jedoch durch Hypnose wieder in diesen veränderten Bewußtseinszustand versetzt, scheint es nur logisch, daß ein UFO-Entführungsopfer unter Hypnose sein halluzinatorisch-illusorisches Erlebnis schildere.

Horns Fazit zu dem Entführungsfällen: ”*Wir haben eine Verkettung von Faktoren gesehen, die letztendlich in den Köpfen der Betty Hill und anderer Zeugen einen veränderten Bewußtseinszustand erzeugten, der schließlich unter Hypnose ein halluzinatorisch-visionäres Erlebnis hervortreten ließ, das von soziologischen, kulturellen, psychologischen und ähnlichen Aspekten geprägt war.*”

So kommt Horn auch zu einem der wichtigsten Anliegen seines Buches und zeichnet ein Psychogramm des UFO-Kultes, der auf dem UFO-Mythos gründe. Damit will er vor Sekten jeglicher Art warnen. Beispielsweise nennt er die Ashtar-Sheran Bewegung und die Uranius Foundation, die die Außerirdischen als Weltenretter verkauften und ihren Anhängern einen Sitzplatz bei der Evakuierung durch außerirdische Raumschiffe versprächen. Letztlich ginge es aber nur um die Ausbeutung von Seele und Geldbeutel. Diese Fluchtbewegung sei schizophren und paranoid. Da in uns allen vielleicht eine latent vorhandene Neigung zur Schizophrenie schlummere, die unter bestimmten Umständen geweckt werden könne, sieht Horn vor allem eine Gefährdung für psychisch labile Jugendliche. Sie seien leicht beeinflußbar und fielen leicht auf die Geschichten derjenigen rein, die mitreißende Stories von Außerirdischen, von Rundreisen durchs All oder von Besuchen auf anderen Planeten erzählen würden. Da diese Erzähler oftmals behaupten würden, daß sie in ihrer Jugend anderes gewesen seien als die anderen, fänden sie oft schnell das Vertrauen derjenigen Jugendlichen, die sich von ihrer Umgebung nicht verstanden fühlten. Darin liege der Schlüssel zum Erfolg der Rattenfänger.

Das eigentliche Geschäft machten aber Leute, von denen man annehmen sollte, daß ihnen auf der Hand liegende Erklärungen für die eine oder andere UFO-Sichtung geläufig seien. Man habe nicht immer den Eindruck, daß die ”Verkäufer” das, was sie da verkaufen, tatsächlich selbst auch glaubten. So fragt sich Horn, warum manche Sachbuchautoren kritiklos die dubiosesten Stories um UFO-Sichtungen und auch die Stories Geschichtenerzähler veröffentlichten, obwohl ihnen naheliegende Erklärungen eigentlich bekannt sein müßten. Horn nimmt an, daß auch hier das kommerzielle Interesse im Vordergrund steht.

Gestützt werde der ganze UFO-Kult aber letztlich durch die Zahl harmloser Konsumenten. Vor allem Jugendliche, die auf der Suche nach Wahrheit, Liebe und Frieden seien, verschlängen geradezu gierig die entsprechende Literatur. Sie würden nicht merken, wie ihnen das Geld aus der Tasche gezogen werde, und sie gerieten in Gefahr, in eine irreale Welt zu entgleiten. Ihre Erlebnisse, die sie in dieser Traumwelt machten, würden dann wiederum publiziert und damit würden dann weitere Konsumenten geworben. Damit werde ein Kreislauf geschaffen, mit dem sich der UFO-Kult selbst am Leben erhalte. ”Vor-

sicht vor jeder Art von Sekten!", mahnt Horn.

Neuerdings blühe der UFO-Kult auch in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aus der der sogenannte Woronesch-Fall, eine UFO-Landung, bekannt wurde. Allerdings scheinen berechtigte Zweifel angebracht zu sein, was die Ernsthaftigkeit der dort betriebenen UFO-Forschung betrifft. Die Entwicklung gleiche hier den USA in den 50er und 60er Jahren. Horn zitiert in diesem Zusammenhang Wladislaw Raab, den Herausgeber des UFO-Report, der sagt, *"daß die Herren "UFO-Forscher" (in der UdSSR) den "Westlern" nur das erzählen, was sie hören möchten. Schließlich würde für einen Vortrag gut gezahlt und man könne sich einige "Segnungen des Westens" käuflich erwerben."* Er rät zur Vorsicht bei Aussagen sowjetischer UFO-Forscher (auch wenn es Professoren und Doktoren sind). Damit scheint sich die These Horns über den UFO-Kult auch hier zu bestätigen.

Letztendlich bleibe vom UFO-Phänomen nicht viel übrig, wenn man den schlüssigen Argumenten folge. Ist das UFO-Rätsel damit gelöst? Nein, denn Horn kann diese Frage nicht mit einem sicheren "ja" beantworten. Denn es gäbe eben doch die unaufgeklärten Fälle, hinter denen ein unbekanntes Phänomen, möglicherweise von exotischer Art stehen könnte. Da diese Möglichkeit jedoch nicht der derzeitigen persönlichen Einschätzung Horns entspricht, will er sich künftig auch nicht im größeren Rahmen als "UFO-Sichtungsermittler" anbieten. Lieber werde er sich der Astrophotografie und grenzwissenschaftlichen Themen widmen, weil er, wie er selbst sagt, der Annahme ist, daß hinter dem UFO-Phänomen wahrscheinlich nichts Gravierendes stecke.

Kritik

Das Buch zeichnet sich vor allem durch die geschlossene Argumentationsfolge aus, die dem Leser geboten wird. Natürlich gibt der Autor damit seine persönliche Sicht der Thematik wieder. So wird die von ihm vorgetragene Einschätzung des UFO-Phänomens nicht unbedingt von anderen geteilt werden. Dennoch versteht es Horn, seinen Standpunkt systematisch zu begründen. Somit ist das Buch jedem zu empfehlen, der einmal eine deutliche Meinung kennenlernen will.

Dennoch muß sich das Werk inhaltlich an dem selbst formulierten Anspruch messen lassen. Denn die Ankündigung des Verlages verspricht, daß *"dieses neue Werk nicht nur ein „Durchkauen" der UFO-Thematik ist, sondern verblüffende Hintergrundinformationen beinhaltet, die den Lesern und Leserinnen in einschlägigen UFO-Publikationen vorenthalten wurden."*

Tatsächlich ist es jedoch so, daß dieses neue Werk über „Fliegende Untertassen" den Lesern und Leserinnen auch Hintergrundinformationen *vorenthält*, die den einschlägig informierten Lesern und Leserinnen bekannter UFO-Publikationen bekannt sein dürften.

Denn so subjektiv wie Horn seine Schau des UFO-Phänomen darbietet, so selektiv scheint auch die Auswahl manchen Quellenmaterials sein, das Horn in seinem Buch zitiert. Ebenso müssen einige Gesichtspunkte erwähnt werden, die Horn als UFO-Ermittler meines Erachtens kennen sollte.

Die Daily News in Denison, Texas, druckte am 25. Januar 1878 einen Bericht nach, der am Vortag in einer Zeitung von Dallas erschienen war:

> *"Ein seltsames Phänomen - Mr. John Martin, ein Farmer, der etwa sechs Meilen nördlich von dieser Stadt (Dallas) lebt, nahm während der Jagt, hoch am nördlichen Himmel, ein seltsames dunkles Objekt wahr. Die eigenartige Form und die Geschwindigkeit, mit der sich das Objekt zu nähern schien, erregten seine Aufmerksamkeit, und er blickte angestrengt in die Höhe, um zu erkennen, worum es sich handelte. Beim ersten Blick schien es die Größe einer Orange zu haben, wurde dann aber immer größer. Nachdem Mr. Martin eine ganze Weile nach oben gestarrt hatte und seine Augen zu tränen begannen, mußte er den Blick abwenden. Als er wieder hinsah, befand sich das Objekt fast über seinem Kopf, war noch größer geworden und schien mit wunderbarer Geschwindigkeit durch die Luft zu fliegen. Als es direkt über ihm schwebte, hatte es die Größe **einer großen Untertasse** und flog offenbar in großer Höhe."*

Wie zu sehen ist, finden wir den Ausdruck "Untertasse" in einer Zeitungsmeldung, die fast 70 Jahre vor Arnolds Sichtungsmeldung erschienen ist. In einem Bericht vom November 1928 aus Milton, North Dakotah, heißt es:

> *"Ein UFO, rund, wie **ein umgedrehter Suppenteller**, eilte über uns und sendete Lichtstrahlen aus, die den Boden erhellten und das Vieh aufschreckten".*

Auch hier bewegte sich ein Objekt durch die Luft, dessen Form, einer Untertasse nicht unähnlich, mit einem umgedrehter Suppenteller verglichen wird.



Als dann Kenneth Arnold in seinem Bericht angab,

> *"sie flogen wie **eine Untertasse**, die man übers Wasser schliddern läßt",*

machte der Reporter Bill Begrette daraus den Ausdruck "Fliegende Untertassen". Tatsächlich war der Vergleich schon vor-

her gebräuchlich. Was Horn vielleicht nicht weis, ist die Tatsache, das Arnold Jahre später erklärte, daß sich eines der neun UFOs von den acht anderen erheblich unterschieden hatte, denn es war scheibenähnlich. In seinem ersten Interview mit der Presse am 24. Juni hatte er es nicht erwähnt.

"An diesem Tag erlernten die Untertassen das Fliegen", so Horn. Der UFO-Forscher J. Allen Hynek stellt hingegen fest: *"So waren über zehn Jahre, bevor Kenneth Arnold seine berühmte Beobachtung machte, mit der die moderne Ära der UFOs begann, Tageslicht-Scheiben gesehen, aber nicht gemeldet worden."*

Noch vor Arnold sichtete der Pilot Richard Rankin auf dem Flug von Chicago nach Los Angeles am 14. Juni 1947 über Bakersfield, Kalifornien, zehn Scheiben mit einem Durchmesser von neun bis elf Metern. Sie flogen in Dreiecksformation mit einer Geschwindigkeit von etwa 900 Stundenkilometern.

Horn behauptet:

> *"In den folgenden Jahren, ja Jahrzehnten, wurden überall in der Welt, vorzugsweise in den Vereinigten Staaten "Fliegende Scheiben (oder Untertassen)" gesichtet. Immer die Scheibenform".*

Auch dies ist nicht richtig, wie man feststellen kann, wenn man einen Blick in die UFO-Chronologie der NICAP-Studie "The UFO Evidence" wirft. In den folgenden Jahren wurden auch zigarrenförmige UFOs und rechteckförmige UFOs beobachtet.

Nichtzuletzt hatte Orson Wells schon einige Jahre zuvor (1938) mit seinem Hörspiel "Krieg der Welten" die Bühne für das Szenario einer außerirdischen Invasion geschaffen. In einem Fernsehinterview raunte der undurchschaubare Genius, daß er den Auftrag für die Produktion des Hörspiels von der Regierung erhalten habe. Schließlich ist da noch die Schlagzeile des Roswell Daily Record vom 8. Juli 1947: *"RAAF Captures Flying Saucer On Ranch in Roswell Region"*. Die Medienpublizität des UFO-Themas hatte einen ihrer herausragendsten Höhepunkte. Doch all dies ist nicht Gegenstand von Horns Erörterung.

Kann man dies alles wegerklären? J. Allen Hynek berichtet über seine Erfahrungen als Berater für "Blue Book":

> *"Es erreichten mich auch viele Briefe (mich ebenso wie Blaubuch), die gegen eine verharmlosende Einstufung als "Stern" oder "Planet" protestierten, wenn der Betreffende fest davon überzeugt war, daß es sich um dergleichen nicht gehandelt haben konnte. Oft schrieb der Betroffene, sinngemäß, die Bewertung durch Blaubuch beleidige seine Intelligenz."*

Wie Horn mit Quellen umgeht, mag das folgende Beispiel zeigen. Es geht um die Geschichte des Pater Gill in Neuguinea. Zuerst möchte ich den Fall so zitieren, wie ihn Horn beiläufig, neben einigen anderen Fällen, in seinem Buch vorträgt:

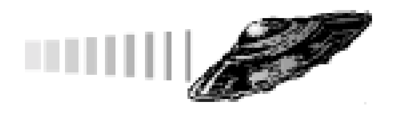
> *"Der Missionar Pater William Gill war auf Neuguinea (Boiana, Papua) stationiert. Er und drei Duzend weitere Zeugen sahen in drei aufeinanderfolgenden Nächten ein scheibenförmiges Objekt mit vier Beinen am Himmel schweben. Es waren die Nächte vom 26. bis zum 28. Juni 1959. Gill will am Abend des 27.6. sogar "Menschen" erkannt haben, die auf einem Teil des Flugkörpers standen."*
>
> ....
>
> *"Was die Sichtung des Pater Gill betrifft, so sind sich der amerikanische Skeptiker Menzel und der Deutsche Rudolf Henke sicher, daß hier die Venus beobachtet wurde, denn lt. Computer-Analyse hätten Gill und seine Mitzeugen 2 helle Planeten (nämlich Venus und Merkur) auffallen müssen. Berichtet wurde jedoch nur von einem Planeten. So liegt der Verdacht nahe, daß es sich bei dem Objekt schlicht um die Venus gehandelt haben könnte; zumal der kurzsichtige Pater Gill offensichtlich seine Brille nicht auf hatte. Möglicherweise wurde auch ein unscharf eingestelltes Fernglas benutzt, das ähnliche Effekte wie das Beobachtete hervorrufen kann."*

Die Quellenangabe verweist auf die deutschsprachige Ausgabe des Buches "The UFO Experience – A Scientific Inquiry" von J. Allen Hynek, das 1978 bei Goldmann unter dem Titel " UFO – Begegnungen der ersten, zweiten und dritten Art" erschien. Ein Klassiker der UFO-Literatur. Dort erfährt der interessierte Leser nicht nur Ausführliches zu dem Fall, sondern auch, daß die Version des Skeptikers Menzel bzw. Henke, die uns Horn als einzige Erklärung anbietet, **eine faktisch unwahre Behauptung** darstellt.

Um dies zu belegen, sei an dieser Stelle einmal der Text wiedergegeben, wie Sie ihn bei Hynek selbst nachlesen können:

> Die Begegnung der dritten Art mit den meisten Zeugen war die Wahrnehmung vom 26./27. Juni 1959 um Pfarrer William Booth Gill, einen anglikanischen Geistlichen und Absolventen der Brisbane Universität, als Mittelpunkt, der in Boainai, Papua, Neu-Guinea, eine Mission leitete. (Siehe Anhang 1, UB III, 3.) Ich erfuhr von dem Fall Näheres, als ich bei einem offiziellen Besuch im Auftrag von Blaubuch 1961 das britische Luftfahrtministerium besuchte.
>
> Ich erfuhr damals, daß die Ansichten des britischen Militärs über die UFOs im wesentlichen denen von Blaubuch glichen; die Briten (und auch andere Staaten) hielten sich an die US-Luftwaffe, die das Problem lösen sollte.
>
> Das britische Luftfahrtministerium nahm Pfarrer Gills Wahrnehmungen nicht ernst, und man überließ mir den Bericht darüber beinahe mit Erleichterung. Seither hatte ich Zugang zu einem vollständigen Bericht über den Fall4 und erhielt ferner ein langes Tonband mit einem Gespräch, das mit Pfarrer Gill geführt wurde, und vor kürzerer Zeit ein einstündiges Tonband von einem Gespräch, das mein Kollege Fred Beckman mit Pfarrer Gill geführt hatte.
>
> Bevor man über die Sache urteilt, sollte man Pfarrer Gill hören. Wie einige Auszüge aus den Tonbändern zeigen, ist Pfarrer Gill völlig aufrichtig. Er spricht in ruhiger, gelehrtenhafter Weise und schildert Einzelheiten langsam und sorgfältig. Es fällt einem schwer, zu glauben, daß ein anglikanischer Geistlicher eine Geschichte erfinden sollte, nur um seine Mitmenschen zu täuschen, noch dazu mit über zwei Dutzend Zeugen. Kritiker dieses Falles wissen meist nicht, daß dieser Bericht nur einer von über 60 ist, die ungefähr zur gleichen Zeit sich im Gebiet von Neu-Guinea ereignet haben, alle untersucht von einem Kollegen Gills, Pfarrer Norman Crutwell, der einen Bericht über die ganze Reihe geschrieben hat, in der nur ein Fall, der hier besprochene, Humanoide betraf.

Buchvorstellung



Hier einige Auszüge vom Bericht über die Wahrnehmungen in Neu-Guinea. Zuerst aus Pfarrer Gills Notizbuch Eintragungen zum Zeitpunkt der Beobachtungen:

Die Wahrnehmungen von Bosinai stellten den Höhepunkt einer relativ kurzen, aber bemerkenswert akuten Periode von UFO-Aktivitäten im Bereich des östlichen Neu-Guinea dar. UFOs wurden sowohl von Eingeborenen wie von Europäern auf Papua wahrgenommen. Beobachtungen wurden von gebildeten Papuanern und von analphabetischen Eingeborenen gemeldet, die von der westlichen Zivilisation relativ unberührt waren und von "Fliegenden Untertassen" nichts wußten.

Als nächstes aus einem Brief von Pfarrer Gill an einen Freund in einer benachbarten Mission:

Lieber David,

schau dir einmal diese außergewöhnlichen Daten an. Ich bin von der »Besuchs«-Theorie fast überzeugt... Ich zweifle nicht an der Existenz dieser »Wesen« (ich kann es gar nicht, seit ich selbst eines gesehen habe), aber mein schlichtes Gemüt verlangt nach wie vor wissenschaftliche Beweise, bevor ich die raus dem tiefen Weltraum«-Theorie akzeptieren kann. Ich neige zu dem Glauben, daß wahrscheinlich viele UFOs eher irgendeine Form elektrischer Erscheinungen sind, oder vielleicht etwas, das durch die Atombombenexplosionen hervorgerufen worden ist, etc.... Für mich ist das alles zu schwer zu begreifen; ich warte lieber auf einen schlauen Burschen, der so ein Wesen fängt, damit es am Martin-Square ausgestellt werden kann...

Herzlich
Dein zweifelnder
William

Schon am nächsten Tag wurde dieser Brief an dieselbe Person geschrieben:

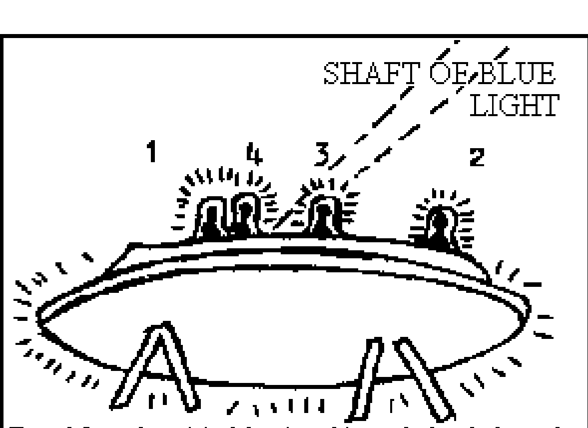
Lieber David, das Leben ist seltsam, nicht? Gestern habe ich dir einen Brief . . . mit Ansichten über die UFOs geschrieben. Nun, kaum 24 Stunden später, habe ich meine Ansichten etwas geändert. Gestern nacht haben wir in Boainai ungefähr 4 Stunden UFO-Aktivitäten erlebt, und es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß sie von irgendwelchen Wesen gesteuert werden. Zeitweise war es geradezu atemberaubend. Hier der Bericht. Bitte, laß ihn herumgehen, aber sehr vorsichtig, weil ich keinen zweiten habe...

Gruß
Dein überzeugter Bill

P.S. Glaubst du, daß man Port Moresby unterrichten sollte?.

In einer Rede sagte Pfarrer Gill:

...und als ich um das Haus herumgehen wollte, bemerkte ich etwas am Himmel und blickte hinauf, Richtung Westen. Und dort sah ich in einem Winkel von etwa 45 Grad dieses riesige Licht. Ich dachte natürlich selbst dann nicht an fliegende Untertassen als solche. Ich dachte, nun, vielleicht können sich manche Leute dergleichen einbilden, aber ich nicht. Ich rief Eric Kodawara und sagte: »Was siehst du da oben?« Er sagte: »Da scheint ein Licht zu sein.« Ich sagte: »Na, geh zum Lehrer Steven Moi und sag es ihm. Er soll schnell herkommen.« Eric ging und holte so viele Leute, wie er konnte, und wir standen alle da und starrten es an. Dann gingen wir weiter hinaus aufs Spielfeld, und die Wahrnehmung ging weiter. Ich habe sie hier aufgezeichnet. Ich hatte inzwischen beschlossen, ganz schnell Notizbuch und Bleistift zu besorgen, und dachte, tja, wenn etwas passieren wird, dann jetzt, und morgen werde ich aufwachen und denken, es sei ein Traum gewesen, ich hätte gar nicht wirklich eines gesehen. Wenn ich es schwarz auf weiß hier stehen habe, weiß ich wenigstens, daß ich nicht geträumt habe.



Traced from the original drawing, this rough sketch shows the UFO as it appeared from the position of observation. One to four "men", clearly seen, appeared in the order shown at 7.10 p.m. (from waist up). They were illuminated.

Nachfolgend Auszüge aus den Eintragungen im Notizbuch:

Uhrzeit 18.45; niedrig hängende Wolken. Grelles, weißes Licht bemerkt, Richtung Nordwesten. 18.50 Steven und Eric gerufen. 18.52 Steven hier, bestätigt, kein Stern. 18.55 Eric weggeschickt, soll Leute holen. Ein Objekt obenauf bewegt sich - Mann? Jetzt drei Männer - in Bewegung, leuchtend, sie tun auf Deck irgend etwas. Fort. 19.00 Männer 1 und 2 wieder da. 19.04 wieder fort. 19.10 Wolkendecke etwa 2000 Fuß Höhe. Mann 1, 3, 4, 2 (in dieser Reihenfolge) dünner elektrischer blauer Suchscheinwerfer. Männer fort, Scheinwerfer noch da. 19.12 Männer 1 und 2 aufgetaucht, blaues Licht.19.20 Scheinwerfer aus, Männer gehen. 19.20 UFO fliegt durch Wolke. 20.28 hier klarer Himmel, Wolken über Dogura. UFO über mir gesehen. Leute in der Station gerufen. Schien herunterzusinken, wurde größer. 20.29 zweites UFO über Meer gesehen - schien zeitweise zu schweben. 20.35 noch eines über Wadobuna Village. 20.50 wieder Wolkenbildung. Das Große stationär und größer. Andere durch Wolken hin und her. Wenn sie durch Wolken kommen, Licht wie großer Halo auf Wolke gespiegelt-nicht mehr als 2000 Fuß, eher weniger. Alle UFOs ganz klar. »Mutterschiff« noch immer groß, klar, stationär. 21.05 Wolkenfetzen, Nummer 2,3,4 fort. 21.10 Nummer 1 in die Wolken hinauf.21.20 »Mutter« wieder da.21.30 »Mutter« fort, über das Meer Richtung Giwa. 21.46 UFO über uns, schwebend. 22.00 noch immer hier, stationär. 22.10 schwebend, hinter Wolke verschwunden.22.30 ganz hoch schwebend an klarer Stelle zwischen Wolken. 22.50 stark bedeckt, von UFO nichts zu sehen. 23.04 starker Regen. Datenblatt über UFO-Beobachtungen 18.45-23.04 Uhr.

Gezeichnet William B. Gill.

Pfarrer Gills Schilderung enthält diese Information:

19.12 Männer 1 und 2 aufgetaucht - blaues Licht. Ich sollte hier erwähnen, daß die Wolkendecke sich ungefähr in 2000 Fuß Höhe befand, und ich schätzte die Wolkendecke nach einem Berg. Das Ganze spielte sich natürlich unter der Wolkendecke ab. Inzwischen, innerhalb von 25 Minuten, hatte sich der Himmel bewölkt. Um 19.20 flog das UFO durch die Wolken, mitten hindurch. Um 20.28 klarte der Himmel wieder auf, wenngleich die Wolken iiber Giwa noch sehr dicht waren. UFO dort von mir beobachtet. Ich rief etwa 28 Minuten nach zwanzig Uhr zum zweitenmal in dieser Nacht die Leute von der Station, und es schien herabzusinken und größer zu werden... Andere flogen durch die Wolken hinauf und hinunter- wir hatten jetzt Wolkenfetzen. Sie sanken durch die Wolken, und das Leuchten der Scheiben spiegelte sich an der Unterseite

der Wolken, dann flogen sie wieder in die Wolke hinauf, als mache ihnen das Spaß. Dann kam der nächste, der interessante Abend. Ein großes UFO wurde zuerst von einer der Krankenschwestern im Hospital wahrgenommen, um 18 Uhr... Es kam so: wir waren zu Fuß unterwegs, und das Ding kam so nah herunter wie noch nie, und es war praktisch so nah, wie wir es je sehen konnten. Irgendwo zwischen 300 und 500 Fuß sank es herunter. Es war nicht dunkel, und wir konnten es ganz deutlich sehen. Es war noch immer hell und funkelnd, schien aber ganz nah und klar zu sein. Und da war wieder die Gestalt auf dem Deck, wie ich das nannte, oben auf dem UFO. Und es war der Lehrer, der sagte: »Möchte wissen, ob es auf dem Spielplatz landete Ich sagte: »Warum nicht?« Und so winkten wir, so - Hallo - und waren ein bißchen überrascht, und das Wesen winkte unserauch. Und dann schwenkte Eric, der bei mir war, mein ständiger Begleiter, beide Arme, zusammen mit einem anderen Jungen, und dann winkte die Gestalt mit zwei Armen.

Obwohl ich den Fall Gill nicht persönlich untersucht habe, der jetzt zu den »Klassikern« gehört, beeindruckten mich Art und Zahl der Zeugen und Charakter und Verhalten von Pfarrer Gill, wie sie sich in seinem Bericht und den aufgezeichneten Gesprächen widerspiegeln.

Der selbsternannte »Erzfeind der UFOs«, Dr. Donald Menzel von Harvard, hat eine typisch entgegengesetzte Haltung eingenommen. In seiner »Analyse des Falles Papua-Pfarrer Gill« (siehe Anhang 2) tut er den ganzen Fall als eine Wahrnehmung der Venus ab, mit der Hypothese, Pfarrer Gill habe zur fraglichen Zeit seine Brille nicht getragen. Leider hat er versäumt, das Folgende zu klären: **Das UFO ist zeitweise unter einer Wolkendecke gesehen worden; Gill hat die Venus eigens und unabhängig davon gezeigt; und Pfarrer Gill trug zu der fraglichen Zeit seine richtige Brille.**

In diesem nachgewiesenen Fall führt Horn seine Leser in die Irre. Diese Feststellung bezieht sich dabei allein auf das Resultat des Quellenstudiums und ist vollkommen unabhängig davon, inwiefern ich persönlich den von Horn angeführten Erklärungshypothesen zustimme. Dennoch muß an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, warum uns Horn eine faktisch unwahre Behauptung als einzige Erklärung anbietet, obwohl wir annehmen müssen, daß er die von ihm angeführte Quelle genau kennt? Welches Licht wirft dies auf die gesamte Arbeit? Ähnliches kennen wir von anderen Autoren. Ich denke, daß es einfach zu früh ist, auf diese Weise mit dem UFO-Phänomen abschließen zu wollen, wo doch die UFO-Phänomenforschung noch gar nicht gelernt hat, die richtigen Fragen danach zu stellen.

Schließlich sollte ein Skeptiker auch die Unbeantwortetheit seiner Fragen akzeptieren können und ebensowenig negativ wie positiv voreingenommen sein. Denn sonst besteht für ihn die Gefahr, unserem Bestreben anheim zu fallen, alle Ereignisse allein im Bereich des bereits Bekannten zu ordnen. Was dazu führen kann, daß er gar nicht erst wahrnimmt, was nicht hineinpaßt. Dies könnte zu einer Blindheit gegenüber den gegebenen Möglichkeiten der Weltschau führen, was ihn zunehmend in seinem selbst geschaffenen Theoriengebäude einschließt. Es gibt im Leben wichtigeres als UFOs. Das bedeutet jedoch nicht, daß nichts gravierendes dahinter steckt. Warten wir's ab!

Anhang 2

Analyse des Falles Papua-Pfarrer Gill von Donald H. Menzel

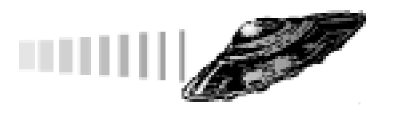
In diesem spektakulären Fall berichteten Pfarrer Gilt und viele unausgebildete Eingeborene von Papua, am Himmel einige bemerkenswerte Objekte gesehen zu haben. Die meisten Wahrnehmungen fanden am frühen Abend statt, kurz nach Sonnenuntergang. Ich finde es bedeutsam, daß die Venus ein sehr auffallendes Objekt war; sie ging etwa drei Stunden nach der Sonne unter. Ihre größte Elongation Ost erreichte sie am 23. Juni, die größte Helligkeit am 26. Juli.

Ich halte es für bedeutsam, daß trotz der Helligkeit der Venus keine der Wahrnehmungen durch Pfarrerwill und die Angehörigen der Mission sich auf diesen Planeten bezieht. Zwei Offiziere erkannten, daß die Venus "von dieser Station aus in ungefähr derselben Richtung zu sehen sein mußte, in der man zuerst das helle Objekt erkannte". Er erklärt, daß er den Planeten Venus gesehen habe, aber der Meinung gewesen sei, das von den Angehörigen der Mission bemerkte Objekt sei tiefer als die Venus gestanden und weiter nördlich. Das ist jedoch eher eine Meinungsäußerung als eine definitive Beobachtung. Rober L Smith, Cadet Patrol Officer, sah die Venus am frühen Abend des 6. Juli, offenbar aber kein UFO. Er spricht davon, daß er weit nach Mitternacht hinaufgeblickt und ein helles Objekt gesehen habe, das fast mit Gewißheit der Jupiter gewesen sei. Außerdem habe er - Sternschnappend gesehen.

Viele von den Experten sagen, das UFO »sah aus wie ein Stern«. Es blieben jedoch noch die bemerkenswerten Bewegungen zu erklären, die in erster Linie von Pfarrer Gill berichtet wurden. Ich finde die Tatsache, daß eine Reihe von Jungen (und Mädchen) der Missionsstation die Wahrnehmung zu bestätigen schienen, nicht überzeugend.

Das Folgende könnte die Erklärung gewesen sein, und einige Experimente, die ich durchgeführt habe, deuten auch darauf hin, daß das wahrscheinlich die richtige Erklärung gewesen ist. Einige davon lassen sich noch nachprüfen. Wir müssen zunächst davon ausgehen, daß Pfarrer Gill und Stephen Gill Moi (der Lehrer) beide an beträchtlicher Kurzsichtigkeit leiden und während der Wahrnehmung keine Brille tragen. Wahrscheinlich lag bei beiden auch starker Astigmatismus vor, so daß das Bild der Venus groß und entschieden verlängert war. Etwas dieser Art ist erforderlich, um den Unterschied in der Erscheinung des UFO, wie er von den beiden Personen berichtet wird, zu erklären. Pfarrer Gill hatte die Längsachse des Fahrzeugs horizontal, Stephen fast beinahe vertikal. Das menschliche Auge vollführt zuckende Bewegungen, die ein Objekt wie einen Stern oder einen Planeten scheinbar vibrieren lassen, wenn das Objekt in Wahrheit stillsteht. Atmosphärische Erscheinungen erklären die raschen Farbveränderungen. Aber wie steht es mit den angeblich winkenden Männern? Kann das eine Illusion gewesen sein? Beim kurzsichtigen Auge bilden die Wölbungen des Lids über der Pupille eine Art optische Messerkante. Die zerstreuende Wirkung der Wimpern und verschwommene Bilder durch Wimpern und eine Brechung durch das Zusammenkneifen des Auges, wenn eine kurzsichtige Person ihre Sehstärke zu verbessern versucht. Das Winken den Insassen gegenüber und das angebliche Zurückwinken ist vielleicht nicht so allgemein beobachtet worden, wie Pfarrer Gill annimmt. Er berichtet von Stöhnlauten der Freude oder Uberraschung, vielleicht von beidem. Könnte es sich da um Ungläubigkeit gehandelt haben, weil man nicht zu sehen vermochte, was Pfarrer Gill berichtete? Schließlich müssen die Eingeborenen in einer Missionsstation wie dieser auf Wunder und dergleichen präpariert gewesen sein.

Um die Erscheinung nachzustellen, besorgte ich eine Brillenlinse von ungefähre Diop-



trien Stärke. Ich habe vor, das Experiment mit einer Linse zu wiederholen, die einen entsprechenden Astigmatismus aufweist, um die mutmaßliche Kurzsichtigkeit von Pfarrer Gill zu simulieren. Dann könnte ich durch Blinzeln mir leicht einige der von ihm berichteten Erscheinungen vorstellen. Ein Teil der Wirkung mag auf der Brechung durch das Lid beruhen, abgesehen von Unregelmäßigkeiten, wie Blutzellen auf der Netzhaut. Sie würden unter den gegebenen Umständen gewiß auftreten. Pfarrer Gill nahm einfach an, daß die anderen Leute dasselbe sahen wie er. Obwohl sehr viele "Zeugen" den Bericht unterschrieben haben, bezweifle ich sehr, daß sie gewußt haben, was oder warum sie unterschrieben. Sie hätten gewiß gerätselt, weshalb ihr großer Führer etwas sah, das für sie unsichtbar blieb. Andererseits wären sie aber auch wieder nicht allzu sehr überrascht gewesen, weil sie Pfarrer Gill ja schließlich als einen Heiligen betrachteten. Viele Menschen auf dieser Welt brauchen eine Brille und tragen sie nicht. Ich würde sehr gerne wissen, ob Pfarrer Gill eine Brille trägt, wie hoch ihre Korrektur ist, und schließlich, ob er sie an jenem Abend getragen hat. Da ohne jede Anstrengung eine ganz einfache Hypothese die berichteten Beobachtungen zu erklären vermag, werde ich in Hinkunft den Fall Pfarrer Gill als geklärt betrachten. Uberdies bin ich der Meinung, daß die selben Erscheinungen für einige der spektakulären ungelösten Fälle in den Unterlagen der Luftwaffe verantwortlich sind.

20. Dezember 1967

Buchvorstellung und Kritik:
Andreas Haxel

Literatur:

”UFO – Begegnungen der ersten, zweiten und dritten Art”, von J. Allen Hynek, Goldmann-Taschenbuch, Wilhelm Goldmann Verlag 1978

”UFO Exist!”, von Paris Flammonde Ballantine Books 1976

”The UFO Evidence”, von The National Investigations Committee on Aerial Phenomena (NICAP), 1964, 1997, Barnes & Noble Books

Internet-Adressen:

Pater Gill:
Father Gill, CE-III Incident:
http://www.qtm.net/~geibdan/a1998/jan/gill.html

”BOAINAI REVISITED”, by Michael Jordan:
http://www.corpex.com/users/archmage/fsr/fsrart26.htm

Dr. Donald Menzel:
http://www.primenet.com/~bdzeiler/skeptics/menzel.htm

Roland Horn:
http://www.alien.de/horn/

Kenneth Arnold:

”The Mystery of the Ken Arnold story”, by Kathleen Andersen:
http://www.pdsnorth.com/~mufonwa/arnold.html

”Resolving Arnold – Part 1”, by Martin Kottmeyer:
http://reall.org/newsletter/v05/n06/resolving-arnold-part-1.html

”Resolving Arnold – Part 2: Guess Again”, by Martin Kottmeyer:
http://reall.org/newsletter/v05/n07/resolving-arnold-part-2.html

The Complete Sighting Report of Kenneth Arnold, with Comments and Analysis, by Bruce Maccabee
http://ourworld.compuserve.com/homepages/pulsar/arnold.htm

First Radio Interview with Kenneth Arnold: 25 June 1947:
http://ourworld.compuserve.com/homepages/pulsar/arnold2.htm

”UFOs: It Started Here” , by Greg Long:
http://www.nwmyst.com/nwmyst-ufo-0001.html

Die UFO-Connection - Was verheimlichen Regierungen, Wissenschaft und Militärs?

von Andreas von Retyi, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Econ Taschenbuch Verlag, Düsseldorf, München, 1998, DM 12,90/ öS 94.-. ISBN 3-612-26306-4

Der bekannte deutsche UFO-Forscher Andreas von Retyi war für dieses Buch mehrmals in den letzten Monaten in den USA. In drei unglaublich gut zu lesenden Kapiteln berichtet der Autor von einem Netzwerk der größten Geheimhaltung. Dem Autor ist es gelungen, auch noch so kleinen Spuren nachzugehen, die belegen konnten, daß es vielleicht doch einen UFO-Absturz 1947 gab.

Des weiteren berichtet Andreas von Retyi von immer noch nicht eindeutig geklärten UFO-Vorfällen. Als Beispiel möchte ich die Sichtung von Captain Thomas Mantell nennen, der bedauerlicherweise im Jahr 1948 ums Leben kam. Damals gab es noch weitere Zeugen, die das mysteriöse Objekt gesehen haben. Zur Erkundung, was es mit dem unidentifizierten Objekt auf sich hatte, wurden drei P-51 Maschinen abgestellt. Mantell, der eine der drei Maschinen flog, stürzte bei dem Versuch, das Objekt zu verfolgen ab. Der spätere Erklärungsversuch der Air-Force lautete schlicht und einfach, daß das Objekt, das Mantell verfolgt hatte, die Venus gewesen war. Jedoch war die Venus zu diesem Zeitpunkt gar nicht zu sehen.

Wie die Geschichte weitergeht, können Sie im Buch nachlesen.

Im Kapitel "Wenn Menschen verschwinden" berichtet der Autor über bekannte Fälle von Entführungen. Der Fall „Haley“ ist sicherlich einigen Lesern bereits bekannt. Aber hier wird dem Leser auch einiges Neue vermittelt. Drei weitere bekannte fälle von Entführungen behandelt der Autor, zum Beispiel die Fälle in Simpsons Springs, Woronesch und Puerto Rico.

„Ausweg Mord? - Mysteriöse Todesfälle und die UFO-Connection“, so heißt das letzte Kapitel, es zeigt den grauenvollsten Teil des UFO-Phänomens.

Der mysteriöse Tod von James V. Forrestal konnte bis heute nicht geklärt werden. Forrestal war Verteidigungsminister im Jahr des angeblichen UFO-Absturzes bei Roswell. Aus nicht geklärten Ursachen erlitt er plötzlich im März 1947 einen totalen psychischen Zusammenbruch, der es ihm unmöglich machte, seine Aufgaben weiterhin auszuführen. Wurde er das Opfer eines Komplotts? Auch Andreas von Retyi fragte sich am Anfang, was das mit UFOs zu tun habe. Aber schnell machte er eine interessante Entdeckung: Der Name „James V. Forrestal“ taucht in den umstrittenen Dokumenten von MJ-12 auf. Von diesen Dokumenten hat sicherlich schon jeder UFO-Interessierte gehört. Weiterhin berichtet von Retyi auch von merkwürdigen Todesserien und Verstümmlungen von Menschen. Er berichtet von dem bekannten „Varginha-Fall“ in Brasilien. Und von

Retiy stellt fest, schon wieder mischen sich CIA und andere geheime Gruppierungen ein.

Ich könnte hier noch seitenlang aus dem Buch erzählen aber dann bräuchte man es ja nicht mehr zu lesen. Und ich finde, dieses Buch muß man gelesen haben.

Andreas von Retyi ist es wieder einmal gelungen, ein wirklich spannendes Buch vorzulegen, er hat sogar einige neue Forschungsergebnisse mit eingebaut.

Mario Ringmann

Bevor die UFOs kamen ...

von Lars. A. Fischinger, CTT Verlag, 66 Seiten, Broschüre, 24,80 DM, mit einem Nachwort von Walter Jörg Langbein. ISBN 3-9806077-4-7

Lars Fischinger, der schon seit geraumer Zeit für frischen Wind in der Prä-Astronautik-Literatur sorgt, legt zwischenzeitlich seine dritte Publikation vor. „Bevor die UFOs kamen..." beschäftigt sich mit zwei Schwerpunkthemen. Einmal den aus biblischen Zeiten überlieferten ''Göttermythen" und zum anderen den mittelalterlichen Sagen und Legenden über „Andersweltler", die Verbindungen zum UFO-Phönomen und der modernen Paleo-Seti Forschung offenbaren.

Fischinger, der im übrigen über eine bestechend gute „Schreibe" verfügt, analysiert die Erzähl- und Ablaufmuster der historischen Überlieferungen und vergleicht diese mit den Resultaten der modernen UFO-Forschung. Bei seiner blitzsauber ausgeführten, sachlich gegliederten Arbeit, kommt er zu dem Schluß, daß wir schon seit Jahrhunderten mit einer unbekannten Intelligenz in Interaktion stehen. Fischinger hat für seine Arbeit wahre Berge von Quellentexten gewälzt und demonstriert uns in seiner Publikation wie Literaturstudium- und Auswertung zu erfolgen haben. Dabei gleitet er jedoch nie ins Spekulative oder Fabulöse ab, sondern konfrontiert uns mit Daten und Fakten, die nach gründlicher Analyse belegen, daß „die Anderen" schon immer um uns waren!

„Bevor die UFOs kamen..." stellt die Geschichtsforschung vor eine Herausforderung und läßt Lars A. Fischinger zu einem meiner Lieblingsautoren werden. Diese Publikation ist ein unbedingtes MUSS für jeden an der Paläo-Seti und UFO-Forschung Interessierten!

Wladislaw Raab

Faszination Mars

von Mark Carlotto, Edition neue Perspektiven, Michaels Verlag, Sonnenbichl 12, 86971 Peiting, Paperback, 223 Seiten, zahlreiche Abbildungen und 3D-Stereobilder, 38.- DM. ISBN 3-89539-263-4

Als ich zu Anfang der achtziger Jahre das erste Mal vom „Marsgesicht" hörte, dachte ich, daß nun endlich ein Beweis für einen möglichen extraterrestrischen Eingriff in unser Sonnensystem gefunden sei. Die darauffolgenden Jahre brachten einige Ernüchterung. Alle auf Viking folgenden Marsmissionen scheiterten, und die meisten Autoren, die sich dieser seltsamen Formation in der Cydonia-Region annahmen, erwiesen sich als unseriöse Theoretiker, die wilde und unbewiesene Spekulationen in die Welt setzten. Um den möglicherweise größten Beweis für das Wirken einer exotischen Intelligenz sah es wirklich schlecht aus. Doch dann kam Mark Carlotto!

Carlotto, der einen Doktorgrad in Elektrotechnik hat, nahm sich der mysteriösen Formationen an und ging mittels wissenschaftlicher Methodik vor. So stellte er z.B. fest, daß das Marsgesicht die am wenigsten fraktale (und somit am wenigsten natürliche) Formation in Cydonia ist! Sein Buch „Faszination Mars" ist fast schon mit einer Doktorarbeit zu vergleichen, deren Beweiskraft nun endlich offenlegt, daß das Marsgesicht aller Wahrscheinlichkeit nach künstlich ist. Carlotto legt eine ganze Reihe computergestützter Analysen vor, untermalt mit Bildmaterial erster Klasse. Besonders faszinierend sind meiner Meinung nach die 3D-Stereo-Rekonstruktionen, mit deren Hilfe es dem Leser gelingt, eine perspektivische Ansicht der exotischen Formationen zu gewinnen. Carlotto vermag komplexe wissenschaftliche Belange in einfacher und spannender Weise zu schildern, so daß der Leser das Buch nicht so schnell wieder aus der Hand legen dürfte. Daneben präsentiert er die Fakten und Untersuchungsergebnisse wertneutral und überläßt es so dem Leser, seine eigenen Schlüsse aus dem vorliegenden Material zu ziehen.

Das Buch ist, wie ich finde, das beste zu dieser Materie, wobei dem Michaels Verlag ein besonders großes Lob für die tolle Gestaltung des Buches gebührt.

Wladislaw Raab

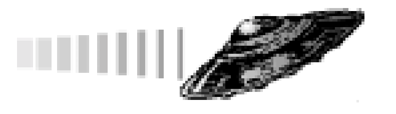
Geheimakte Archäologie Unterdrückte Entdeckungen, verschollene Schätze, bizarre Funde

von Luc Bürgin, Bettendorf/Herbig (München) - August 1998 ca. 280 Seiten ca. 150Abbildungen. ISBN 3-7766-7002-9

“Burrows’ Cave” geplündert? Unter Amerikas Archäologen ist ein handfester Streit entbrannt. Im Zentrum der Kontroverse: Gold, das es eigentlich nicht geben dürfte. ln seinem neuen Sachbuch “Geheimakte Archäologie” legt der Schweizer Journalist Luc Bürgin jetzt brisante Dokumente vor, die zeigen, daß Teile davon heimlich eingeschmolzen worden sind. Der Erlös soll auf Schweizer Bankkonten lagern.

Die Geschichte könnte einem Abenteuer - Roman entstammen: Ein verwinkeltes, unterirdisches Tunnelsystem soll sich im US-Bundesstaat Illinois befinden. Entdeckt haben will es der amerikanische Höhlenforscher Russell Burrows. Sarkophage mit mumifizierten Leichnamen lägen in der Anlage, behauptet er. Aber auch Tausende von gravierten Steinen, Skulpturen und Tafeln sollen sich in der mysteriösen Unterwelt befinden.

Als Beweis für seine kontroverse Behauptung trug Burrows an die 4000 Artefakte an die Oberfläche. Merkwürdige Motive sind auf den handtellergroßen Stücken festgehalten: Geflügelte Wesen etwa - halb Mensch, halb Tier -, Pyramiden oder Krie-



ger mit Helmen. Selbst Schriftzeichen, die Assoziationen zur altägyptischen oder zur phönizischen Kultur wecken, finden sich auf Burrows' Fundstücken aus Kulturen, die nach gängiger Auffassung keinerlei Kontakte mit dem amerikanischen Kontinent pflegten. Aber auch Darstellungen, die an UFOs erinnern, lassen sich auf einigen der Objekten erkennen.

Leider liegen von vielen der zu Tage geförderten Steine heute nur noch Fotos vor. Der Schweizer Autor Luc Bürgin beschuldigt Russell Burrows jetzt, Tausende der Grabbeigaben unter der Hand verkauft zu haben. In seinem neuen Buch "Geheimakte Archäologie" (München 1998) legt er brisante Dokumente und Abrechnungen vor, die darauf hindeuten, daß Burrows auch Unmengen an Gold aus dem Höhlensystem geschleppt hat. Laut Bürgin wurde ein Teil davon eingeschmolzen. Der Erlös - mehrere Millionen US-Dollar - soll auf drei Schweizer Nummernkonten überwiesen worden sein.

Russell Burrows bestreitet die Vorwürfe. Er habe von den Gold - Artefakten lediglich Kopien angefertigt und die Originalstücke anschließend wieder in die Grabstätte zurückgebracht, betonte er gegenüber Bürgin. Der Schweizer hofft nun, daß die amerikanischen Behörden seinen Vorwürfen nachgehen werden.

Verlagstext

An den Grenzen unseres Wissens - Band 2

von Thomas Mehner (Hrsg), CTT-Verlag (Stadelstr.16/ D-98527 Suhl, Fax: 03681-30 49 18), 312 Seiten, DM 27,00. ISBN 3-9806077-0-4

Wissenschaftler streben nach neuen Erkenntnissen. Das ist ihr legitimes, ja wünschenswertes Bestreben. Im Lauf der Jahrhunderte hat sich nun so etwas wie ein Wissenschafts-Apparat entwickelt. Je mehr Erkenntnisse zutage gefördert wurden, als desto komplexer erwies sich das, was man als Wahrheit betrachtet.

Je fester der Wissenschafts-Apparat etabliert wurde, desto erstrebenswerter muß es Forschenden erscheinen, eben dieser wichtigen Teil-Welt anzugehören. Und just dieser Sachverhalt stellt die Achillesferse der anerkannten Welt der Wissenschaft dar. Junge Forscher, die nach einer festen, gesicherten Position in der Welt der Wissenschaft streben, haben am ehesten Aussicht auf Erfolg, wenn sie mit ihren Arbeiten und Erkenntnissen jene bestätigen, die es in der Welt der Wissenschaft bereits zu etwas gebracht haben. Oder anders ausgedrückt: Der junge Student darf am ehesten darauf hoffen, dereinst auch einmal einen wohldotierten Professorenstuhl innezuhaben, wenn er zu Beginn seiner Laufbahn bei seiner Forschung Ergebnisse erarbeitet, die im schönen Einklang stehen zu jenen Resultaten, die die Herren Professoren als maßgebend und richtig zu benennen geruhten.

Dieser Sachverhalt ist zutiefst "menschlich". Wer in der Welt der Wissenschaft "etwas werden will", der tut gut daran, im eher einstimmigen Konzert der Stimmen der Wissenschaftler im gleichen Ton mitzusingen. Sobald er nämlich eine andere Melodie anstimmt, fällt er auf - und das negativ. Für seine künftige Laufbahn ist das abträglich. So produziert "die Wissenschaft", deren enorme Verdienste ja auch nicht bestritten werden sollen und dürfen, eher "Ja-Sager" als kritische Stimmen, die Thesen konträr zur allgemeinen "Wahrheit" publizieren. Oder anders ausgedrückt: Erkenntnisse, die sich außerhalb der "Grenzen unseres Wissens" befinden, haben es sehr schwer, überhaupt publiziert zu werden.

Und weil Wissenschaftler, die der etablierten Welt der "Erkenntnissucher" bereits angehören oder in sie eintreten wollen, aus Rücksicht auf die berufliche Laufbahn eher Konformes als Widersprüchliches publizieren, sind es immer wieder "Laien", die den Mut aufbringen, um Luther zu zitieren, "widder den Stachel zu lecken". Sie hatten freilich ein Problem: Wo die Früchte ihrer Arbeit zur Diskussion stellen?

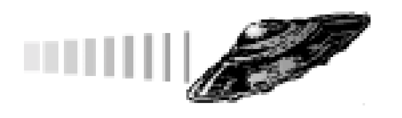
Thomas Mehner hat nun eine Publikationsmöglichkeit "aus der Taufe gehoben", die es Erkenntnis-Suchern ermöglicht, individuelle Arbeiten zu publizieren, die nicht so recht in Einklang mit allgemein anerkannten Erkenntnissen stehen. Im Jahre 1997 erschien Band 1 der Reihe "An den Grenzen unseres Wissens", kürzlich folgte Band 2 - und für 1999 ist bereits Band 3 vorgesehen.

Band 2 stellt eine gelungene, dank ihrer Vielfalt erfreulich gut lesbare Sammlung gut recherchierter Arbeiten dar. Bei den Autoren handelt es sich um "Freizeit-Forscher" im besten Sinne des Wortes, die freilich alles andere als dilettantische Laien sind. Sie alle sind freilich frei und ungebunden, weil sie keine Sanktionen zu befürchten haben, auch nicht, wenn sie kühne Gedanken äußern. Die Namen der Autoren sind über Insiderkreise hinaus bekannt. Alle haben schon beachtliche Artikel in diversen Zeitschriften, Magazinen oder Anthologien publiziert. Es liegen bereits eigene Bücher vor und weitere werden gewiß aus der Feder von so manchem der Autoren von "An den Grenzen unseres Wissens" fließen.

Es würde den Rahmen einer Rezension sprengen, wollte der Verfasser auch nur andeutungsweise auf alle Beiträge in dem Maße eingehen, wie das jeder der Arbeiten eigentlich zukäme. So möchte ich nur stichpunktartig einige der behandelten Themen betonen, auf die - mit Recht - auch auf dem Cover des rezensierten Werkes hingewiesen wird: Flugscheiben über dem Irak, Das Zeitalter der Katastrophen, Tore in die Anderswelt, Hochtechnologie im antiken Indien, Rätsel unter den Wolken der Venus, biblische Propheten, Reisende durch die Zeit, vorgeschichtliche Dreieckskonstruktionen in der Steiermark, Qumran, die historische Persönlichkeit Jesus u.v.m..

Fazit des Rezensenten: Band 2 von "An den Grenzen unseres Wissens" stellt ein rundum gelungenes Werk dar, das von seiner Qualität her hält, was Teil 1 versprach. Und es läßt schon auf Band 3 und weitere Fortsetzungen hoffen! Lesenswert! Sollte in keinem Bücherregal eines an den großen Geheimnissen von Gegenwart und Vergangenheit interessierten Lesers fehlen!

Walter Jörg Langbein



Der Wiedergänger – Das zeitlose Leben des Grafen von Saint-Germain

von Peter Krassa, Herbig-Verlag, gebunden, reich illustriert, 274 Seiten, 34 Fotos, ca. DM 39,90, ca. sFr 37,-, ca. ÖS 291. ISBN 3-7766-2062-5

Peter Krassa ist nicht nur Insidern als seriöser Autor der Fachrichtung Prä-Astronautik wohlbekannt. Nicht nur Experten wissen, daß er zum Beispiel auf dem Gebiet der chinesischen Mythologie ebenso bewandert ist wie in Sachen ”Tunguska Absturz in Sibirien”. Nun legte der sympathische Wiener ein Sachbuch erster Güte vor, das ich als sein - bisheriges - Magnum Opus bezeichnen möchte.

Über den geheimnisvollen Grafen von Saint-Germain wurde bereits häufig in populärwissenschaftlichen Sachbüchern berichtet. Die meisten Autoren begnügten sich dabei meist, auf wenigen Seiten allerlei Kuriosa anzubieten. Einer schrieb vom anderen ab. Unterhaltsame, spekulative Gedanken wurden geäußert. Seriöse Recherche bot kaum jemand - bisher. Denn mit Peter Krassa nahm sich ein Autor des faszinierenden Themas ”Graf von Saint-Germain” an, der das Handwerk des Journalisten von der Pike auf gelernt hat und aus dem „ff“ beherrscht. Und das war die wichtigste Voraussetzung, die der Autor mitbrachte, die es ihm ermöglichte, ein rundum gelungenes, von der ersten bis zur letzten Seite lesenswertes Opus zu schaffen.

Peter Krassa hat, bevor er sich ans Werk machte, ein intensives Quellenstudium betrieben wie kein Autor vor ihm, der sich des Themas ”Saint-Germain” angenommen hat. Er hat erstmals Quellen erschlossen, die vergessen in Archiven und Bibliotheken schlummerten. Es ist eine alte Binsenweisheit: Manches vermeintliche ”Geheimnis” der Geschichte ist nur so lange eines, so lange schlampig recherchiert und möglichst wenig Fakten berücksichtigt werden. Ganz anders ist es bei ”Der Wiedergänger” von Peter Krassa - über (wie der Untertitel lautet) ”Das zeitlose Leben des Grafen von Saint-Germain”. Eine Fülle von spannenden, stets sorgsam überprüften Fakten wird geboten, wohl dokumentiert und wohl geordnet - über einen der interessantesten Menschen der Neuzeit.

”Der Wiedergänger” liest sich spannend wie ein wirklich guter Krimi, informiert aber zugleich in einer Art und Weise, wie man sich das nur von einem guten Sachbuch wünschen kann.Fazit des Rezensenten: Zu diesem Werk kann man seinem Autor Peter Krassa nur gratulieren. Gratulieren kann und muß man aber auch dem Leser, der Krassas ”Der Wiedergänger” zur Hand nimmt. Er darf sich auf opulenten Lesegenuß gefaßt machen. Peter Krassa erweist sich als hervorragender Schriftsteller, um Klassen besser als so viele Möchtegern-Fabulierer, deren Werke über die Geheimnisse dieser Welt das ganze Genre in Verruf bringen. Weiter so, Peter Krassa!

Walter- Jörg Langbein

Die Titanic wird sinken - und andere Vorhersagen und Vorfälle aus der Welt den Übersinnlichen

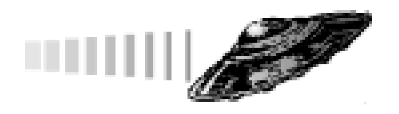
von Ernst Meckelburg, 316 Seiten, 27 Abbildungen, gebunden; DM 39,00/sFr 37,-/ öS 291,-, Verlag Langen Müller

Deutschland im Katastrophentaumel. TITANIC, das Giga-Filmereignis den Jahres 1998. James Camerons aufwendiges Remake vom Untergang des gleichnamigen Luxusliners, dem unglücklicherweise ein Eisberg im Weg stand, verschlang Millionen und sorgte wochenlang weltweit für volle Lichtspielhäuser. Jedes noch so winzige Detail der Tragödie wurde in epischer Breite ausgewalzt. Doch irgend etwas scheinen die Filmemacher und Autoren all der zahllosen wahren und unwahren Geschichtchen, die sich die Fahrt des glücklosen Ozeanriesen ranken, vergessen zu haben, etwas außerordentlich Wichtiges, das der bekannte Bestsellerautor Ernst Meckelburg in seinem neuen Buch “Die TITANIC wird sinken...sowie andere Prophezeiungen und Vorfälle aus der Welt des Unerklärlichen” nachholt. Trotz aller Vorschußlorbeeren, mit deren man das angeblich sicherste Schiff der Welt bedachte, gab es seinerzeit zahlreiche Personen, die, von bösen Vorahnungen geplagt, das schreckliche Unglück in ihren Träumen fast “plastisch” miterlebt haben...Tage, Wochen und selbst Monate zuvor. Der berühmte amerikanische Psychiater und Reinkarnationsforscher Professor Ian Stevenson von der Universität Charlottesville, Virginia (USA), hat im Zusammenhang mit der TITANIC-Katastrophe allein schon 19 Fälle von Vorahnungen, Visionen und Prophezeiungen registriert, die sich später als zutreffend erwiesen. So wähnte sich z.B. der Londoner Geschäftsmann Connon Middleton, der selbst einen Platz auf der TITANIC gebucht hatte, zweimal im Traum über dem Wrack des kieloben treibenden Iiners schwebend, wobei er sogar die Hilflos im eisigen Wasser schwimmenden Menschen zu sehen glaubte. Middleton, der gar nicht einmal davon überzeugt war, daß Träume in Erfüllung gehen, hatte dennoch ein ungutes Gefühl, zumal er geschäftlich nach New York mußte. Als dann bei ihm ein Telegramm eintraf, daß er wegen einer Terminverlegung die Reise zu verschieben habe, war er hierüber sichtlich erleichtert.

Vierzehn Jahre zuvor hatte Morgen Robertson in seinem Buch “The Wreck of the TITAN” (Der Untergang der Titan) mit unheimlich anmutender Präzision das TITANIG-Desaster vorausbeschrieben. Es war nicht nur die Ähnlichkeit der Schiffsnamen. Im Roman beträgt die Zahl der an Bord befindlichen Personen 3000, auf der TITANIC waren es Genau 2207 Menschen. In Robertsons Roman rammt das Schiff ebenfalls einen Eisberg, und dies mit einer Geschwindigkeit von 25 Knoten, während es bei der TITANIC 20 Knoten waren. Die TITAN Verfügte über 24 Rettungsboote, die TITANIC über ganze 20. Geringfügige Unterschiede Gab es auch bei der Schiffskapazitat und –länge. Beide Schiffe wurden von drei Schrauben angetrieben.

Das spannend geschriebene Buch handelt nicht nur von Prophezeiungen, die in Erfüllung gingen, sondern auch von vielen anderen erstaunliche Phänomenen - Fällen, in denen es um “Gedankenlesen” (Telepathie,) Hellsehen, Spuk- und Poltergeistphänomene, um das Leben nach dem Leben und um Kontakte mit Verstorbenen geht. Dem Leser öffnet sich das ganze Kaleidoskop den Übersinnlichen. Spannung von der ersten bis zur letzten Zeile.

Verlagstext



Konstruktion der Wirklichkeit - Teil 2

Weiterführung der Theorie „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Berger/Luckmann - Fortsetzung der „Buchvorstellung“ von S. 32 - 36 in DEGUFORUM Nr. 18

(Kapiteleinteilung nach Original)

3. Teil: Weiterführende Gedanken zur Theorie von Berger/Luckmann

I. Wissenschaftstheoretische Überlegungen

Ich werde im Folgenden einige Gedankenexperimente vorführen, die geeignet sind, Berger/Luckmanns Theorie weiterzuführen. Es handelt sich um Experimente, die meines Wissens von der legitimierten Wissenschaftsgemeinde noch nie getätigt worden sind, obwohl sie sich dem Experten förmlich aufzwingen. Ob hier die o.g. „Hüter der offiziellen Wirklichkeitsbestimmung“ bereits zugeschlagen haben, sei vorläufig noch dahingestellt; ich werde später versuchen, auch diese spannende Frage zu beantworten.

a) Überlegungen zum Thema „Zeit“:

Um hier Wirklichkeit von Fiktion unterscheidbar zu machen, fragen wir uns, welche der drei Zeitabschnitte, nämlich „Vergangenheit“, „Gegenwart“ und „Zukunft“ wirklich sind. Die Vergangenheit ist vorbei. Sie ist nicht (mehr) wirklich, es sei denn als Erinnerungen oder Dokumente, soweit sie in der Gegenwart existieren. Die Zukunft gibt es (noch) nicht. Auch sie ist nicht wirklich. Ausschließlich die Gegenwart hat wirkliche Existenz. Dieser Zeitabschnitt mit der Dauer von null (Sekunden oder anderen Zeitmaßen) beinhaltet alles, was wirklich ist.

Da es ausschließlich Gegenwart gibt, verändert sie sich nicht **in** der Zeit. Das Gegenwärtige ändert sich „in sich selbst“ nach seiner eigenen inhärenten Struktur. Was wir als „Fluß der Zeit“ erleben, ist Resultat unserer reduktionistischen Theorien, mit denen wir in die Allgegenwart einen Zeitpfeil hineinkonstruieren. Es entsteht ein Nacheinander von Erscheinungen, welche wir mittels **Kausalität** wieder verbinden und das Ganze dann „logisch“ nennen, weil wir die Welt für logisch erachten. Von „**Erscheinungen**“ spreche ich, weil wir die Wirklichkeit nicht in ihrer gesamten allgegenwärtigen Komplexität wahrnehmen, sondern nur als (reduziertes) Modell, das wir uns von ihr gemacht haben: Was in Wirklichkeit ein inniges Umgestalten des allgegenwärtigen Seins ist, erleben wir als Objekte in einem Fluß der Zeit. Dieser Fluß ist Produkt unserer Theorie von der Welt. Wir haben die Zeitdimension externalisiert und nehmen dadurch der Zeit beraubte Objekte **in** der Zeit wahr. Die Zeit ist nun nicht mehr **in** den Objekten, sondern sie bildet ihre Umgebung, innerhalb derer nun die Objekte dauern. Die materiellen Atome existieren nun endlos lange im Strom der Zeit.

b. Überlegungen zum Thema „Raum“:

Schließen wir in einem taghellen Zimmer die Augen, sehen wir vor unseren Augen etwas Schwarzes. Stimmt das? Nein! Vor unseren Augen ist ja immer noch das helle Zimmer! Wo also ist das Schwarze? Ist es die unbeleuchtete Rückseite unserer Augenlider? Das kann auch nicht stimmen, denn das Schwarze, das wir sehen, hat keinen Abstand. Allein: wir wissen, daß es der Raum ist, in welchen wir unsere optischen Wahrnehmungen hineinprojizieren, wenn wir die Augen öffnen. Genauer: Das Schwarze, das wir mit einem geschlossenen Auge sehen, ist eine **Fläche**; das Schwarze, das wir mit beiden geschlossenen Augen sehen, ist im Gehirn zu unserem Wahrnehmungsrahmen für optische Wahrnehmungen verschaltet. Es ist der dreidimensionale **Raum, in dem wir leben**. Es ist ein Konstrukt unserer Gehirne. Jeder sehende Mensch hat in seinem Gehirn einen unendlich großen dreidimensionalen Raum kreiert. Obwohl all diese Räume unendlich groß sind, überschneiden sich die Räume der einzelnen Menschen nicht, selbst dann nicht, wenn diese Menschen dicht nebeneinander stehen. Öffnen wir unsere Augen, wird die (vermeintliche) Außenwelt in diesen Raum hineinprojiziert.

Schauen wir des Nachts bei Neumond in den sternenklaren Himmel und richten wir unser Augenmerk auf das Schwarze zwischen zwei Sternen, müssen wir anerkennen, daß die Schwärze zwischen diesen hunderte Lichtjahre voneinander entfernten Sternen nicht etwa „da draußen“ ist, sondern daß es dieselbe Schwärze ist, die wir des Tags bei geschlossenen Augen in unserem Zimmer, bzw hinter unseren Augendeckeln - in unserem Gehirn sehen. Die Sterne - wie wir sie sehen - sind **in** jenem unendlichen Raum, den unsere Gehirne neuronal geschaltet haben.

Was für die Sterne gilt, gilt selbstverständlich für alle anderen materiellen Objekte: Sie sind Abbildungen - Projektionen - im Sehzentrum des Gehirns. Aber auch das Gehirn besteht aus Materie! Kann das Gehirn eine Abbildung in sich selbst sein? Unmöglich!

Wir müssen unsere Theorie modifizieren: Wir können den menschlichen Geist nicht mehr im Gehirn suchen, sondern umgekehrt: Das Gehirn ist in unserem Geist! Wir sind multidimensionaler Geist, der drei seiner Dimensionen zu einem schwarzen Raum (und eine Dimension zur linearen Zeit) verschaltet und mittels dieses Raum/Zeit-Rahmens sich selbst (als Gehirn, Mensch) und seine Welt abbildet. Aus einer Raum/Zeit/Materie-Singularität werden Objekte in Raum und Zeit kreiert. Die Objekte der Welt (einschließlich des Gehirns) sind ganz und gar Konstrukte unseres Geistes. Allerdings stellt sich nun die Frage, ob es überhaupt eine Außenwelt gibt. - Hier kommen nun die Träume ins Spiel; und ich erinnere daran, daß auch Berger/Luckmann Aussagen über den Stellenwert von Träumen gemacht haben, z.B. auf Seite 104.

Meine Theorie, die die Nichtexistenz einer Außenwelt postuliert, ist trotzdem keine solipsistische Theorie. Ich sage zwar, daß alle Objekte der Welt in meinem Geist sind, aber ich unterstelle diesen Sachverhalt auch allen anderen **bewußten** Lebewesen. All diese Lebewesen träumten ursprünglich ihre Welten: keine dieser Welten war den anderen ähnlich. Aber die Wesen konnten miteinander kommunizieren, und die Kommunikation erhielt nur dann einen Sinn, sofern es Gemeinsamkeiten gab. (Auch Berger/Luckmann schreiben, daß die Sprache die Welt objektiviert - zum Objekt macht, z.B. S. 163/164) Über die Brücke einer ersten Gemeinsamkeit konnten weitere Gemeinsamkeiten der subjektiven Universen hergestellt werden. Die Welten näherten sich einander an, bis alle bewußten

Lebewesen scheinbar in einer gemeinsamen Welt lebten. Auf diese Weise entstand die objektive Welt. Ich mußte mich mit der Vorstellung vertraut machen, daß sich die Welt da draußen nicht etwa im Sehzentrum meines Hinterkopfes abbildet und von meinem Bewußtsein irgendwie betrachtet wird, sondern daß die Welt da draußen bereits jene Abbildung ist. Mein wahrer Denkapparat ist nichtlokal: unendlich groß und klein zugleich und nichtzeitlich - ewig, und die Welt findet in ihm (mir) statt. Tod gilt nur für meine körperliche Erscheinung, nicht für meinen Geist...

II. Der Wissenschaftsmythos

Die Welt ist - lt. Niklas Luhmann und auch meiner Ansicht nach - operational geschlossen, aber kognitiv offen. Dies machen sich die o.g. „Sachverständigen für Weltordnung“ zunutze. Sie müssen Sorge dafür tragen, daß meine hier geäußerten wissenschaftstheoretischen Überlegungen keine Verbreitung finden: daß Träume weiterhin ins Unbewußte abgeschoben werden, daß Raum und Zeit nicht hinterfragt werden, daß Bewußtsein stets im Gehirn (und nicht umgekehrt: Gehirn im Bewußtsein) gesucht wird, daß der Mensch berechenbar gemacht wird, indem man ihn zum „homo ökonomicus“ züchtet. Freilich sind in Philosophie und Wissenschaft dazu einige Fälschungen nötig:

1. Beim Wellen/Teilchen-Dualismus muß die Nichtzeitlichkeit und Nichtlokalität des Wellenaspektes geleugnet werden. Dazu half die „Erklärung“, daß Wellen sich in Raum und Zeit etwa wie Wasserwellen im Teich ausbreiten - obgleich genau das Wellen nicht tun! Es ist schier unglaublich, mit welch energischer Ignoranz sich selbst gescheiteste Physiker über diese besseren Einsichten hinwegsetzen - aus Angst, ihren Job zu verlieren, wie ich herausfand. Dabei ist es ganz einfach: Wellenartig ist das Licht dann, wenn ich nicht hinschaue; Teilchen ist es, wenn ich hinschaue. Beim Doppelspaltexperiment habe ich den Detektor **hinter** dem Doppelspalt. Darum ist das Licht am Doppelspalt Welle und kann beide Spalten gleichzeitig passieren und kann sogar dabei der Kausalität spotten, indem das Licht rückwirkend seinen Weg ändern kann. Erst im Detektor wird das Photon zum Teilchen. Das funktioniert natürlich nur bei Nichtzeitlichkeit und Nichtlokalität des Wellenaspektes: Ein Photon als Welle ist überall und nirgendwo; es ist der Lichtgeschwindigkeitsbegrenzung nicht unterworfen; das ist es ausschließlich in unserem um Raum und Zeit reduzierten (Teilchen-) Modell.

2. Bei der Hirnforschung darf zwar erkannt werden, daß alle Objekte der Außenwelt in unserer Wahrnehmung Konstrukte einer neuronalen Datenverarbeitung sind, aber das Objekt „Gehirn“ darf nicht mit in das Kalkül einbezogen werden. Antwort aller Experten, die ich fragte: „Das bringt nichts!“

3. Bei der Suche nach wissenschaftlichen Erklärungen wird stets auf der Erscheinungsebene geblieben. Damit wird das Hinterfragen von Raum und Zeit umgangen. Man fragt: „Welche Erscheinung war vor dieser Erscheinung?“ und hält jene für Erklärung dieser. Der Versuch, Erklärungen für Phänomene der Makroebene in der Mikroebene zu suchen, geht ebenfalls nicht weit genug. Auch er verläßt die Erscheinungswelt nicht. Man ist nicht bereit, die Ursache von Erscheinungen in dem zu suchen, was Erscheinungen generell verursacht. - Wenn in einem Spielfilm ein Lichtstrahl auf eine Mauer fällt, sucht man die Ursache in der Filmebene und wird zB die Sonne als Erklärung heranziehen; in Wirklichkeit ist die Ursache jedoch der Filmprojektor.

4. Bei der Handhabung der Quantentheorie wird immer wieder die Wechselwirkung mit dem Experimentator aus der Aufmerksamkeit ausgeblendet. Man eliminierte den Beobachter durch Einführung der sog. „Unschärferelation“.

5. Energie ist in der physikalischen Welt immer nur Energiedifferenz. Das sollte eigentlich stutzig machen und den Wissenschaftler dahin führen, wo die wirkliche Energie ist. Warum fragen sich die betreffenden Damen und Herren nicht, wieso in unserem Kosmos keine wirkliche Energie zu finden ist? Warum in unserem Kosmos nirgendwo Bewußtsein zu finden ist? Und wie beides zusammenhängt?

6. Es ist schier unglaublich, wie zählebig die Urknalltheorie ist. Obwohl Einstein nachgewiesen hat, daß Raum und Zeit gleichzeitig mit der Materie entstanden sein müssen, woraus folgt, daß es keine Expansion **im** Raum gibt, wird an der Theorie festgehalten - nicht zuletzt aus dem Grund, daß sie eine sehr schöne Grundlage für die ebenso falsche Evolutionstheorie abgibt. Der Raum selbst kann nicht expandieren: Er ist sein eigener Maßstab. Wohinein sollte er denn expandieren? Solchen Fragen weigert sich die Wissenschaft nachzugehen („Das bringt nichts!“). Man will mit aller Anstrengung teleologische Theorien, die einen Schöpfergott wieder denkbar, ja sogar wahrscheinlich machen, vermeiden: Also muß alles durch ausdifferenzierende blinde Selbstorganisation (ohne Selbst!) entstanden sein. Man will die Erkenntnis verhindern, daß ein bewußter Wille hinter der Weltentstehung steht.

7. Diese Tabus - ich könnte Dutzende weitere aufzählen - sind nicht gesellschaftlich bedingt. Es gibt die von Berger und Luckmann postulierten Wächter über die Wirklichkeit Menschen höchster Bewußtheit! Täglich erzählen sie uns via ihrer Medien wie Schulen, Universitäten, Zeitungen und Fernsehen ihre Mythologie.

Die kognitive Offenheit läßt Eingriffe in die operational physikalisch geschlossene Welt zu. Aus diesem Grund bleibt das Wirken der Weltschöpfer verborgen. Es kann empirisch nicht erforscht werden, nur kognitiv erkannt. Wer sich an die wissenschaftliche Methode hält, kann das Tun der „Wirklichkeitsbestimmer“ nicht entdekken. Wer hinter jeder Aktion stets blinde Naturkräfte sieht - wie könnte er jemals Bewußtsein und Wille entdecken?

III. Schluß

Im Verlauf des Seminars, in dessen Rahmen ich die Bekanntschaft mit der Theorie von Berger/Luckmann machen durfte, be-



kam ich den Eindruck, daß die Reichweite der von den Autoren postulierten Konstruktion der Welt sehr begrenzt gesehen wird, nämlich allein auf unsere Kulturwelt, unsere Gesellschaft und nicht etwa bis in unsere dingliche, physikalische Welt hineinreichend. Berger und Luckmann glauben an mehr, als eine „Symbolische Konstruktion der Gesellschaft" (wie der Titel meines Referats lautete), nämlich an eine „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit"! Allerdings hatte ich hier den Eindruck, daß die Autoren unter 'Wirklichkeit' nur 'Wirklichkeitsauffassung', also Interpretation einer dahinterstehenden realen physikalischen Welt, verstehen. Ich füge diesem nun hinzu, daß die Gesellschaft die Wirklichkeit nur nach Bestimmung durch Weltkreatoren konstruiert und zwar bis in die unterste Ebene des Physikalischen hinab. Die Konstruktion der Wirklichkeit durch die Kreatoren macht nicht halt vor der Physik.

Meine Ausführungen über Raum und Zeit, sowie über die Fälschungen in der Wissenschaft, zeigen, daß der Wissenschaftsbetrieb gezielt gelenkt wird: Ein materialistisches Weltbild wird kreiert, und der Ursprung der Welt soll in blinden Naturgesetzen, statt im Willen von Kreatoren, gesucht werden. Der Mensch soll sich als determinierte Konsequenz eines Automatismus begreifen, nicht als Geschöpf eines fremden oder gar eigenen Willens. Das macht ihn berechenbar und der Macht der Kreatoren gefügig. **Nicht nur die Gesellschaft, nicht nur die Vorstellung von Welt, sondern die Welt als Ganzes ist ein Konstrukt menschlichen Geistes.**

4. Teil: Kritik

Es ist an meiner Theorie folgender Einwand vorgebracht worden:

„... Allerdings sehe ich bspw. als problematisch an, wie die einzelnen Ebenen der Konstruktion zu verbinden sind. So ergibt sich die von Ihnen kritisierte Konstruktion der Kausalität unter der Perspektive einer virtuellen Zeitabfolge unter anderem daraus, daß hier zwei Ebenen der Konstruktion - nämlich die zeitliche sowie die sprachliche - in 'Konkurrenz' zueinander treten. In diesem Sinne teile ich auch nicht Ihre Auffassung, daß es quasi manipulierende 'Hüter der offiziellen Wirklichkeitsbestimmung' gibt, sondern sehe vielmehr die Hilflosigkeit, diese unterschiedlichen Perspektiven miteinander zeitgleich zu verbinden."

Darüber hinaus wäre kritisch zu hinterfragen, inwieweit nur von einer Annäherung von 'Innenwelten' ausgegangen werden kann. Dies mag in Hinblick auf die reine Objektwelt vielleicht noch nachvollziehbar sein, soziale Welt aber zeichnet sich gerade durch die Gleichzeitigkeit von Verinnerlichung und Entäußerung so wie von 'Produktion' und 'Produkt sein' aus. Gerade der Blickwinkel, von Ihnen für die Perspektive der Zeit, des Raumes sowie des Bewußtseins eingefordert wird, ist bei genauem Hinsehen das Problem der sozialen Lebenswelt und konkurriert gleichzeitig mit jener."

I. Stellungsnahme zur Kritik

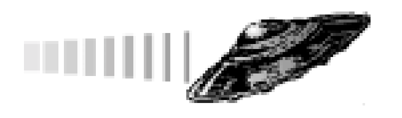
Nach meinem Verständnis läuft die Kritik darauf hinaus, daß ich (im Sinne Bergers und Luckmanns) einerseits die Konstruktion als dialektischen Prozeß zwischen Menschen und Gesellschaft sehe, wobei alle einzelnen Menschen die Gesellschaft produzieren und gleichzeitig von ihr produziert werden, - was einen homöostatischen Regelkreis **in** Raum und Zeit darstellt - und andererseits als gesellschaftliche Konstruktion **von** Raum und Zeit selbst, welche nicht demselben Regelkreis unterworfen sein kann.

Hier liegt eine scheinbare (!) Paradoxie vor, dessen Auflösung meiner Überzeugung nach in obigen Ausführungen zum Thema 'Zeit' und 'Raum' sowie in „II. Wissenschaftsmythos" liegt. Ausgehend von den Ergebnissen der Hirnforschung, daß die wahrgenommenen Objekte Konstrukte des Gehirns seien und meiner Weiterführung dieses Gedankens durch die Erkenntnis, daß auch das Gehirn Objekt und damit Konstrukt sei - Konstrukt eines außerhalb von Raum und Zeit 'existierenden' Geistes, habe ich argumentiert, daß **wissenschaftliche** Modelle der Raum/Zeit-Konstruktion nachgeordnet sind mit der Konsequenz, daß Raum/Zeit-Theorien selbst außerwissenschaftlich (nämlich philosophisch!) sind. Aus diesem Grund konkurrieren die beiden 'Ebenen der Konstruktion' nicht! Primär ist die Ebene der außerwissenschaftlichen Mythenbildung, in welche die 'Kreatoren' willentlich eingreifen. Erst auf dieser Basis ist das sekundäre System mit ihrem Person/Gesellschaft-Wechselwirkungssystem installiert, in welchem der gesellschaftliche Mythos wie oben beschrieben in einem dialektischen Prozeß zwar ständig umgewandelt, dabei jedoch von den Kreatoren immer wieder neu befruchtet und gesteuert wird.

Die Existenz der Kreatoren bleibt aus folgendem Grund in der Regel unentdeckt: Sie treffen entsprechend ihrer geheimen 'Zukunftsvisionen' oder ' - Mythen' ihre Willensentscheidungen. Dann binden sie diese Entscheidungen in die wissenschaftlich erforschbare Welt der kausalen Vernunft ein, indem sie ihren Willen mit einem Kleid der Vernunft ummanteln. Aus einem „Ich will...!" wird ein „Ich will, weil...!" Mit diesem „Weil" ist der Übergang von der außerwissenschaftlichen Welt, in welcher die Kreatoren leben, zur wissenschaftlichen Welt der Vernunftmenschen (Funktionäre) hergestellt. Dieses „Weil" wird letztendlich zu dem, was Historiker erforschen und zu einem Geschichtsbild zusammensetzen können. Der Wollende kommt in der Welt der Wissenschaft aufgrund ihrer Methode, als Erklärung nur determinierte funktionale Prozesse anerkennen zu können, ausschließlich als Funktionär - also nicht - vor.

Ein Beispiel soll das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander verdeutlichen: Ich entscheide mich willentlich, eine Kaffeetasse hochzuheben. Das geschlossene physikalisch/wissenschaftliche Modell bietet eine 'Erklärung' für diesen Vorgang. Die Erklärung lautet, daß jener Vorgang determiniert von strikten Naturgesetzen ablaufe. Meinen Willen zur Tat erklärt die Wissenschaft mit determinierten Prozessen. Damit leugnet sie den Willen: 'Wille' wird wissenschaftlich zB mit der Wechselwirkung zwischen Zufall und Notwendigkeit weg-'erklärt'. Wieder sucht man nach **blinden** Prozessen, die kausal **sehendem** Bewußtsein zugrundeliegen sollen!

Das hat fatale Folgen. Der Wille, als wissenschaftliche Erklärung des menschlichen Wesens ausschließlich mechanistische Prozesse gelten zu lassen, erzeugt den mechanischen Menschen (s. Berger/ Luckmann S. 71, bzw. S. 2 dieser Arbeit). Dieser setzt sich dann in Konkurrenz zu



Maschinen, zB mit Computern und Robotern, den er langfristig verlieren wird, da die Welt der Mechanik nun mal Maschinen gegenüber Lebewesen bevorzugt. Langfristig betreibt der Mensch, indem er sich funktionalisiert, seine eigene Ausrottung.

5. Teil: Vertiefende Gedanken zur Stützung meiner Position

I. Drei Philosophien

Meiner Auffassung nach gibt es drei grundverschiedene Philosophien: Eine Philosophie der Vernunft, eine Philosophie des Willens und eine Philosophie des Zufalls. Die Philosophie der Vernunft kennen wir am besten. Sie ist deterministisch und logisch. Sie ist das Lieblingsspielzeug der Wissenschaft. Nun ist dieser Wissenschaft in Unkenntnis ihrer eigenen Spielregeln bei der Erfindung der Quantenmechanik ein folgenschwerer Irrtum unterlaufen: Sie nahm den Zufall in ihr deterministisches System hinein, ohne ihn exakt von den determinierten Naturgesetzen abgrenzen zu können. Heute kann sich kein Wissenschaftler mehr sicher sein, daß an irgendeiner Stelle einer von ihm abgegebenen deterministischen Prozeßerklärung nicht der Zufall dazwischenzwängt. Der Zufall zerstört genaugenommen jede Erklärung - er zerstört die Wissenschaft und die Intelligenz des Wissenschaftlers.

Behauptet ein Wissenschaftler an irgendeiner Stelle seines Theoriengebäudes die Existenz eines Zufalles, gibt er dort einen Bruch der Stringenz seiner Argumentationskette, bzw. der Folgerichtigkeit seiner Gedanken zu. Er kann fortan nur noch mit „Wahrscheinlichkeiten“ operieren und keine sicheren Prognosen angeben, mit der Folge, daß seine „Erklärungen“ nur noch im Nachhinein „rückwirkend“ gegeben werden können. Konstruktives Denken wird zum Nach-denken. Der Ratio wird der ihr gebührende Platz zugewiesen. Statt zu herrschen, dient sie Komplexerem: dem Willen, der Natur, dem Willen der Natur.

Die Weltmodelle der Vernunft sind nie wahr. Sie werden alle widerlegt, weil sich die lebendige Natur auf Wegen verändert, die der Vernunft nicht nachvollziehbar sind.

Aus diesem Grund habe ich mich für die Philosophie des Willens entschieden: So bin ich in der Lage, deterministische Systeme zu kreieren, ohne determiniert zu sein. Der Wille ist nicht determiniert und nicht dem Zufall unterworfen. Willentlich kann ich Ziele und Werte definieren; mit der Vernunft (dem Intellekt) kann ich Mittel und Wege ausfindig machen.

Da ich die Wissenschaft kenne und die Philosophie des Willens praktiziere, kann ich erkennen, daß es andere Menschen gibt, die diese Philosophie leben und die Wissenschaft benutzen, um ihre Ziele (Mythen) durchzusetzen. Ausschließlich wissenschaftlich denkende Menschen sind ziellos und deshalb von Willensmenschen leicht steuerbar. Für sie gilt uneingeschränkt der volkstümliche Satz: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing!“ oder der Marx’sche Satz: „Das Sein bestimmt das Bewußtsein!“

Fremder Wille steuert mit ökonomischen Mitteln die Entfaltung des deterministischen wissenschaftlichen Systems. Die Wissenschaft stellte ihre Grundlagenforschung zugunsten einer ‘Theorie der Technik (der Beherrschung der Natur und des Menschen)’ ein. Sie dient nicht der Aufklärung oder der Freiheit des Menschen, sondern der Stabilisierung der bestehenden Machthierarchie mit den Kreatoren an der Spitze.

II. Sein ist Bewuß tsein

Den schlagendsten „Beweis“ für meine These, es gebe „Kreatoren“, erbrachten meine Bewußtseinsforschungen. Ich fand - auf einen kurzen Nenner gebracht - eine **Hierarchie der Bewußtseine.** Diese Hierarchie impliziert die Existenz eines „höchsten Bewußtseins“, das alle niederen je nach deren Bewußtseinsgraden mehr oder weniger beeinflußt.

Ich fand Bewußtheit als die Fähigkeit zum **Überblick**. Bewußtsein ist von einem „**geistigen Horizont**“ umgrenzt, hinter den man nicht zu blicken vermag. Bewußtsein sollte deshalb die eigenen Wachstumsbedingungen kennen. Dann läßt sich der geistige Horizont nach außen verschieben. Bewußtheit ist die Fähigkeit des distanzierten Beobachtens und die Fähigkeit, das Beobachtete als eigenes Spiegelbild zu erkennen. So erkennt und überwindet das Bewußtsein die Paradoxie, zugleich distanziert und involviert zu sein. Bewußtsein ist die Fähigkeit, Paradoxien zu transzendieren und vor allem: seinen Platz in der geistigen Hierarchie zu erkennen und einzunehmen. Es gibt niedere Bewußtseine, die sich nach mir richten; es gibt höhere Geister, die mein Vorbild sind.

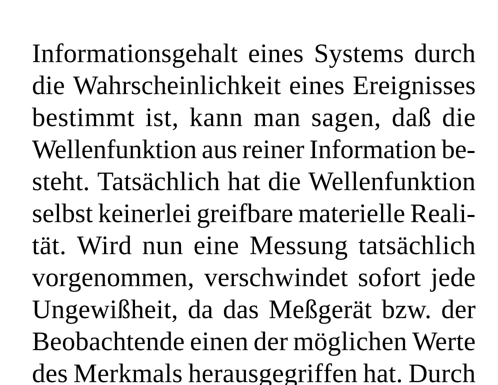
Bewußtheit ist eine größere Macht, als die weltliche Macht der Politiker. Was nützt das Vermögen, etwas zu tun, wenn man nicht weiß, was man tut? Und nur, wo man bewußt ist, weiß man, was man tut. Also hat nur der Bewußte wahre Macht. Das Wollen des Bewußteren erscheint dem Unbewußteren als Zufall und/oder Notwendigkeit.

Bewußtheit ergibt sich aus der Meisterung der Paradoxie, daß man, um bewußter zu werden, zugleich wollen und nichtwollen muß. Meinen tatsächlichen geistigen Zustand kann ich nur erkennen (Selbsterkenntnis = Welterkenntnis), indem ich alles Wollen aufgebe. Es entsteht ein seltsames Kontinuum, das ich „**Möglichkeitsraum**“ nenne. In diesen hinein projiziere ich meinen Willen: meine Phantasie-Identität, meinen „Mythos“. Diese gewollte geistige Struktur meiner Selbst realisiert sich dann, indem sie mich umstrukturiert und zu dem macht, der ich sein will. So ist Bewußtheit auch die Fähigkeit der Selbstgestaltung. Sie ist die Fähigkeit des Bindens und Lösens.

Allerdings findet mein Wollen Widerstand im Wollen anderer Bewußtseine. Widerstand empfindet man dann, wenn einer der beteiligten Wollenden seinen Platz in der geistigen Hierarchie nicht kennt. Man begegnet solchen Widerständen, indem man seinen eigenen Platz in Relation zu ihm erkennt und einnimmt. Dabei hilft man dem Gegenüber, seinen eigenen Platz zu erkennen und einzunehmen. Ist er dazu unfähig, wird er zu unbewußter Außenwelt.

Diese Argumentation impliziert die Behauptung, daß Irrtum und das Böse in der Welt im Grunde Unbewußtheit sei. Es gibt eine Hierarchie des Bewußtseins. Jede Stufe erklärt die Welt anders. Jedes Bewußtseinsniveau hat seine spezifischen Tor- und Klugheiten:

Auf niederstem Niveau gilt der Kampf ums nackte Übeleben: Die betreffenden Men-



schen sind stets gezwungen, konkrete Überlebensfragen zu lösen.

Darüber befindet sich die Ebene der Emotionen: Wer satt und in Sicherheit ist, will sich ausdehnen: Er haßt den Feind, der ihn daran hindert und liebt diejenigen, die zu seiner Vermehrung beitragen.

In unserer heutigen überbevölkerten Welt fiel der Mensch wieder auf Niveau eins zurück; hypertrophiert es jedoch zur rationalen Wissenschaft: Niveau drei. Vom Makel der begrenzten Ressourcen kann sich der „homo ökonomicus“ jedoch nicht befreien; das schlägt sich sogar in den sog. Naturgesetzen wieder.

Über der Welt der rationalen Vernunft liegt die Welt des Willens bzw. des Mythos, wo der Mensch sich vom Objekt befreit und zur Intersubjektivität durchdringt. Er erlebt einen Rückfall auf Niveau zwei, hat jedoch dieses hypertrophiert zur „subjektiven Wissenschaft“. Seine Experimente sind solche von Subjekt zu Subjekt; keine „objektiven“, wie der Wissenschaftler sie tätigt.

Da ich mir die höchste mir zugängliche Welt erschließe, habe ich mit dieser Arbeit den Versuch unternommen, auf intersubjektiver Ebene zu argumentieren. Die wissenschaftliche Methode konnte dabei nicht eingehalten werden.

Hans-Joachim Heyer



Was ist Zeit?

Vorbemerkung:

Der hier vorliegende Beitrag vereint die Darstellung einiger Konzepte und Hypothesen zum Thema, die bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt wurden. Tatsächlich ist „Temporale Mechanik“ ein eher trockener Stoff, der angehende und bereits fortgeschrittene Zeitreisende während ihres ganzen Studiums begleiten wird. Gleichsam stellt dieser Beitrag einen eher schwierigen Extrakt dar, der nicht allgemein verständlich sein dürfte. Es wird jedoch ein Buch geben, in dem der Stoff in eingängiger, spannender und allgemein-verständlicherweise, im Rahmen eines weitaus umfassenderen Kontextes, dargestellt werden wird. Es gilt zu zeigen, daß die Frage „Was ist Zeit?“ beantwortet werden kann. Das Wesen der Zeit ist kein Mysterium, daß sich einer verstandesmäßigen Durchdringung entzieht!

Das Prinzip des universellen Determinismus

Erfahrungsgemäß verbinden wir mit der kausalen Ursache-Wirkung-Relation ein zeitliches Verhältnis. Tatsächlich kann diese Relation allein in unserer Gegenwart zur Anschauung gebracht werden. Denn nur in ihr spiegelt sie sich. Somit ist die Gegenwart die Ebene der Projektion, auf der die zeitliche Symmetrie unserer Anschauung - Vergangenheit/Zukunft - gebrochen wird. Der Bruch der zeitlichen Symmetrie erfolgt dabei in jedem jeweiligen Moment, in dem wir ein Objekt beobachten – oder die Welt einfach nur Wahrnehmen.

Der Akt der Beobachtung besitzt die quantenphysikalische Bedeutung des Messens. Vor einer Messung wird ein physikalisches System nur durch eine ihm zugeordnete Wellenfunktion beschrieben, welche die relative Wahrscheinlichkeit angibt, daß eine physikalische Größe bei einer tatsächlichen Messung diesen oder jenen ihrer möglichen Werte annimmt. Diese Wahrscheinlichkeiten werden als eine Menge von Zahlen angegeben, die zusammen eine Wahrscheinlichkeitsverteilung für das Ergebnis einer an dem Objekt vorgenommenen Beobachtung bilden. Da der Informationsgehalt eines Systems durch die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses bestimmt ist, kann man sagen, daß die Wellenfunktion aus reiner Information besteht. Tatsächlich hat die Wellenfunktion selbst keinerlei greifbare materielle Realität. Wird nun eine Messung tatsächlich vorgenommen, verschwindet sofort jede Ungewißheit, da das Meßgerät bzw. der Beobachtende einen der möglichen Werte des Merkmals herausgegriffen hat. Durch den Akt des Wählens, welche Eigenschaft gemessen werden soll, wird ja erst entschieden, welche physikalischen Größen das Quantenobjekt real erwirbt.

Wenn nun irgendwo im Universum irgend jemand eine Messung durchführt, sollte der Beobachter selbst als Term in der Wellenfunktion des aus Subjekt und Objekt bestehenden quantenphysikalischen Gesamtsystems enthalten sein. Durch die Ausübung seiner Meßoption nimmt der Beobachter nun eine Trennung von Subjekt und Objekt innerhalb des aus Subjekt und Objekt bestehenden quantenphysikalischen Gesamtsystems vor. Da diese Trennung in jedem Moment der Gegenwart irreduzibel ist, erhalten wir in jedem Moment unserer Gegenwart die Anschauung einer zeitlichen Gerichtetheit.

Aus der Erfahrung einer zeitlichen Gerichtetheit können wir, deren Beobachtung das Phänomen der zeitlichen Gerichtetheit selbst generiert, und ihm in diesem Sinne unterworfen ist, keine objektive Feststellung treffen, die eine Zeitrichtung vor einer anderen auszeichnet. Das heißt, selbst wenn die Zeit ”rückwärts” liefe, würde unsere Erfahrung von Zeit in keiner Weise von der gegebenen Erfahrung verschieden sein. Wir würden unsere Gedanken eben rückwärts denken und zwar ohne die Chance, dies in unseren Denkinhalten und ihrer Aufeinanderbezogenheit feststellen zu können. Dies zeigt, daß Begrifflichkeiten wie ***„Vorher“*** oder ***„Nachher“*** keine objektiv der Zeit zumeßbaren Aspekte von Ereignissen sind. Vielmehr stellen sie Strukturextrapolationen unseres in der Gegenwärtigkeit koinzidenter Ereignisse gegebenen Bewußtseins dar.

Ich schlage dazu folgendes Bild vor: Nehmen wir an, wir seien Personen in einem Film. Dieser Film würde nun in einzelne Bil-

der zerschnitten, die ungeordnet in bezug auf ihre ursprüngliche zeitliche Abfolge auf eine Leinwand projiziert werden. Die Frage ist, würden wir als Personen in diesem Film überhaupt feststellen können, daß die Projektion der Bilder in bezug auf ihre ursprüngliche zeitliche Abfolge ungeordnet ist? Nein, wir könnten es prinzipiell nicht, da die zeitliche Unordnung der Bilder keine Umordnung bezüglich ihres kausalen Zusammenhangs darstellt. Damit sei Illustriert, daß das Kausalitätsprinzip selbst nichtzeitlich ist und damit von größerer fundamentaler Bedeutung als das Konzept des zeitlichen Flusses sein muß.

Schließlich kann das Konzept eines kontinuierlichen Zeitflusses durch Messung nicht bewiesen werden, da im Fall eines kontinuierlichen Flusses nur die Intervalle zwischen zwei Punktmomenten gemessen werden können, die sich nicht um einen unendlich kleinen Zuwachs unterscheiden. Die Punktmomente, in denen der Zuwachs erfolgt, bleiben stets von der Beobachtung ausgeschlossen.

Wolfgang Stegmüller deutet den Kausalitätsbegriffes folgenderweise:

„Es erschiene dann allerdings sinnvoller, überhaupt nicht mehr den Ausdruck „Kausalitätsprinzip“, sondern nur die Bezeichnung „Prinzip des universellen Determinismus“ zu wählen. Denn mit dem Begriff des kausalen Vorganges verbindet sich die Vorstellung von einer Sukzession von Ereignissen, so daß zumindest von einigen der benützten Gesetzmäßigkeiten gefordert werden müßte, daß es sich um Ablaufgesetze handle.“

Halten wir fest:

1. Da die Meßoption im Moment der Ausübung irreduzibel ist, in dem der Beobachter eine Trennung von Subjekt und Objekt innerhalb des aus Subjekt und Objekt bestehenden quantenphysikalischen Gesamtsystems vornimmt, entsteht die Anschauung einer zeitlichen Gerichtetheit.

2. Das Konzept der zeitlichen Gerichtetheit zeichnet keine Zeitrichtung aus.

3. Das obsolet gewordene Konzept des zeitlichen Flusses wird durch das Prinzip des Universellen Determinismus ersetzt, das die kausale Folge von Ereignissen nach den Wahrscheinlichkeiten ordnet, mit denen man erwarten kann, daß sie ein physikalisches System in einen neuen Zustand überführen.

4. Damit ist der Begriff des zeitlichen Flusses durch die Vorstellung einer nichtzeitlichen Verknüpfung von Ereignissen ersetzt worden.

5. Die Begrifflichkeiten von „Vorher“ und „Nachher“ entsprechen daher keinem der Zeit zumeßbaren Aspekt kausaler Ordnung und müssen entsprechend dem Konzept des Universellen Determinismus geordnet werden.

6. Die Zeit kann als gequantelt angesehen werden, da sich ihre Erfahrung allein auf den jeweils gegebenen Moment der Gegenwart beschränkt, der nur im Moment der Ausübung der Meßoption existent ist.

Ebenso wie es in der Quantenphysik eine endliche Länge für den geringstmöglichen Abstand gibt, in dem zwei Objekte einen voneinander verschiedenen Ort einnehmen können, gibt es eine endliche Dauer für die geringstmögliche Zeitverschiedenheit, in der ein Objekt zwei voneinander verschiedene Momente einnehmen kann. Dies beruht darauf, daß man nur dann eine Information über den Wert einer physikalische Größe erhalten kann, wenn zwischen dem quantenphysikalischen System und dem Beobachter der Austausch einer wechselseitigen Wirkung stattfindet.

Durch den Austausch der wechselseitigen Wirkung sind die Eigenschaften der physikalischen Systeme von Objekt und Subjekt – Gegenstand und Beobachter - im Maße einer mindest notwendigen Wechselwirkung miteinander verknüpft. Dadurch besitzen sie keine jeweils vom anderen unabhängigen Eigenschaften mehr. Denn ein Teil dessen was gemessen werden soll ist nun gleichzeitig ein Teil dessen was mißt. Deshalb kann man den physikalischen Größen, deren Produkte die Dimension einer Wirkung haben, nicht gleichzeitig einen beliebig genauen Wert bei einer Messung zuordnen.

Die Genauigkeit des Wertes der zu bestimmenden Größe, ist also auf die Größe der mindest notwendigen Wechselwirkung eingeschränkt, die zwischen Objekt und Beobachter stattfindet. Somit ist ein Teil möglicher Information über die tatsächlichen Werte gewisser physikalischer Größen eines Objektes immer objektiv unbestimmbar. Die zeitliche Entwicklung eines physikalischen Systems von wechselwirkenden Objekten kann deshalb auch nie vollkommen vorhergesagt werden.

Quantenphysikalische Gesetzmäßigkeiten dieser Art, schienen schon immer von der Idee eines kausalen Indeterminismus begleitet zu sein. Diese Anschauung gründete aber auf der Vorstellung, daß die Zeit ein kontinuierlicher Fluß von Ereignissen sei, aus deren Beobachtung die Gesetzmäßigkeiten kausalen Geschehens notwendigerweise gefolgert werden müssen. Wie wir gesehen haben, kann die klassische Vorstellung durch das Prinzip des Universellen Determinismus ersetzt werden. Nach dieser Interpretation ist alles, was uns noch von der Zeit übrigbleibt, das Jetzt.

Der Stoff, aus dem die Zeit gemacht ist

„Es ist eine Art Zwang, der einen an die Idee glauben läßt, daß das ganze Universum, einschließlich all der offenkundigen Materie, die unsere Sinne beschäftigt, in Wirklichkeit nur der Scherz eines verdrehten Nichts ist und daß sich die Welt irgendwann als eine Skulptur aus reiner Abwesenheit, als selbstorganisierte Leere erweisen wird.“ (Paul Davies)

Der Begriff des Nichts ist nicht gleichbedeutend mit Nichtsein. Das liegt darin begründet, das Nichtsein und Sein als komplementäre Begriffe interpretiert werden müssen, die lediglich eine voneinander verschiedene Vollzugsweise von Existenz darstellen – Sein oder Nichtsein. Das so oft von uns gemeinte absolute Nichts kann also nur als Nichtsein gedacht werden. Denn das absolute Nichts besitzt kein Komplement oder Gegenstück des Vorhandenseins in dem wir das Nichtvorhandensein des Vorhandenseins denken können. Das absolute Nichts entspricht keiner Vollzugsweise von Existenz – es vollzieht sich nicht! Wie wir alle wissen, existiert das Universum! Es kann aber nicht aus dem absoluten Nichts heraus



gekommen sein, da das absolute Nichts keiner Vollzugsweise von Existenz entspricht. Denn das absolute Nichts hat ja kein Komplement oder Gegenstück, welches sich vollziehen kann. Weil das absolute Nichts also keine Existenz haben kann, kann das Universum gar nicht nichtexistent sein. Dies sollte der Grund für die Existenz des Universums sein. Es vollzieht sich.

Die Frage muß nun lauten: Von welcher Einfachheit muß die einfachste denkbare Struktur sein, die genügt, um die gesamte Erscheinungswelt des Universums, auf die wir uns beziehen, aus eben dieser Struktur folgen zu lassen?

Zunächst ist festzustellen, daß ein jedes mögliche Universum die Forderung nach einer Struktur zu erfüllen hat, deren funktionale Eigenschaften zumindest denen einer zweiwertigen Logik entsprechen müssen um überhaupt Relate zu enthalten. Ohne Relate gäbe es in einem Universum keine Informationen. Und wenn es keine Informationen gäbe, hätte auch das Universum keine Existenz. Aus diesem Grund kann es kein einfacher strukturiertes Universum geben. Die gesuchte Struktur muß noch eine weitere Forderung erfüllen. Sie muß von so elementarer Einfachheit sein, daß sich keine Struktur denken läßt, die weniger Eigenschaften besitzt um die Bedingung einer Letztbegründung zu erfüllen. Eben deshalb kann die funktionale Struktur des Universums auch nicht auf einer Struktur gegründet sein, die über eine zweiwertige Logik hinausgeht, da diese bereits die einfachste funktionale Beziehung darstellt die sich denken läßt, die überhaupt Relate enthält und gerade in dieser Einfachheit bereits das gesamte Gerüst einer funktionalen Struktur trägt die Informationen beinhaltet.

Daraus folgt, daß der Ereignisraum unseres Universums tatsächlich auf einer funktionalen Struktur der binären Logik gründen kann. Und wie ersichtlich ist, ist scheint diese Struktur auch dazu in der Lage zu sein, das Universum so auszustatten, daß es uns diesen Gedanken denken läßt.

Die Protostruktur

Nachdem nun die Frage eine Deutung erfahren hat, welcher Art die funktionale Struktur des Universums sein kann, bleibt zu beantworten, welcher Art die Relate der postulierten zweiwertigen funktionalen Struktur sind, aus deren Relation die gesamte Erscheinungswelt des Universums hervorgehen soll.

Zunächst sei die zweiwertige funktionale Struktur eine Verknüpfung zweier Relate in der Weise, daß das eine Relat invers zum anderen Relat ist. Eine Struktur elementarer Einfachheit sollte von dieser binären Formsein. Das Relat, das der Forderung nach elementarster Einfachheit entspricht, ist der Punkt. Er kann mit dem Eigenschaftslosesten assoziiert werden, das sich denken läßt. Dabei kann er so vielfältig mit anderen Punkten verknüpft werden kann, um das Universum mit komplexen Eigenschaften auszustatten.

Da es in unserer Erfahrung jedoch keine konkreten Gebilde wie Punkte gibt, stellt sich die Frage, wie wir überhaupt zum Begriff des Punktes kommen.

In der Physik geschieht die Gewinnung von Begriffen, in dem man die allen physikalischen Objekten gemeinsamen Merkmale isoliert und von allen anderen individuellen Merkmalen abstrahiert. Die auf diese Weise der Verallgemeinerung gewonnenen Begriffe gestatten es nun, einem physikalischen Objekt Zahlenwerte zuzuordnen. Dadurch ist es möglich, das Verhalten anschaulich gegebener physikalischer Objekte durch einen Formalismus zu beschreiben, der sich einer idealisierten Repräsentation der Objekte bedient.

Die Begriffe, denen sich die Mathematik selbst bedient, sind von der Abstraktion aus dinglicher Anschauung unabhängig. Daher stellen mathematische Größen, wie ein Punkt, auch keine idealisierten Repräsentationen irgendwelcher in unserer Vorstellung gegebenen Gebilde dar. Es ist allein hinreichend, das Punkte gedacht werden können um sie als Größe zu etablieren. Somit heißt es auch lapidar: Es gibt Punkte.

Als ungegenständlicher Träger von Beziehungen, kann ein einfach vorhandener Punkt alleine keine Existenz besitzen; denn als Relat kann ein Punkt immer nur in Relation zu einem anderen existent sein.

Da das Sein und Nichtsein eines Punktes voneinander verschiedene Vollzugsweisen seiner Existenz darstellen, ist die einfachste Relation also die, die einen Punkt x in eine symmetrische Relation zu seiner nichtseienden Entsprechnung - keinem Punkt $\neg x$ stellt.

Der Begriff des Punktes eignet sich nun sehr gut als Ansatz, um eine Theorie der Raumzeit zu entwerfen, in deren Konsequenz die Dimensionen von Raum und Zeit gewonnen werden können ohne sie von vornherein vorauszusetzen.

Die abstrakten Elemente (Punkt, bzw. nicht Punkt) bedingen sich insofern, als sie erst durch ihr Verhältnis zueinander - oder genauer: durch ihre Verschiedenheit voneinander - gebildet und erkannt werden. Sie sind nur, was sie sind, in dieser Ganzheit. Die Definition eines Punktes beinhaltet in diesem Sinn eine selbständige Ganzheit innerer Abhängigkeitsverhältnisse.

Man kann sagen, daß die Selbstentsprechung eines Punktes xRx oder $\neg xR\neg x$ nur dann gegeben ist, wenn auch die Relationen $xR\neg x$ und $\neg xRx$ gegeben sind.

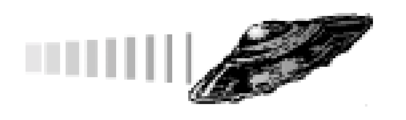
Aufgrund dieses inneren Abhängigkeitsverhältnisses kann man einen Punkt auch als Protostruktur bezeichnen. Die Protostruktur erhält wiederum durch eine Äquivalenzrelation selbständige Ganzheit:

$$[(xRx)R(xRx)]\vee[\neg(xRx)R\neg(xRx)]$$
$$\Leftrightarrow$$
$$[(xRx)R\neg(xRx)]\wedge[\neg(xRx)R(xRx)]$$

Nur die Möglichkeit eines existentiellen Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins, im Sinne eines inneren Abhängigkeitsverhältnisses, verleiht einer Struktur das Potential, Information tragen zu können.

Die selbständige Ganzheit ist somit eine Eigenschaft der ineinandergeschachtelten Folge von Äquivalenzrelationen. Jede selbständige Ganzheit bildet dabei eine eigenständige isomorphe Struktur, die dem inneren Abhängigkeitsverhältnis der Protostruktur entspricht. Somit sind alle diese Strukturen Punkte.

Es sei darauf hingewiesen, daß diese



Relationenfolge keine Gerichtetheit impliziert, so daß sich die in dieser Bezüglichkeit gegebenen Strukturen ebenso im unendlichen Progreß wie Regreß der Relationen entfalten, bzw. eingefaltet sind.

Jede daraus hervorgehende Struktur besitzt jedoch nur eine potentielle Existenz, wenn sie nicht in einer weiteren Bezugnahme ihre Einheit erfährt. Ohne diese Bezugnahme hat selbst die alle Strukturen beinhaltende Struktur nur eine potentielle Existenz und ist selbst Nichts. Strukturen scheinen nicht nur aus dem Nichts zu kommen, sie scheinen auch im unendlichen Regreß einer potentiell alles beinhaltenden, selbst nicht existierenden Struktur eingefaltet zu sein.

Im Fazit erhalten wir eine Menge unendlich vieler Punkte, die zu einem eindimensionalen Kontinuum verknüpft sind. Eindimensional deshalb, weil die Relation von Sein u. Nichtsein, die dem Entscheidungskriterium der Identität zugrundeliegt, irreduzibel ist.

Die Geometrie des nicht Meß baren

Im eindimensionalen Kontinuum, veranschaulicht durch das Bild einer durch die Punkte x und y gelegten Geraden, kann die Lage des Punktes x nicht von der Lage des Punktes y unterschieden werden. Das liegt darin begründet, daß das eindimensionale Kontinuum keine Möglichkeit der Projektion bietet um zwei Punkte „perspektivisch“ voneinander zu trennen, wenn weniger als drei Punkte miteinander referieren.

Man benötigt also die Referenz eines dritten Punktes z, der die relative Lageverschiedenheit der Punkte x und y, durch den Innenwinkel der sich in z schneidenden Geraden, gelegt durch x und y, bestimmt. Die Lageverschiedenheit zweier Punkte ist somit ein Ausdruck der Lagerelation dreier paarweise zueinander äquivalenter Punkte, die durch den Begriff des Winkels konzeptualisiert wird.

Der hier in Anwendung gebrachte Begriff des Winkels steht für den „Richtungsunterschied“ zweier sich schneidender Geraden. Unter den Bedingungen, daß x, y und z innerhalb des eindimensionalen Kontinuums liegen und daß sich die durch xy , yz und xz gelegten Geraden schneiden müssen, um den Punkten eine Lageverschiedenheit zuordnen zu können, läßt sich folgern, daß die Zahl, die dem Verhältnis des Winkels zur Lageverschiedenheit zweier Punkte zugeordnet wird, größer als Null und kleiner als jede reelle Zahl sein muß. Die Zahl ist demnach von infinitesimaler Größe. Hier genügt es ebenfalls, sich eine solche Zahl zu denken, auch wenn sie sich selbst der Vorstellung entzieht. Die Mathematik klassifiziert solche Zahlen als Nichtstandartzahlen.

William I. McLaughlin führt dazu aus:

„Das solche Infinitesimalen überhaupt existieren, ist nicht unmittelbar offensichtlich; aber die begriffliche Gültigkeit von IST (internal set theory) hat sich als ebenso robust erwiesen wie die anderer mathematischer Systeme, denen wir aus guten Gründen vertrauen. Dennoch sind die Infinitesimalen wahrlich schwer zu fassen. Dies beruht auf dem mathematischen Sachverhalt, daß zwei konkrete Zahlen - das heißt solche, die im Prinzip einer Messung zugänglich sind - sich nicht durch einen infinitesimalen Betrag unterscheiden können. Der Beweis durch Widerspruch ist leicht: Die arithmetische Differenz von zwei konkreten Zahlen muß konkret sein (und somit Standart). Wäre sie nämlich infinitesimal, so würde dies die Definition einer Infinitesimalen als einer Größe, die kleiner ist als als jede Standartzahl, verletzen. Aus dieser Tatsache folgt, daß beide Endpunkte eines Infinitesimalen Intervalls nicht durch konkrete Zahlen bezeichnet werden können. Darum läßt sich ein solches Intervall niemals durch ein Meßverfahren einfangen: Infinitesimale bleiben der Beobachtung für immer unzugänglich.“

Eine eindimensionale Gerade kann nun mit den Umfang eines unendlich großen Kreises gleichgesetzt werden. Auf dem Umfang eines unendlich großen Kreises kann man in Schritten endlicher Weite beliebig weit fortschreiten ohne an den verlassenen Ort zurückzukommen obwohl der Umfang eine geschlossene Linie bildet. Die Krümmung einer solchen Geraden ist infinitesimal. Der mögliche Einwand, Kreis und Gerade seien ontologisch verschiedene Gebilde, mag auf dem Gedanken beruhen, daß die Definition einer Geraden ohne Krümmung ist. Diese Kritik kann jedoch nur als Ausdruck einer Denkungsart angesehen werden, die in der Forderung nach möglicher Veranschaulichung gründet. Daß sich infinitesimale Größen der Veranschaulichung entziehen, ist nicht nur allenfalls, sondern bedeutenderweise ein psychologisches Problem. Ich sage ja auch nicht, daß der Umfang eines beliebigen Kreises einer Geraden gleich ist, sondern daß es der Umfang eines unendlich großen Kreises ist, der einer Geraden gleich ist.

Man kann sich also eine Geometrie denken, nicht ohne Not vorstellen, in der es einen Punkt z auf einer durch x und y gelegten Geraden gibt, in dem sich zwei durch x und y gelegte Geraden schneiden.

Dimensionen

In der Folge unserer Überlegungen stellen wir fest, daß Punkte erst dann einen Ort auszeichnen können, wenn zu zwei Punkten ein dritter Punkt gegeben ist, auf den die zwei Punkte so bezogen sind, daß sie eine voneinander verschiedene Lage erhalten. Es ist klar, daß sich das Spiel beliebig drehen läßt. Die Punkte x,y verhalten sich zu z wie y,z zu x und z,x zu y. Der jeweils dritte Punkt hat als Relat der Lageverschiedenheit keine Auszeichnung als Ort. Er verkörpert die transitive Zwischenheit. Deutlich gesagt: Punkte selbst zeichnen keinen Ort aus, die Relation der Punkte ist es, die einen Ort auszeichnet. Ein Ort ist also das, was aus der Relation von Punkten folgt. Somit sollte verständlich sein, daß die Lageverschiedenheit von Punkten noch keinen konkreten Abstand enthält. Der Begriff der Lageverschiedenheit bezeichnet ja nichts anderes als das, was allen Punkten gemeinsam sein muß, um als Punkte zu gelten - die voneinander verschiedene Lage. Sonst kein Punkt. Aus der Lagerelation dreier Punkte folgt die Auszeichnung aller der Orte, die durch dieselbe ihrer Auszeichnung zugrundeliegende Relation definiert werden. Daß heißt, daß alle die Orte zu einer Menge von Orten zusammengefaßt werden können, deren Auszeichnung als Ort auf der Referenz zweier Punkte zu demselben dritten Punkt beruht. Die Mächtigkeit dieser Menge ist unendlich. Die Dreidimensionalität des Raumes beruht auf dem Dreh des Spiels, daß einen jeden



Punkt der Relat der Lageverschiedenheit ist, zugleich auch Ort sein läßt.

Der jeweilige Punkt von dem die Projektion der Lageverschiedenheit der Punkte erfolgt, die einen Ort der Menge auszeichnen, besitzt die Qualität der Zeit. Orte sind also immer aktual zeitlich (Drehung des Spiels) bezogen auf den dritten Punkt. Das was Punktmomente als Orte des Raumes und Orte als Punktmomente der Zeit auszuzeichnen vermag, ist die Relation zu demselben jeweils dritten Punktmoment oder Ort.

Abstand läßt sich also nur in der Relation von Orten bezeichnen, deren Auszeichnung als Ort auf der Referenz zweier Punkte zu demselben dritten Punkt beruht, von dem die Projektion der Lageverschiedenheit der Punkte erfolgt. Zur Definition von Abstand bzw. Metrik läßt sich ein beliebiger Lexikonartikel zitieren:

„ Es sei M eine Menge, deren Elemente wir mit a, b, c, ... bezeichnen. Wir sagen, daß auf einer Menge M die Metrik D definiert ist, wenn jedem geordneten Paar von Elementen a, b aus M eine nichtnegative Zahl zugeordnet wird, welche wir mit D(a,b), d.h. dem Abstand des Elementes a vom Element b, bezeichnen und welche die folgenden Eigenschaften hat: D(a,a)=0, D(a,b)=D(a,b)>0 für je zwei Elemente a, b aus M, D(a,c)<=D(a,b)+D(b,c) für je drei Elemente a, b, c aus M.“

Die Dimensionalität des Raumes gibt nun die Zahl der Freiheitsgrade an, in denen die Ortskomponente der Zustandsbeschreibung eines gegebenen physikalischen Systems eine mögliche Änderung erfahren kann. Zum Beispiel besitzt ein ruhender Golfball vor dem Abschlag drei Freiheitsgrade, in denen eine mögliche Änderung der Beschreibung seines Ortes – in Höhe, Breite und Länge - erfolgen kann. Schließlich ist die Möglichkeit, dem Golfball die eine oder andere Bahn zu geben, ebenso durch die Freiheitsgrade der Bewegung bestimmt, in denen der ihn zu seiner Bewegung veranlassenden Wirkung eine gewählte Richtung gegeben werden kann. In unserem Fall besitzt der Raum also drei räumliche Dimensionen.

Die Dimensionalität der Zeit gibt analog die Zahl der Freiheitsgerade an, in denen die Zeitkomponente der Zustandsbeschreibung eine mögliche Änderung erfahren kann. Im Fall des Golfballs gibt es dafür nur einen Freiheitsgrad. Wir sehen es daran, daß der Golfball während seines Fluges den Zeitpunkt unserer Gegenwart immer beibehält. Die Zeit hat in unserem Fall also nur eine Dimension zur Verfügung.

Die Dreidimensionalität des Raumes beruht allein auf dem Dreh des Spiels, daß einen jeden Punktmoment der Relat der Zeitverschiedenheit ist, zugleich auch Ort sein läßt. Ebenso läßt der Dreh des Spiels einen jeden Ort der Relat der Lageverschiedenheit ist, zugleich auch Punktmoment sein. Wenn diese Überlegung richtig ist, dann folgt aus ihr, daß die Zeit gar keine vierte Dimension zu den drei räumlichen ist, als die sie mit gutem Recht für mathematische Zwecke benutzt werden kann. Die Zeit besäße vielmehr, obwohl räumlich gesehen eindimensional, Eigenschaften, die denen der drei Dimensionen des Raumes entsprächen und sie abdeckten. Ebenso besäße der Raum, obwohl zeitlich gesehen eindimensional, Eigenschaften, die denen der drei Dimensionen der Zeit entsprächen und sie abdeckten.

Durch die Symmetrie der gegenseitigen Entsprechung haben wir ein sechsdimensionales Universum aus drei Raum- und drei Zeitdimensionen, denen jeweils aus ihrer jeweiligen Abbildungsfunktion eine vierte Dimension assoziiert wird, die in unserem Fall der Zeit entspricht.

Materialität und Kräfte

In der Physik hätte dies Beispielsweise zufolge, daß der Monopol als Träger der magnetischen Ladung in drei Raum- und einer Zeitdimension die Qualität des Feldes besitzt, in drei Zeit- und einer Raumdimension jedoch die Qualität eines Teilchens annimmt. Umgekehrt gilt dies für den Träger der elektrischen Ladung. Tatsächlich ist so die Symmetrie der Maxwell‘schen Gleichungen hergestellt.

Wenn wir annehmen, daß wir jeweils drei Dimensionen für den Raum und eine Quasi-Dimension für die Zeit haben, bzw. drei Dimensionen für die Zeit und eine Quasi-Dimension für den Raum, die jeweils untereinander eine äquivalente Beziehung zueinander haben, können wir aus den jeweils vier vorhandenen Dimensionen sechzehn verschiedene Kombinationen bilden, von denen fünfzehn zumindest eine Dimension vermissen lassen. Diese Kombinationen stellen Verzerrungen des Kontinuums dar, die Teilchencharakter tragen. Lassen diese Teilchen untereinander zumindest eine Dimension vermissen, besitzt der resultierende Kompensationseffekt die Qualität der Gravitation. Insgesamt lassen sich also vier verschiedene Kompensationsarten, die den Wechselwirkungen entsprechen, ableiten. Ebenso folgen daraus bestimmte Symmetrien von Teilcheneigenschaften.

Eine besondere Rolle kommt dabei der eindimensionalen Zeit, bzw. dem eindimensionalen Raum -je nach Anschauungsweise - zu. Da eine Verzerrung, die ein Teilchen darstellt in beiden Bezugsrahmen als Relationen von Dimensionen dargestellt werden können, gibt es zu jedem Teilchen, das nicht der eindimensionalen Zeit, bzw. den eindimensionalen Raum selbst entbehrt, ein Antiteilchen. Diese Antiteilchen besitzen eine zu Teilchen entgegengesetzte zeitliche Gerichtetheit. Sie annihilieren sich gegenseitig, weil das Aufeinandertreffen die Spaltung zwischen drei räumlichen und einer zeitlichen und drei zeitlichen und einer räumlichen Dimension aufhebt. Übrig bleibt das Kontinuum ohne zeitliche Dimension - was der Konstitution des Photons, als Träger der elektromagnetischen Wechselwirkung entspricht. (x,y,z fallen mit t1,t2,t3 zusammen). Dieses Raum-Zeit-Kontinuum ist ohne Ausdehnung und Dauer, da die Merkmalsdimensionen von Raum und Zeit keine Bedeutung mehr besitzen.

Welche Gestalt hat unser Weltall?

Stellen Sie sich eine Welt vor, die wie eine Kugel ist, und eine zweidimensionale Ameise, die auf der zweidimensionalen Oberfläche dieser Welt lebt. Eines Tages nun, fragt sich die Ameise, von welcher Gestalt ihre Welt eigentlich sei. Als mitgekrümmtem Flächenbewohner der Kugel erscheint der Ameise ihre Welt natürlich flach. Wie sollte sie es auch besser Wissen können. Unseren Standpunkt kann sie nicht einnehmen.

Aber die Ameise ist klug. Sie denkt sich folgendes aus: „Wenn ich tatsächlich auf

der Oberfläche einer Scheibe leben sollte, müßte dies herauszufinden sein. Ich kenne den Satz des alten Pythagoras und konstruiere mir nach der Handwerkerregel ein Dreieck mit dem Seitenverhältnis 3-4-5. Jede Seitenlänge sei das ganzzahlige Vielfache eines Maßstabes von der Länge 1. Der Winkel, welcher der längsten Seite gegenüberliegt, muß ein rechter sein und neunzig Grad betragen. Um nun zu überprüfen, ob die Oberfläche flach ist oder die Gestalt einer Kugel hat, bilde ich ein neues Dreieck in dem ich das Seitenverhältnis des kleinen Dreiecks beibehalte und einfach die Länge der Seiten verzehnfache. So habe ich ein Dreieck mit dem Seitenverhältnis 30-40-50. Der Winkel, welcher der längsten Seite gegenüberliegt, muß auch in diesem Fall ein rechter sein und neunzig Grad betragen. Ebenso müssen die beiden anderen Winkel des großen Dreiecks mit denen des kleinen übereinstimmen, wenn meine Welt flach und nicht die gekrümmte Oberfläche einer Kugel ist.“ Die Ameise konstruiert nun beide Dreiecke und bewegt das kleine rechtwinklige Dreieck in die Ecken des großen rechtwinkligen Dreiecks. Sie stellt fest, daß alle Winkel übereinstimmen. Da dies bei einer gekrümmten Oberfläche nicht der Fall sein kann, schließt die Ameise, daß sie in einer flachen Welt lebt.

Aber wir wissen, daß das Ergebnis des Vergleichs nicht stimmen kann, da die Ameise auf einer Kugeloberfläche lebt und die Innenwinkel des kleinen Dreiecks kleiner sein müssen als die Innenwinkel des großen Dreiecks. Wir stehen vor einem Rätsel! Auch die Ameise hat Zweifel an ihrer Beobachtung. Wenn ihre zweidimensionale Welt flach, keine Kugeloberfläche also eine Scheibe wäre, dann müßte sie unbegrenzt und von unendlicher Weite sein. Aber dies kann nicht sein, denkt die Ameise, denn dann gäbe es am Horizont keine Lücke, die nicht vom Licht eines Sternes erleuchtet wäre. Und wäre das Licht der Sterne aufgrund ihrer Entfernung noch so schwach, so müßten es doch unendliche viele sein, die den Nachthimmel in der Summe ihrer Leuchterscheinung taghell erleuchteten. Warum, fragt sich die Ameise, ist es dann Nachts dunkel?

Die Ameise macht sich Gedanken und kommt zu dem Schluß, daß ihr Universum doch endlich sein muß, auch wenn es anscheinend unbegrenzt ist. So kommt sie zu der Vorstellung zurück, daß ihre Welt doch die gekrümmte zweidimensionale Oberfläche einer dreidimensionalen Kugel ist. Aber wie kann sie diese Annahme in Übereinstimmung mit ihrem Meßresultat bringen, demzufolge die Oberfläche ja flach ist? Nun, die Ameise weiß auch, daß sie, wenn sie der mitgekrümmte zweidimensionale Bewohner der gekrümmten zweidimensionalen Oberfläche einer dreidimensionalen Kugelwelt ist, dies niemals durch Anwendung der Gesetzmäßigkeiten einer Geometrie beweisen kann, deren Axiome, also Grundgesetzmäßigkeiten, auf der widerspruchsfreien Anwendung auf eben ihre Welt beruhen. Sie weiß, daß jede opererationelle Methode ungeeignet sein muß. Im Gedankenmodell entwirft sie eine neue Geometrie, die von der Annahme ausgeht, das ihre Welt in Wirklichkeit der zweidimensionale Raum einer Kugeloberfläche ist, der so auf eine Fläche abgebildet werden kann, daß sie bei Streckung der Längen ihre Winkeltreue behält. Damit die Winkel immer übereinstimmen, die Oberfläche also immer flach erscheint, muß sich die Kugeloberfläche ausdehnen um bei längeren Seiten die gleichen Winkel hervorzubringen. So schließt die Ameise, daß der Maßstab, der zum Messen der Strecke zwischen ihrem Ort und einem Ort auf der Kugeloberfläche verwand wird, um so stärker schrumpft, je weiter er vom Ort der Ameise zum Ort der Messung bewegt wird. Andererseits bedeutet dies auch, daß sich die Oberfläche der Kugel um so weiter ausdehnt, je weiter der Ort, an den sie das kleine rechtwinklige Dreieck zur Messung der Winkel bewegt, von ihrem eigenen Ort entfernt ist. Weiter schließt die Ameise, daß dies für alle Orte ihres Universums gilt, die einen Abstand voneinander haben. So weiß die Ameise auch, daß sie den Ort, der ihr auf der Kugeloberfläche entgegengesetzt liegt, wo immer auch sie sich auf der Oberfläche der Kugel befindet, niemals erreichen kann, da er ja immer am weitesten von ihr entfernt ist.

Um nun die Gesetzmäßigkeiten des flachen zweidimensionalen Raumes auf den gekrümmten zweidimensionalen Raum anwenden zu können, muß sie eine Vorschrift finden, mit der sich die Ergebnisse ihrer Messungen im flachen zweidimensionalen Raum auf die gekrümmte Oberfläche der dreidimensionalen Kugelwelt transformieren lassen. Die Ameise entwickelt also eine Relativitätstheorie, die Messungen von Winkeln in eine Entsprechung zu gemessenen Längen setzt; und zwar in der Art, daß zwischen Winkeln und Längen immer ein konstantes Verhältnis besteht. Die Ameise nennt diese Rechenvorschrift, die ihr dies gestattet, spezielles Relativitätsprinzip.

Die Ameise ist also in der Lage zu zeigen, das ihr Universum sowohl endlich als auch unbegrenzt und dennoch flach sein kann. Also kann sie auch die Frage beantworten, was hinter ihrem Universum ist: ihr eigenes Universum selbst. Könnte sie sich auf einem Großkreis um ihre Kugelwelt bewegen, so müßte sie den am weitesten von ihr entfernten Ort durchschreiten um über den Rand ihres Universums hinauszukommen um dann sofort wieder in ihrem Universum aufzutauchen und ohne die Richtung gewechselt zu haben, an ihrem Ausgangsort ankommen. Tatsächlich kann sie den Rand ihres Universums niemals erreichen, weil er, soweit sie auch geht, immer ihr gegenüberliegend ist und sich umso weiter von ihr zurückzieht, je näher sie ihm kommt. Die Ameise erfährt die ihr unzugängliche dritte Dimension, die ihren zweidimensionalen Raum in dieser Weise krümmt, als Zeit.

Was die Ameise über ihr Universum herausfinden konnte, verhält sich im Fall unseres Universums in der selben Weise. Wir können uns das Universum als dreidimensionale Oberfläche einer vierdimensionalen Kugel denken. Natürlich ist es auch „Flach“ und ebenso endlich wie unbegrenzt. Genauso schrumpfen auch die Maßstäbe je weiter wir sie von uns weg bewegen (die Erläuterung bedarf tatsächlich einer weiteren Ausführung) und genauso unmöglich ist es, an seinen „Rand“ zu kommen. Deshalb sagt man auch, daß der Raum gekrümmt sei, was wir als mitgekrümmte Raumbewohner ebensowenig wahrnehmen wie die Ameise die Krümmung ihrer Kugeloberfläche.

Überlegen Sie nun, was es mit der vierten Dimension auf sich hat! Jeder Ort der Oberfläche die unser dreidimensionaler Raum in einer vierdimensionalen Kugel ist, hat denselben Abstand zu dem ihm gegenüber liegenden Ort. Genauso können die Gleichungen der Speziellen Relativitätstheo-



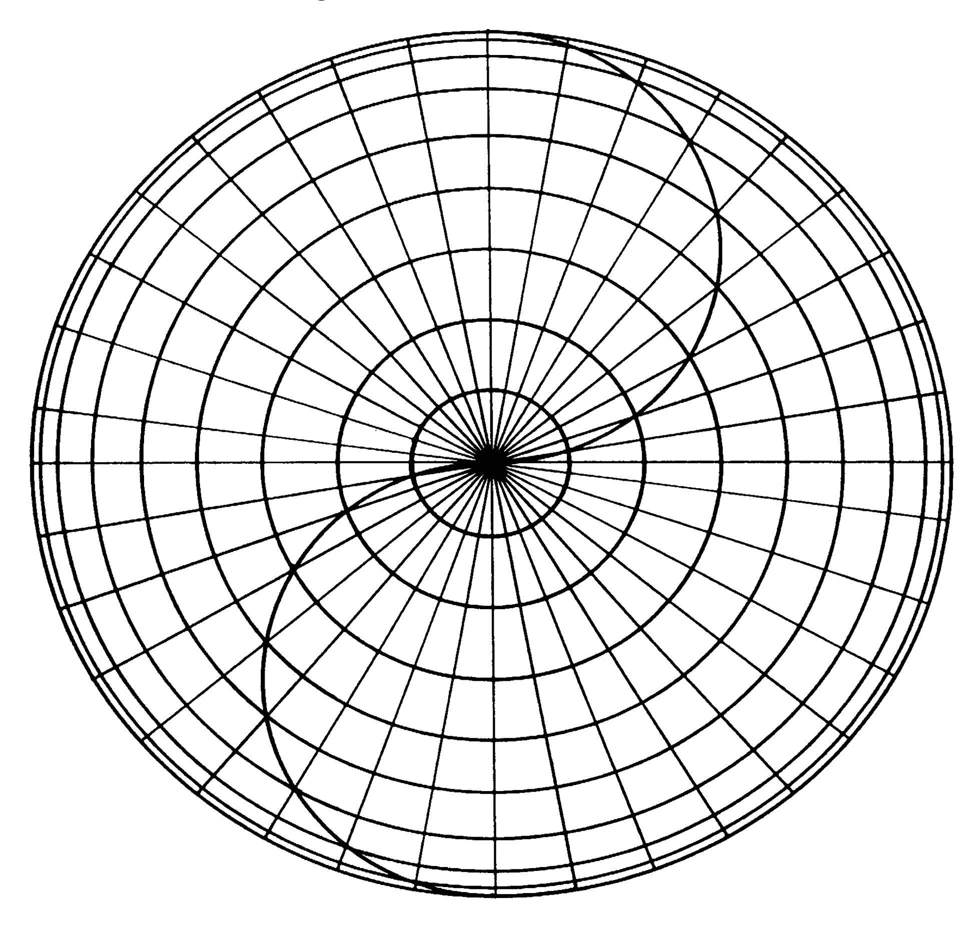
rie Einsteins als eine Art Rechenvorschrift für die Abbildung der Ergebnisse für Messungen im flachen dreidimensionalen Raum auf die gekrümmte Oberfläche der vierdimensionalen Kugelwelt aufgefaßt werden. Sie sind Transformationsgleichungen für den vierdimensionalen Raum. Was ist der uns im vierdimensionalen Raum gegenüberliegende Ort? Es ist der Ort, den wir nie erreichen können, die Grenze des Universums, hinter der das Universum beginnt! Es sollte verständlich sein, daß das beschreibende Konzept, welches wir Abstand nennen, von absolut relativer Bedeutung ist. Das heißt nicht mehr und weniger, daß Abstand eine rein subjektive Größe ist! Tatsächlich besitzt das Universum keine „Ausdehnung“.

Ein Schelm wer glaubt, daß es einen Ort innerhalb unseres Universums gibt, der sich vor anderen Orten in der Weise auszeichnete, daß das Universum in ihm den Anfang seines räumlich und zeitlich entfernten Endes genommen hat. Der Urknall, soviel sei gesagt, existiert ausschließlich in der vierdimensionalen geometrischen Extrapolation auf den dreidimensionalen Raum. Wenn man die Zeit mit einschließt - denn auch Zeit ist Geometrie (Siehe „Dialektik des Universums“) - die Zeit also nicht als eine Abbildungsfunktion der geometrischen Struktur des dreidimensionalen Raumes auffaßt, ihr also eine eigene Merkmalsdimension zuschreibt, eben Zeit, erhält man die vierdimensionale Raumzeit. Tatsächlich lassen sich Raum und Zeit nicht voneinander scheiden.

Hat nun der Raum drei Dimensionen und ist die vierte Dimension die Zeit? Nein, Raum oder Zeit haben nur jeweils drei Dimensionen. Nur die Raumzeit hat vermittels der Abbildungsfunktion vier Dimensionen. Warum dies so ist, habe ich in meinem Aufsatz „Dialektik des Universums“ dargelegt. Die Konsequenzen sind offensichtlich. Nie habe ich in meinen Beiträgen dazu bezug genommen, wie es Raum- oder Zeitreisenden möglich ist, die ungeheuren räumlichen oder zeitlichen Distanzen zurückzulegen. Was wäre, wenn diese Distanzen gar nicht vorhanden wären, sie auf anthropozentrischer Projektion beruhten? Wie wollten wir dem Universum, daß in seiner uns umfassenden Einheit eins ist und in unserem Bewußtsein die Geschlossenheit seiner Erscheinung manifestiert, jemals die Möglichkeit absprechen können, daß das beschreibende Konzept von Entfernung, räumlich oder zeitlich, nicht auf eben der projektiven Funktion unseres Bewußtseins selbst beruht, das die Gesamtheit unsres Erlebens, eben die Raumzeit, konstituiert?

Erläuterung:

Die Zeichnung zeigt die Flächendarstellung der zweidimensionalen gekrümmten Oberfläche einer Kugel. Um die ganze Kugel mit äquidistanten Breitenkreisen abbilden zu können, brauchten wir eine unendlich große Fläche, da der gegenüberliegende Pol, in dem sich die Meridiane wieder schneiden, zu einer Linie unendlichen Umfangs ausgedehnt werden müßte. Dies ist aber genau das, was ein Beobachter, welcher der zweidimensionalen Welt angehört, von der Gestalt seiner Welt annehmen würde. Die Welt schien ihm eine endlose Scheibe zu sein. Aber wie gezeigt, gibt es für Ihn gute Gründe anzunehmen, daß seine Welt so in einen dreidimensionalen Raum eingebettet ist, daß sie die zweidimensionale gekrümmte Oberfläche einer Kugel darstellt. Die geschwungene Linie verdeutlicht die Abbildungsfunktion der Ortsbeziehungen im Dreidimensionalen Raum. Durch sie werden gemessene Winkel in ein konstantes Verhältnis zu gemessenen Längen gesetzt Die Folge ist, daß der Raum flach erscheint. Dem Merkmal der Abbildungsfunktion, die Kompensation der Krümmung, wird die Dimension der Zeit zugeschrieben. In der Konsequenz dieses Entwurfes kann also die Dimension der Zeit gewonnen werden, ohne sie von vornherein vorauszusetzen. Tatsächlich hätte man die Dimensionen des Raumes auch aus der Zeit ableiten können. Diese Perspektive ist jedoch zu ungewohnt um sie verständlich darstellen zu können. Aus diesem Grund beschränkt sich das Modell auch auf drei Dimensionen. Der nächste Schritt, die Erhebung in die vierte Dimension, muß der Veranschaulichung auf geistiger Ebene vorbehalten bleiben. So wie wir dreidimensionale Objekte in zweidimensionalen Zeichnungen abbilden können, sollte es uns möglich sein, eine vierdimensionale Struktur im dreidimensionalen Verbund unserer Nervenzellen zu repräsentieren, die unseren mentalen Apparat bilden. In der Möglichkeit zu solcher Perspektive, liegt der Umkehrschluß nicht fern, die dreidimensionale Struktur, innerhalb derer wir den Sitz unseres Bewußt-





seins vermuten, als eben eine Abbildung eines sich in vier Dimensionen erstreckenden Geistes zu sehen, der die Erscheinung der Raumzeit selbst konstituiert.

Um von der Gestalt des Kreises, dessen Radius von den Punkten bestimmt wird, die den selben Abstand zum Zentrum haben, über die Gestalt einer Kugel, die aus Kreisen gebildet wird, deren Radien den selben Abstand zum Zentrum der Kugel haben, zur Gestalt einer vierdimensionalen Hyperkugel zu kommen, die aus Kugeln gebildet wird, deren Radien den selben Abstand zum Zentrum der Hyperkugel haben, ist eine Folge von Analogieschlüssen notwendig. Mir ist klar, daß die Form der gewählten Darstellung, deren ästhetischer Reiz für manche spürbar ist, von den wenigsten in der geforderten Abstraktion nachvollzogen werden kann.

Am besten stellt man sich die dreidimensionalen Räume, die tatsächlich die Oberfläche der vierdimensionalen Kugel bilden, als Schalen einer Zwiebel vor. Eine jede Schale ist ein dreidimensionaler Raum, der das Universum zu einem bestimmten Zeitpunkt verkörpert. Die Beziehung zur Zeichnung sieht so aus, daß man sich die Zeichnung als eine flächige Abbildung einer beliebigen Zwiebelschale vorzustellen hat. Der Zeitpfeil, Vergangenheit und Zukunft, steht senkrecht auf dem Zentrum der Abbildungsebene, er durchdringt die Zwiebel wie eine hindurch gesteckte Nadel. Da alle dreidimensionalen Räume, die im Beispiel einer Schale der Zwiebel entsprechen, den selben Abstand zum Zentrum der Hyperkugel besitzen, besitzen sie untereinander keinen voneinander verschiedenen Abstand. Da jede Bewegung im dreidimensionalen Raum immer eine Bewegung in der Zeit ist, die Zeit jedoch ein Kompensationseffekt der Krümmung des dreidimensionalen Raumes ist, bedeutet dies, daß es im vierdimensionalen Raum keinen Abstand, räumlich oder zeitlich gibt, da im vierdimensionalen Raum selbst keine Bewegung in Relation zu allen anderen dreidimensionalen Räumen seiner Oberfläche stattfindet. Daher sind im vierdimensionalen Raum alle Zeiten an jedem Ort und alle Orte zu jeder Zeit zugleich. Hinzu kommt, daß die Struktur des geometrischen Modells nur ein Abbild für die Informationsrelationen ist, die in unserem Bewußtsein, das selbst Struktur ist, die ganzheitliche Geschlossenheit des Universums konstituieren. Die Deutung ist also diese, daß das ganze Universum ein einziges großes Informationssystem ist, bestehend aus Informationsrelationen, das in der physikalischen Metaphorik durch eine einzige Wellenfunktion beschrieben wird, die den Beobachter selbst als Term in dieser Funktion enthält.

Die seltsamen Gesetzmäßigkeiten der Quantenmechanik liefern eine exakte Beschreibung des Möglichen. Insoweit trifft die Everett-Wheeler Interpretation, die Vieleweltentheorie, vollkommen zu. Alles Mögliche ereignet sich tatsächlich. Anzumerken bleibt, daß damit alle Paradoxien der Zeitreise ausgeschlossen sind. Das Zwiebeluniversum ist das Universum der Quantenmechanik. Die vermittels unseres Bewußtseins in die Ebene projizierte dreidimensionale Oberfläche des vierdimensionalen Universums ist eine reine Extrapolation, die durch eine Abbildungsfunktion beschrieben wird, die wir als Zeit deuten. Für dieses, von uns geschaffene Universum, trifft die Interpretation der Relativitätstheorie zu. Die Abbildung selbst ist demnach eine Funktion des Bewußtseins um ein Hier im Jetzt zu haben.

Tatsächlich müßten Sie imstande sein, die hier gemachten Aussagen von der linearen Form der hingeschriebenen Abfolge zu lösen und dies alles im Komplex gegenseitiger Bezüge als Ganzes in ihrem Begriffsvermögen zu realisieren. Dann hätten Sie ein Bild des Bildes meines Universums. Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein Bild des Universums, das sich ihrem Begriffsvermögen jedoch so mitteilte, als nährte sich diese Weltschau aus einer Tiefe, die mehr einem Fühlen um das Wissen gleichkommt, und damit die Grenzen dessen überschreitet, was Sie im semantischen Rahmen Ihres Begriffsvermögens in Worte zu fassen vermögen. Vielleicht, weil es unmöglich ist! Alles was Sie uns über Ihr Bild des Universums mitteilen könnten, wäre dadurch eingeschränkt. So geht es mir.

Andreas Haxel

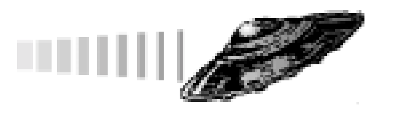
Das Geheimnis der Holzkohle

Eine frühe Besiedlung Australiens ist wahrscheinlich, obwohl die älteste Datierung jetzt korrigiert werden mußte - von Matthias Glaubrecht

Als die ersten britischen Kolonisten 1788 in Sydney den Kontinent in Besitz nahmen, erklärten sie Australien zur Terra nullius. Diese Doktrin eines „unbewohnten“ Kontinents beraubte die australischen Ureinwohner, die Aborigines nicht nur ihres Landes, sondern auch Res Menschseins. Lange glaubten die „Neu-Australier“ tatsächlich, daß sich Aborigines erst seit kurzem in Australien aufhielten.

Archäologische Funde der frühesten Zeugnisse der Aborigines, etwa Werkzeuge und ihre ebenso berühmten wie mysteriösen Felsmalereien, haben in den vergangenen Jahrzehnten das Datum der Besiedlung Australiens durch die Aborigines ständig weiter in die Vergangenheit verschoben. In den 60er Jahren fand man Hinweise auf eine rund 10 000 Jahre zurückliegende Besiedlung, später ging man von einer Kolonisierung aus dem Norden vor etwa 60 000 Jahren aus.

Ende 1996 sorgte der Anthropologe Richard Fullagar vom Australischen Museum in Sydney mit der Nachricht für weltweites Aufsehen, daß nahe dem Ord River im Norden Australiens gefundenen Zeugnisse menschlicher Besiedlung möglicherweise bis zu 176.000 Jahre alt sein könnten. Mittels einer neuen Datierungsmethode, dem Thermolumineszens-Verfahren, wurden die Steinwerkzeuge enthaltenden Sedimentschichten bei Jinmium auf ein Alter zwischen 116.000 und 176.000 Jahre datiert. Ablagerungen, in denen sich Reste der für Felszeichnungen häufig verwendeten Malfarbe Ocker fanden, deuteten ein Alter der ältesten Felsmalereien von bis zu 75.000 Jahren an (Nature, Bd. 383, S. 577). An den schrägen Übergängen von riesigen, im trockenen Busch stehenden Felsbrocken hatten die Forscher Reihen eigenartiger, flacher und runder Grübchen entdeckt. Die Monolithen von Jinmium wiesen ein Muster von mehr als 3.000 dieser knapp daumengroßen Mulden auf, jede eine Präzisionsarbeit, bei der Tiefe und



Größe nicht mehr als ein paar Millimeter abweichen. Das Team um Fullagar interpretierte sie als früheste Zeugnisse menschlicher Kunst.

Die Forscher ernteten mit ihrer Deutung und Datierung ein ungeahntes, wenngleich nicht unwillkommenes Presseecho. Schließlich geht es auch Wissenschaftlern um Karriere und Renommee. Mit einem Alter von etwa 70.000 Jahren wären die Felskunstwerke im Norden Australiens nicht nur mehr als doppelt so alt wie die kurz zuvor entdeckten Höhlenmalereien von Chanvet, Cosquer und Niaux in Frankreich. Die spektakulären Funde auf dem „roten Kontinent“ zwangen auch dazu, die Erstbesiedlung durch die Aborigines zu überdenken. Demnach müßten die Ureinwohner mehr als ein Jahrhunderttausend früher, als man bislang glaubte, erreicht haben. Damit wäre auch jenes Bild zu korrigieren, das Frühmenschenforscher bislang über den Ursprung des Homo sapiens, über das Woher und Wann unserer eigenen Spezies, entwarfen.

Zuvor hatte man angenommen, daß unsere Art erst vor rund 100.000 Jahren die afrikanische Wiege der Menschheit verlassen hatte und sich über die Erde ausbreitete. Wenn Australien deutlich vor dieser magischen Zeitlinie besiedelt worden wäre, dann müßte der moderne Mensch bereits früher aus Afrika ausgewandert sein und sich über Asien augebreitet haben. Zwar lag der Meeresspiegel während der Eiszeiten, als enorme Mengen an Süßwasser in Gletschern und Schnee gebunden waren, deutlich tiefer als heute. Doch zu keiner Zeit war Australien direkt über Landbrücken mit Inseln im indonesischen Archipel verbunden. Eine Einwanderung könnte also stets nur über eine breite Meeresstraße erfolgt sein. Dazu aber braucht es Boote oder Flöße und die Fähigkeit zu navigieren. Wer über Boote verfügt, muß zur Verständigung und Koordination bei Bootsbau und Uberfahrt auch über Sprache verfügt haben, so die Schlußfolgerung der Anthropologen. Die Datierung der Jinmium-Funde wäre somit auch der indirekte Beleg dafür, daß Menschen bereits vor etwa 170.000 Jahren sprechen und navigieren konnten.

So aufsehenerregend die Befunde waren, so umstritten waren die Thermolumineszenz-Datierungen der Funde in Jinmium selbst. Daß in kaum einem Forschungszweig die Halbwertzeit der Befunde derart kurz ist wie in der Paläoanthropologie, beweist jetzt einmal mehr die Neudatierung der Sedimente in Jinmium (Nature, Bd. 393 S. 358-362). Unter Beteidigung von Richard Fullagar konnte ein australisches Team um den Geochronologen Richard Roberts von der La Trobe Universität in Melbourne nur ein Alter von rund 22.000 Jahren für die untersten und damit ältesten Ablagerungen ermitteln. Diesmal bedienten sich die Forscher konventioneller Datierungsverfahren, darunter auch der Radiokarbonmethode zur Bestimmung des C14-Gehalts von Kohleresten aus den Ablagerungen, um die Thermolumineszensdaten zu überprüfen. Ihre Neudatierung legt nahe, daß es in Jinmium zur Umlagerung von Sedimenten unterschiedlichen Alters gekommen ist. Möglicherweise haben Aborigines Jinmium über lange Zeiträume als Kultstätte besucht oder gar besiedelt. Dabei könnten tiefere Schichten mit älteren Sedimentproben frühzeitig wieder dem Sonnenlicht ausgesetzt worden sein und zu Diskrepanzen bei der Altersbestimmung mit Hilfe der lichtempfindlichen Thermolumineszensmethode geführt haben. Zwar schließen die Forscher nicht aus, daß es auch bei Jinmium tatsächlich Spuren einer früheren Besiedlung gibt. Bis diese indes tatsächlich zweifelsfrei ermittelt sind, markieren weiterhin zwei auf ein Alter von 50.000 bis 60.000 Jahre datierte Fundplätze im Northern Territory den Zeitpunkt der Erstbesiedlung Australiens.

Zugleich betonen Wissenschaftler allerdings, daß eine weit frühere Kolonisierung Australiens dennoch nicht unwahrscheinlich ist. Dies legen zumindest indirekte Befunde aus anderen Forschungsgebieten nahe. So finden sich in Ablagerungen des Lake George im australischen Bundesstaat New South Wales Hinweise auf vor 130. 000 Jahren plötzlich verstärkt zunehmende ausgedehnte Waldbrände. Auch Holzkohlereste und Pollenfunde aus Bohrungen im Meeresboden zwischen Indonesien und Australien, die der PaläoÖkologe Peter Kershaw von der Monash Universität in Melbourne derzeit zusammen mit seinem Doktoranden Patrick Moss analysiert, deuten an, daß die ersten Siedler vor mehr als 130.000 Jahren nach Australien gekommen sein könnten. Uber markanten kohlehaltigen Lagen mit einem entsprechenden Alter finden sich zunehmend Pollen feuerresistenter Pflanzen. Indem sie Feuer an die Vegetation gelegt haben, könnten Aborigines die australische Landschaft damals drastisch verändert haben. Trotz vielfältiger weltweiter Klimaveränderungen finden sich in den australischen Bohrproben, die den Zeitraum der letzten zehn Millionen Jahre umfassen, keine weiteren Spuren eines derart dramatischen Vegetationswechsels.

Zudem wurden unlängst Steinwerkzeuge auf der nördlich Australiens gelegenen indonesischen Insel Flores zweifelsfrei auf ein Alter von 700.000 Jahren datiert. Diese Werkzeuge werden dem :Homo erectus zugeschrieben. Da Flores niemals eine Landverbindung mit umliegenden Inseln oder Australien hatte, kann die Besiedlung nur über offenes Meer erfolgt sein. Wer immer auch später Australien besiedelte, dürfte also ebenfalls zu einer dafür notwendigen Bootsfahrt über hunderte Kilometer und der entsprechenden Navigationsleistung in der Lage gewesen sein.

NOTIERT VON ANDREAS HAXEL

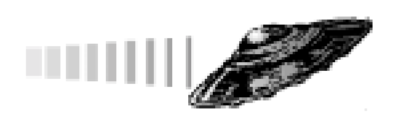
Quelle: Frankfurter Rundschau, Nr. 206, vom 05.09.98

Ältester Fußabdruck eines Menschen entdeckt

Die bisher ältesten Fußabdrücke, die ein moderner Mensch hinterlassen hat, sind 117.000 Jahre alte Spuren in einem Stein in Südafrika. Wissenschaflter aus Kapstadt und Jahannesburg haben jetzt jedoch Spuren eines Homo sapiens an der Küste von Südafrika gefunden, die sogar doppelt so alt sein sollen. Das berichtet das Wissenschaftsmagazin „New Scientist“.

“Es ist möglich, daß es sich um einen Rekord eines anatomisch modernen Menschen handelt“, freut sich Lee Berger von der Universität Witwatersrand in Jahannesburg. Die Forscher schränken jedoch ein, daß das Alter der Abdrücke bisher nur mit geologischen Methoden abgeschätzt wurde. Jetzt wollen sie ihre Ergebnisse mit genaueren Methoden nachprüfen.

Quelle: Andreas Wawrzinek / New Scientist, Meldung vom 13.7.1998



Homo sapiens schon vor 1,3 Millionen Jahren

Die Entwicklung zum modernen Menschen Homo sapiens begann bereits vor etwa einer Million Jahren und damit rund 300.000 Jahre früher als bisher angenommen. Darauf weisen fossile Reste einer menschlichen Zwischenform hin, die Ernesto Abbate von der Universität Florenz und Mitarbeiter in Eriträa an der Küste des Roten Meeres fanden.

Eine eingehende Analyse der Fossilien ergab, daß sie einen bisher unbekannten Menschentyp repräsentieren. Er nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen dem älteren Homo erectus und dem modernen Homo sapiens. Wie die Paläontologen im britischen Fachjournal Nature (Bd. 393, S. 458) berichten besteht der Fund aus einem fast vollständig erhaltenen Schädel, zwei Schneidezähnen und einigen Beckenfragmenten.

Notiert von Andreas Haxel
Quelle: dpa

72.000 Jahre alte Siedlung ausgegraben

In der Nähe von Plewen im Norden des osteuropäischen Staates Bulgarien fanden Archäologen in einer Höhle eine 72.000 Jahre alte Siedlung, die jetzt ausgegraben wurde. Das meldete die bulgarische Nachrichtenagentur BTA Mitte April.

Wie die Archäologen mitteilten, wurde die Siedlung zur Zeit der Neandertaler angelegt und noch bis ins Mittelalter hinein regelmäßig benutzt. Als besonderen und einzigartigen Fund bezeichneten die Wissenschaftler eine Platte mit eingravierten Pfauenköpfen und geometrischen Figuren. Sie wurde in einer der Grabstellen der Siedlung gefunden.

Bisher gelang es den Forschern nicht, die Siedlung einer der bekannten Kulturen zuzuordnen. Der Fund gilt als einzigartig in der gesamten Region.

Notiert von Axel Ertelt
Quelle: ARD/ZDF-Text vom 15.41998

Käufliche Wissenschaft - Experten im Dienst von Industrie und Politik

von Antje Bultmann / Friedemann Schmithals (Hrsg.), Knaur-TB 77115, DM 16,90

Wissenschaftler geben sich gern als Verkünder objektiver, unanfechtbarer Wahrheit aus. Dabei sind viele Experten „im Auftrag“ tätig und vertreten die Interessen ihrer Geldgeber. Sie manipulieren oder fälschen Studien, Statistiken und Forschungsergebnisse, schreiben Gefälligkeitsgutachten oder lassen unangenehme Erkenntnisse einfach weg. An einer Reihe skandalöser Beispiele aus jüngster Zeit führen die Autoren dieses Buches vor, wie u.a. die Gefahren von Atomenergie, Dioxinen, Aids-infizierten Blutkonserven, Holzschutzmitteln, Insektiziden oder der Gentechnik absichtsvoll und systematisch verharmlost werden. - Soweit der Klappentext.

Mir wurde beim Lesen dieses Buches zuweilen speiübel. Das lag allerdings nicht an der Qualität des Werkes, sondern am Schock, der mich überkam, als mir das weltweite Ausmaß und die Dichte der Großverbrechen bewußt wurde. (Zu den Großverbrechen zähle ich jene, die, statt bestraft zu werden, mit Geld und Orden belohnt werden und als Heldentaten in die Geschichtsbücher Eingang finden, damit unsere lieben Kinder auch lernen, was als „normal“ zu gelten hat.)

Ein unverbesserlicher Weltverschwörungstheoretiker, wer System in diesem Wust unabhängiger Einzelfälle sieht! - Selbstverständlich sehe ich System dahinter! Wenn man Ärzte zu Unternehmern macht, braucht sich niemand zu wundern, wenn sie entsprechend handeln! Und wenn man Gutachter kaufen kann, kann man auch Gutachten kaufen. Das ist einfach und logisch. Warum? Weil es ein System ist!

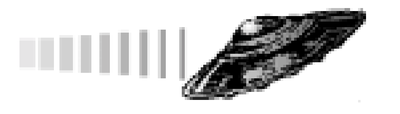
Trotzdem ist mir schleierhaft - und wird mir schleierhaft bleiben - wie es sein kann, daß man Verbrecher gewähren läßt, die offenbar nichts anderes im Sinn zu haben scheinen, als die Menschheit auszurotten. Ist das System, dem sie dienen, so stark? Stärker als das Leben? Von welchem Teufel sind diese Verbrecher besessen, daß sie nur noch ökonomisch denken und handeln können und von ethischen Werten nichts mehr wissen?

Wir haben uns doch angeblich weltweit auf Demokratie und soziale Marktwirtschaft verschworen. Aber diese „ehrenwerte Gesellschaft“ der Großverbrecher hat sich auf den Manchester-Kapitalismus verschworen - auf eine moderne Form der Sklaverei. Diese Typen wollen keine menschliche Kultur; sie wollen ein Ausscheidungsrennen gewinnen: Aufstellung auf der Grundlinie (reiche Erben bekommen Vorsprung) - und dann geht das Rennen los, bis einer an der Spitze liegt und gewinnt. Der Rest sind die Verlierer. Das ist die Schablone, die wir im Kopf haben, und die uns alle zum Mitlaufen zwingt und zu Verlierern macht und nicht zu stolzen Trägern menschlicher Kultur.

Dieses Buch ist ein „Muß“ für alle, denen es zu gut geht, also für die, die das Wettrennen nicht ganz so ernst nehmen und sich so die Kraft bewahrt haben, der Wirklichkeit in die Augen zu schauen.

Hans-Joachim Heyer





Gerhard Cerven zum Gedenken

Als ich am Dienstag, 23. Juni 1998 - so gegen 22.00 Uhr - routinemäßig meine eingegangenen Internetmeldungen durchsah, fand ich eine Mitteilung von Mario Ringmann mit folgendem Text:

„Hallo Kollege,

heute nachmittag rief mich Walter-Jörg Langbein an. Kurz darauf rief Herr Rahf bei ihm an. Herr Rahf teilte Walter-Jörg Langbein mit, daß sich Gerhard Cerven das Leben genommen hat. Kannst Du mir das bestätigen. Ich frage Dich deshalb, weil Du ja der Vorsitzende der DEGUFO e.V. bist, der Gerhard ja auch angehört. Ich hoffe, Du kannst mich aufklären."

Ich konnte nicht. Diese Mitteilung traf mich - „wie ein Keulenschlag". Das konnte nicht sein. Doch nicht Gerhard, der immer freundliche, hilfsbereite, nach außen hin joviale und verschmitzte Gerhard....

Nun war es schon spät, trotzdem ein paar Telefonate in den Hamburger Raum, um mir das Unvorstellbare bestätigen zu lassen - und es war traurige Wirklichkeit, Gerhard Cerven hatte seinem Leben - vermutlich am vergangenen Wochenende - mit eigener Hand ein Ende gesetzt.

Natürlich stellt sich die Frage nach dem „Warum" - wie konnte es dazu kommen? Man grübelt nach. 2 Wochen vorher hatten wir noch miteinander telefoniert, er hatte mir von seinen Aktivitäten berichtet, über die nächsten Ausstellungen im Raume Leipzig, Berlin usw., erbat noch die Zusendung von neuem Infomaterial über die DEGUFO, einige Hefte, Broschüren usw., da der Vorrat so langsam zur Neige ging. Natürlich die Frage „und wie geht es so?" und „natürlich" (?) die „übliche Antwort": *„na ja, wie es so geht, man schlägt sich so durch....."* Und: *„Halt die Ohren steif, dann bis zum nächsten Mal. Wir sehen uns ja spätestens im September bei unserer Mitgliederversammlung. Also dann..."*

Keinerlei Anzeichen von Resignation, keinerlei Anhaltspunkte, daß sich hier eine Katastrophe anbahnen würde.

Gerhard hatte Probleme - privater und geschäftlicher Art. Sich hier öffentlich darüber auszulassen, verbietet der Respekt vor seiner Person. Wir sind nicht die Bildzeitung, die - wie sollte es anders sein - daraus eine verkaufsträchtige Schlagzeile machte.... Und es stimmt auch nicht, wie im CENAP-Report zu lesen war, daß er sich finanziell bei der Ausrichtung der letzten DEGUFO - Veranstaltung in Sulzbach übernommen habe. Er war hier überhaupt nicht finanziell involviert. Wenn hier ein Minus entstanden wäre, was nicht der Fall war, hätte es die DEGUFO betroffen und nicht Gerhard.



Ich habe ein bißchen im Archiv gestöbert - und bin fündig geworden.

Der Kontakt zu Gerhard begann im März 1993, als ich dazu aufrief, die DEGUFO zu gründen. Gerhard hat maßgeblich dazu beigetragen, daß es überhaupt dazu gekommen ist. Er hat kritische Fragen gestellt, konstruktiv und befruchtend. Er war es, der letztendlich den Impuls dazu gab, den Schritt zu wagen und die Gründungsversammlung am 5.6.1993 in Frankfurt einzuberufen. Und er hat sich von Anfang an, so wie es seine Art war, aktiv mit eingebracht. Zuerst haben wir uns nur brieflich ausgetauscht, dann hat er den langen Weg von Hamburg an den Main gewagt, und wir haben uns persönlich getroffen - und wir waren uns einig - die „Wellenlänge" stimmte. Nicht zuletzt deshalb wurde er der stellvertretende Vorsitzende der DEGUFO e.V.

Gerhard Cerven wurde am 19.1.1958 in Esslingen am Neckar geboren. Er war 12 Jahre lang Zeitoffizier bei der Bundesmarine. Sein Dienstgrad war Kapitänleutnant der Reserve. Er war Diplomkaufmann.

Gerhard war in Ufologenkreisen akzeptiert und respektiert. Er hat durch sein distanziertes und kritisches Fachwissen in vielen Vorträgen, Interviews sowohl im Funk, Fernsehen und in der Presse seine Kompetenz zu diesem Thema unter Beweis gestellt.

Eine seiner herausragenden Aktivitäten betraf die UFO-Ausstellung im Hanse-Viertel in Hamburg im Jahre 1994. Ich erinnere mich noch daran, als wenn es gestern gewesen wäre.

Am 12.7.1993 erhielt ich folgendes Schreiben: *„.... von ESOTERA erhielt ich Ihre Anschrift, leider ohne Telefonnummer. Da ich ein Informationsprojekt zum Thema UFO vorhabe, würde ich gerne zwecks weiterer Vorgehensweise mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Falls möglich - rufen Sie mich an..."*

So begann dieses - für den deutschsprachigen Raum - bisher einmalige und erfolgreichste Ereignis, das vom 1.3.-14.3.1994 dauern sollte. Eine Ausstellung zum UFO-Thema unter dem Titel „UFO's gestern, heute, morgen". Mehr als 250.000 Besucher konnten während dieses Zeitraums gezählt werden.

Als ich Gerhard davon erzählte, war er sofort „Feuer und Flamme". Und in seiner ihm eigenen Art setzte er alle Hebel in Bewegung, um ein Ereignis zu kreieren, das es im deutschsprachigen Raum bisher noch nicht gegeben hatte. Hier hat er Maßstäbe gesetzt. Auch hier sei bemerkt, daß er finanziell keinerlei Einbußen zu tragen hatte, weil es kein Defizit gab.

Wir haben eine Vielzahl von Reaktionen auf Gerhard Cervens Tod erhalten. Diejenigen, die ihn kannten oder auch nur von ihm gehört oder gelesen hatten, zeigten sich betroffen. Für diese Beileidsbekundungen möchte ich mich im Namen der DEGUFO e.V. auf diesem Wege bedanken.

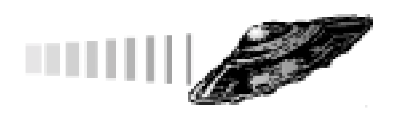
Dies ist „nur die eine Seite der Medaille". Das Leid seiner Familie, seiner nächsten Angehörigen bleibt uns verschlossen. Gerhard Cerven ist im engsten Familienkreis beigesetzt worden - wir haben diese Entscheidung - verständlicherweise - akzeptiert.

Was bleibt von einem Leben, daß gerade einmal vierzig Jahre unserer irdischen Zeitrechnung gedauert hat - und daß wir eine Zeit lang, die DEGUFO betreffend, fünf Jahre lang, mit „erleben" durften?

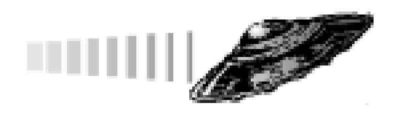
Unendliche Trauer, Respekt vor der ureigensten Entscheidung, den von Gott gegebenen „Freien Willen" in Anspruch zu nehmen, Zweifel am eigenen Handeln.

Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit und in vollem Respekt. Gerhard,Du wirst uns fehlen, und wir werden Dich nie vergessen.

Reinhard Nühlen




Anzeigen



Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für Ufo-Forschung
ISSN 0946-1531

Chefredaktion:
Hans-Joachim Heyer

Redaktionelle Mitarbeit an dieser Ausgabe:
A. Ertelt, A.Haxel, H.-J.Heyer, W.-J. Langbein, R. Nühlen, W. Raab, M. Ringmann

Layout
Frank Menhorn

Herstellung
Adobe® Pagemaker® für Windows 6.52

Erscheinungsweise
Viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis
Inland:
Jahresabonnement DM 30.-
Einzelpreis pro Heft DM 7.50
Ausland:
Jahresabonnement DM 40.-
Einzelpreis pro Heft DM 10.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr , wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für Ufo-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Postgirokonto:
25 17 37 - 670 Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 10 0 670

Druck: JAAP - Druckagentur MG-Verlag
Postfach 1106 D-56631 Plaidt
Tel/Fax: 02632/73532

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo
E-Mail: degufo@alien.de